mennonitische
Rundschau

Mai 2006 · Nummer 5
Winnipeg, Kanada · 129. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

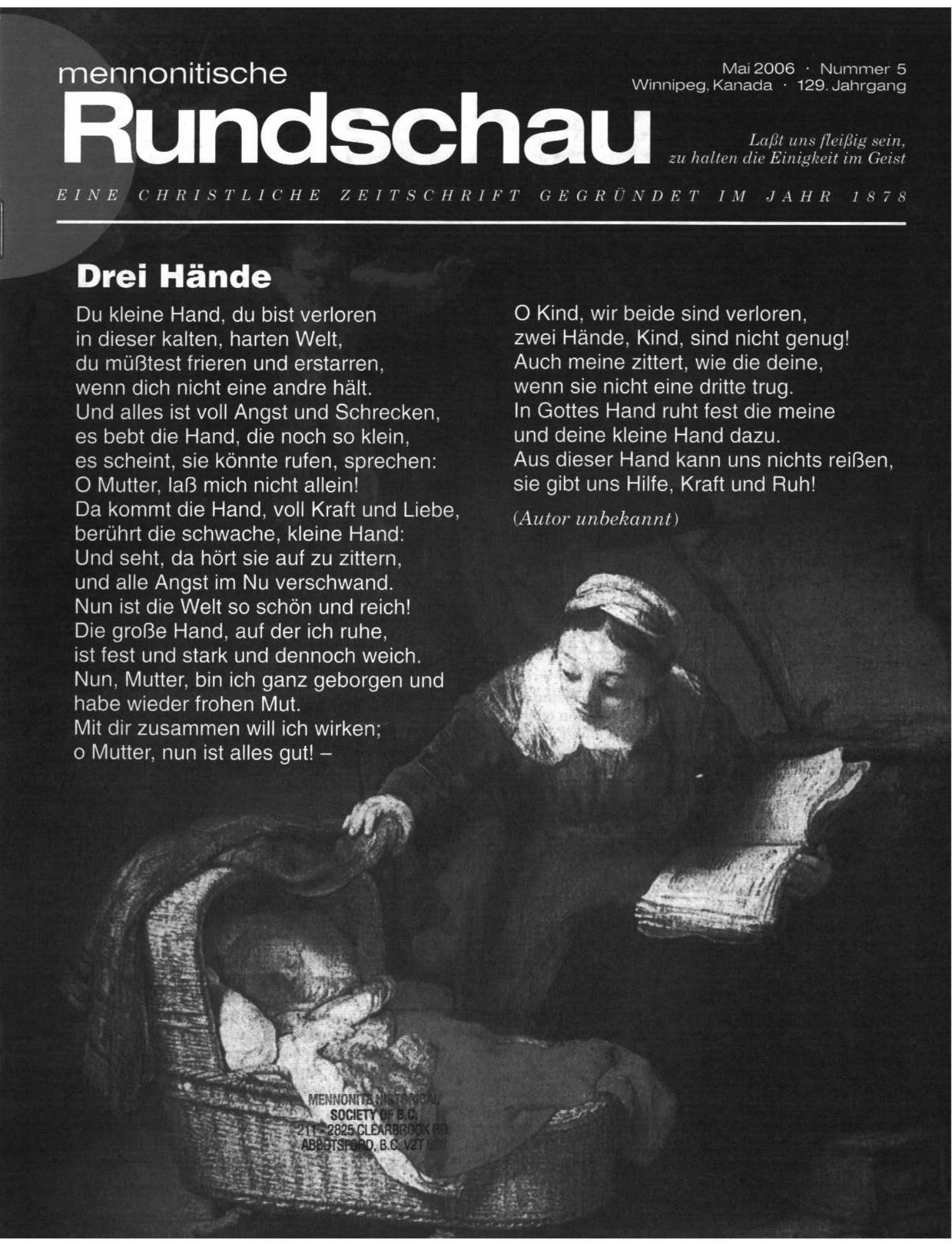
EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

Drei Hände

Du kleine Hand, du bist verloren
in dieser kalten, harten Welt,
du müßtest frieren und erstarren,
wenn dich nicht eine andre hält.
Und alles ist voll Angst und Schrecken,
es bebt die Hand, die noch so klein,
es scheint, sie könnte rufen, sprechen:
O Mutter, laß mich nicht allein!
Da kommt die Hand, voll Kraft und Liebe,
berührt die schwache, kleine Hand:
Und seht, da hört sie auf zu zittern,
und alle Angst im Nu verschwand.
Nun ist die Welt so schön und reich!
Die große Hand, auf der ich ruhe,
ist fest und stark und dennoch weich.
Nun, Mutter, bin ich ganz geborgen und
habe wieder frohen Mut.
Mit dir zusammen will ich wirken;
o Mutter, nun ist alles gut! –

O Kind, wir beide sind verloren,
zwei Hände, Kind, sind nicht genug!
Auch meine zittert, wie die deine,
wenn sie nicht eine dritte trug.
In Gottes Hand ruht fest die meine
und deine kleine Hand dazu.
Aus dieser Hand kann uns nichts reißen,
sie gibt uns Hilfe, Kraft und Ruh!

(Autor unbekannt)



MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, B.C. V2T

Der Glaube der Lois und Eunike

Die Bibel erwähnt nur sehr kurz die zwei Frauen Lois und Eunike, eine Mutter und eine Großmutter. Und doch haben die zwei mit ihrem Leben einen bedeutenden Beitrag geleistet.

Bevor wir uns mit diesen zwei Frauen näher beschäftigen, möchte ich eine kleine lustige Geschichte mitteilen. Vor einiger Zeit schickte mir eine Bekannte aus Deutschland eine Beschreibung über Großmütter, wie sie mit den Augen einer Schulklasse von achtjährigen Kindern gesehen werden. Da heißt es unter anderem:

- Großeltern sind eine Frau und ein Mann, die keine eigenen Kinder haben. Sie lieben die Kinder anderer Leute.
- Ein Großvater ist eine männliche Großmutter.
- Großmütter brauchen nichts zu tun als nur für uns da zu sein, wenn wir sie besuchen.
- Sie sind so alt, daß sie nicht viel spielen oder laufen sollten. Es genügt, wenn sie uns ins Geschäft fahren und viele Münzen bereit halten.
- Wenn sie mit uns spazieren gehen, achten sie auf schöne Blätter und Raupen. Sie zeigen uns auch die prächtigen Farben der Blumen.
- Sie sagen nie: "Beeile dich!"
- Gewöhnlich sind Großmütter etwas dick, aber nicht so dick, daß sie uns nicht die Schuhriemen schnüren können.
- Sie tragen eine Brille und können ihre Zähne herausnehmen.
- Großmütter müssen nicht klug sein. Sie müssen nur Fragen beantworten, wie beispielsweise: "Warum ist Gott nicht verheiratet?"
- Sie wissen, daß wir vor dem Schlafengehen einen Imbiß brauchen, und sie beten immer mit uns. Sie küssen uns, auch wenn wir unartig waren.
- Jeder sollte sich bemühen, eine Großmutter zu haben, besonders, wenn kein Fernseher im Haus ist, denn Großmütter sind die einzigen Erwachsenen, die für uns Zeit haben.

Das ist eine lustige, aber dennoch ziemlich wahrgetreue Beschreibung. Wenn wir nun jedoch über Lois und Eunike nachdenken, merken wir, daß Paulus in seinem Brief an Timotheus eine ganz andere Beschreibung hat. Er schreibt in 2.Tim.1,5: *"Ich erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiß auch in dir."* Wir werden hiermit auf zwei Eigenschaften aufmerksam gemacht, die die Mutter Eunike und die Großmutter Lois besaßen. Sie hatten einen ungefärbten Glauben, und derselbe wohnte in ihnen.

Blicken wir einmal kurz in diese Familie hinein. Sie wohnte in der Stadt Lystra, wo Götteranbetung an der Tagesordnung war. Als Paulus diese Stadt auf seiner ersten Missionsreise mit Barnabas besucht hatte, nahm er die Gelegenheit wahr und heilte einen Lahmen. Daraufhin wollte das Volk ihn als Gott erklären und brachte ihm Opfer. Aber Volksgunst ist wankelmütig. Als einige Juden aus Ikonion und Antiochien kamen, erregten sie das Volk dermaßen, daß sie Paulus steinigten und für tot aus der Stadt hinausschleppten.

Es ist uns nicht gesagt, wann Lois und Eunike zum Glauben kamen. Es könnte vielleicht bei diesem Besuch des Paulus in Lystra gewesen sein. Auf jeden Fall nahm Paulus, laut Apg.16,1-3, mit dieser Familie Kontakt auf und lernte sie anscheinend besser kennen, als er wieder einmal Lystra besuchte. Die Schrift lautet: *"Er kam aber nach Derbe und Lystra; und siehe, ein Jünger war daselbst mit Namen Timotheus, Sohn einer jüdischen Frau, die gläubig war, aber eines griechischen Vaters."* Hier bekommen wir nur einen kleinen Einblick in die Familie. Es scheint, daß nur die Mutter gläubig war. Der Vater wird

später nicht wieder erwähnt. Er mag vielleicht schon gestorben sein. Modersohn sagt in seinem Buch "Frauen des Neuen Testaments", daß es ihm fast undenkbar ist, daß der Vater durch seine gläubige Frau nicht zum Glauben gekommen ist. Die Schrift gibt uns diesbezüglich aber keine Aufklärung. Sie spricht nur von der Mutter und der Großmutter.

Der Name der Mutter, Eunike, bedeutet "schöner Sieg". Der Name Timotheus bedeutet "Fürchtegott". Ob die Mutter ihren Sohn so nannte, weil sie hoffte, daß die Bedeutung des Namens im Leben ihres Kindes Wirklichkeit werden würde? Der Name eines Menschen hatte nämlich damals eine große Bedeutung. Deshalb änderte Gott die Namen der folgenden Männer um: von Abram auf Abraham, von Simon auf Petrus und von Jakob auf Israel.

Wir merken aus dem Brief Pauli, daß Timotheus anscheinend schüchtern und furchtsam war, denn er erwähnt dessen Tränen. Paulus ermutigt ihn aufgrund des Glaubens seiner Mutter und Großmutter, der nun auch in ihm wohnt. Er sagt: "*Um solcher Ursache Willen* (Können wir schlußfolgern, daß es sich bei der Ursache darum handelt, daß Mutter, Großmutter und er im Glauben stehen?) *erinnere ich dich, daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände. Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. Darum so schäme dich nicht des Zeugnisses von unserem Herrn ...*" Modersohn vermutet, daß die Furchtsamkeit und das zarte Gemüt von Timotheus zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß er von zwei Frauen erzogen wurde. Ich würde das in Frage stellen.

Wenn wir uns nun die zwei Frauen aufgrund des einen Wortes in Timotheus ansehen, merken wir, daß sie nicht einzeln, sondern nur zusammen erwähnt werden: Sie hatten einen ungefärbten Glauben, der in ihren wohnte. Wie sieht ein ungefärbter Glaube aus? Und wie kommt er zum Ausdruck?

Der Begriff "ungefärbt" erweckt in mir Erinnerungen an meine Mutter, die sich in den wirtschaftlich schweren Zeiten meiner Kindheit bemühte, aus einem alten Kleidungsstück etwas besseres zu schaffen. Mühsam tünchte sie es die vorgeschriebenen Minuten in das mit Farbe versehene kochende Wasser, um es danach auszuspülen und weiter damit zu arbeiten. Oft gelang es ihr jedoch nicht richtig. Beim Tragen ließ das Kleidungsstück manchmal die Farbe an Unterwäsche oder Haut zurück. Man konnte es auch dem Kleidungsstück selbst ansehen. Der Stoff hatte in der Behandlung gelitten. Er war eben nicht echt. Die eigentliche Farbe des Kleidungsstückes war nicht mehr erkennbar.

So ähnlich ist es mit dem gefärbten Glauben. Man kann so tun, als ob im Herzen alles in Ordnung ist, man kann vor den Leuten als treue Kirchengänger betrachtet werden und hier und da Gutes tun, aber es kann alles "getüncht" sein. Wenn der Glaube auf die Probe gestellt wird, merkt man bald, daß die Farbe nicht echt ist. Das Vertrauen wird mit Klageliedern ersetzt, und der Glaube verwandelt sich in Verzagen.

Wir haben es hier aber mit einem ungefärbten, echten Glauben zu tun. In Hebräer 11,1 lesen wir das bekannte Wort: *"Es ist aber der echte Glaube eine gewisse Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht."* Eine gewisse Zuversicht. Lois und Eunike lebten unter Menschen, die nicht an Gott glaubten. Weder die Juden noch die Lystraner teilten ihre Überzeugung. Dennoch blieben sie gewiß in der Zuversicht, daß Er der Erlöser, der Messias und ihr persönlicher Heiland war.

Ihr ungefärbter Glaube war standhaft, wenn auch die Menschen in ihrer Umgebung einer anderen Meinung waren. Es ist leicht, unter Gleichgesinnten standhaft zu sein, oder wenn alles gut geht und wir ohne große Probleme und Schwierigkeiten durch das Leben gehen. Bemerkt werden sollte hier jedoch, daß die Standhaftigkeit im Glauben hauptsächlich in schweren Zeiten wächst. Denken wir an Jochebed, die Mutter Mose. Sie glaubte und hoffte mit Zuversicht, gegen alle Vernunft und alle Aussagen des Königs und zweifelte nicht, daß ihr Kind am Leben bleiben würde.

Joni Eareckson, deren Glaube vielfach und hart geprüft wurde, sagt folgendes: "Glauben ist nicht die Fähigkeit, lange und weit in die verhüllte Zukunft hinein zu glauben. Glauben heißt einfach, Gott beim Wort zu nehmen und den nächsten Schritt zu tun." Also ist der Glaube sehr praktisch. Der ungefärbte Glaube stützt sich auf Gottes Wort und handelt. Er ist standhaft.

Beim ungefärbten Glauben hat es auch mit Ehrlichkeit und Wahrheit zu tun. Dazu einige Gedanken aus einem Artikel von Walter Wright in dem Buch "Everyday Christianity." Er sagt unter anderem: "Wir leben aus unserem Charakter heraus, aus dem, was in der Seele steckt, nicht aus dem, was wir mündlich bekennen oder vorgeben zu glauben. Ungefärbt zu leben heißt einfach, daß Wort und Tat im Einklang stehen. Unser Ja ist ein Ja. Unser Nein ist ein Nein. Die Welt bekommt immer das gleiche Gesicht zu sehen."

Ich erinnere mich an die Ruhestandsfeier unseres beliebten Bibellehrers, Bruder David Ewert. Viele kennen ihn, wie er in seiner soliden, immer gleichbleibenden Art an die Öffentlichkeit trat. Seine Tochter sagte bei der Gelegenheit, daß sie manchmal gefragt wurde, wie der Vater sich denn zu Hause, weg von der Öffentlichkeit, verhalte. Und da gab sie ihm das schöne Lob: "What you see is what you get." In anderen Worten, Wort und Tat stimmen daheim und in der Öffentlichkeit überein. Er ist beständig und gleichbleibend in jeder Situation. Der Glaube, von dem er spricht und lehrt, ist im Alltag der gleiche - ungefärbt. Dieses Lob stellt Paulus der Lois und der Eunike aus.

Ich las in diesen Tagen in der Zeitschrift "ChristianWeek" folgende

Worte von Carson Pue, die uns auch herausfordern, als Christen ungefärbt zu leben:

- Ich werde, was ich vorgebe, auch in die Tat umsetzen, egal wie schwer es ist.
- Ich werde das, was ich lehre, auch ausleben, selbst wenn es mit Schwierigkeiten verbunden ist.
- Ich werde ehrlich sein im Umgang mit andern, egal was es mir kostet.
- Ich werde das Wohlsein des anderen über meinem Wohlbefinden stellen.
- Ich werde offen und glaubwürdig sein und meine Glaubwürdigkeit zur Schau tragen.

Ich glaube, das ist, was Paulus meinte, als er über den ungefärbten Glauben der Lois und der Eunike schrieb.

Die zweite Eigenschaft, mit der Paulus die zwei Frauen beschreibt, ist, *"daß der Glaube in ihnen gewohnt hat."* Dem Begriff "Wohnung" hängen sich viele Herzensverbindungen an. Ich denke gerne an die Wohnung meiner Kindheit zurück - sehr, sehr bescheiden, aber mit vielen lieben Erinnerungen verbunden. In einer Wohnung lassen wir uns nieder. Wir machen es uns heimisch und richten sie nach unserem Geschmack ein. Darin fließen Tränen, darin sprudelt die Freude, man arbeitet und ruht darin, man wird dort geboren, man stirbt darin, man verletzt sich und findet Heilung. In einer Wohnung spielt sich das Leben ab. Sie ist ein fester Sitz, ein Ort, zu dem man immer wieder zurückkehrt. Und je länger man in einer Wohnung ist, umso vertrauter wird sie einem.

Hier sagt uns Paulus, daß der Glaube in Lois und Eunike eine Wohnung hatte. Der Glaube hatte sich in ihnen ansässig gemacht. Er war ihnen vertraut geworden.

Wie sieht es bei jemanden aus, wenn der Glaube in der Person Wohnung gefunden hat? Der Glaube wird Teil des alltäglichen Lebens, nicht nur des sonntäglichen. Es ist kein neutraler Boden, wo der Glaube den Umständen nach ausgeschaltet wird. Der Glaube bestimmt das Denken, das Handeln, die Entscheidungen, seien sie in der Küche, im Wohnzimmer oder sonstwo, in den kleinen und großen Dingen des Lebens.

Zwei Beispiele dazu. Eine junge Frau erzählte mir, wie sie sich als Kind eines morgens bedrückt auf den Schulweg begeben hatte. Ihre Mutter, in der der Glaube wohnte, merkte sofort, daß etwas nicht stimmte, und fragte, ob sie sich nicht wohl fühle. Damit gab die Tochter zur Antwort, daß ein gewisses Mädchen nicht mehr ihre

Freundin sein wolle. Die Mutter, statt ihr Kind leicht abzutrösten, zog es zu sich und brachte diese Sorge, gerade da an der Haustür, im Gebet zum Herrn, und das Kind lief danach fröhlich zur Schule.

Ein zweites Beispiel aus dem alltäglichen Leben einer Frau, das sich vor einigen Jahren zutrug. Es gab einmal eine Zeit, als die *Wear-ever* Kochtöpfe als die einzigen und besten angepriesen wurden. Und, ähnlich wie es heute mit anderen Dingen der Fall ist, konnte sich eine Hausfrau damals Gäste zu einem feinen Abendessen einladen, das dann in diesen Kochtöpfen vom Chef der Firma gekocht wurde. Danach bestand dann natürlich die Gelegenheit, die Töpfe zu kaufen. Die Hausfrau jedoch bekam als Belohnung einen Topf geschenkt.

Auf diese Weise hatte eine gewisse Mutter sich einen schönen großen Topf verdient. Leider ließ sie eines Tages in ihrer Vielbeschäftigkeit das Essen im Topf so schwarz wie Kohle anbrennen. Beim nächsten Besuch des Vertreters wurde sie gefragt, ob sie schon einen Topf bekommen hatte, was sie schnell verneinte. Da sie des öfteren diese Einladungen in ihrem Haus durchführte, kam der Vertreter später einmal wieder an die Tür. Mit ihrer sechsjährigen Tochter beiseite, weigerte sie sich, den Topf, der ihr nun angeboten wurde, anzunehmen und sagte: "Ich muß ihnen etwas bekennen. Als Sie mich beim letzten Mal nach dem Topf fragten, habe ich gelogen. Ich hatte den Kochtopf schon, aber er stand schwarz verbrannt in meinem Keller." Der Vertreter war baff. "Warum sagen Sie mir das?" fragte er. "Ich hätte es nie gemerkt." Die Mutter hatte ihre Antwort bereit: "Ich sage es ihnen, weil ich meinen Kindern ein gutes Beispiel sein möchte." Der Glaube wohnte in dieser Frau im alltäglichen Leben, mitten in ihrem Versagen, mitten in den Kochtöpfen des Lebens. Das sechsjährige Töchterchen hat dieses Erlebnis nie vergessen. Es veranlaßte sie, dem Glauben auch in ihrem Leben Raum zu geben.

Paulus schreibt an Timotheus: *"Ich erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, auch in dir."* Was ist hier geschehen? Der Glaube wohnt auch in Timotheus. War er einfach von der Großmutter und Mutter auf Timotheus übertragen worden? Das wäre eine herrliche Sache, wenn wir unseren Kindern oder Mitmenschen den Glauben einfach so übertragen könnten. Das ist jedoch nicht möglich. Paulus weist uns jedoch auf den Grund hin, warum dieser ungefärbte Glaube auch in Timotheus wohnt. Im dritten Kapitel, Verse 14-15, sagt er: *"Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist, da du ja weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heilige*

Schrift weißt, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus." Das ist der Schlüssel zum ungefärbten, innewohnenden Glauben – das Wort Gottes, die Heilige Schrift, die ihm vertraut war, die er von Kind an gelernt hatte. Die hatte ihn zu diesem ungefärbten, innewohnenden Glauben geführt.

Paulus erwähnt aber auch diejenigen, von denen er gelernt hat, in diesem Fall seine Mutter und Großmutter. Das Beispiel, verbunden mit der Lehre, spielt eine große Rolle beim Weitergeben des Glaubens. Für uns, die wir im Glauben stehen, sollte das eine Herausforderung sein. Was geben wir unseren Mitmenschen und Kindern mit auf den Weg durch unser Glaubensleben?

Wir haben im Alten Testament ein wunderbares Beispiel von dem Einfluß des Glaubens einer Frau. Erinnern wir uns nur an Naomi und Ruth. Hier war es das Beispiel von Naomi, welches Ruth so angezogen und überzeugt hatte, daß sie bereit war, alles zurückzulassen, um nur in diesem Glauben weiterleben zu können.

Elizabeth Elliot erzählt von einer bescheidenen älteren Frau, die sich ihrer im ersten Bibelschuljahr, als Elizabeth weit von zu Hause entfernt war, annahm. Sie nahm sich Zeit für sie, lud sie zu einer Tasse Tee ein, betete mit und für sie und hörte ihr zu. Von ihr sagt Elliot: "Sie hat mich nicht in einer Schule oder durch einen Vortrag gelehrt, nicht einmal hauptsächlich durch ihre Worte. Es war ihr Leben, das mir eine Lehre war. Sie, eine einfache Schottländerin, war die Botschaft."

Ein Zitat, wiederum von einem Kind geschrieben, macht uns dieses recht deutlich. Der Titel lautet "Als Du meintest, daß ich es nicht merkte".

- Als Du meintest, daß ich es nicht merkte, sah ich, wie Du meine erste Zeichnung am Kühlschrank angebracht hast, und sofort hatte ich Mut, weiter zu machen.
- Als Du meintest, daß ich es nicht merkte, sah ich, wie Du einer verirrten Katze Futter gabst, und ich lernte, daß man Tiere liebevoll behandeln muß.
- Als du meintest, daß ich es nicht merkte, machtest du meinen Lieblingskuchen für mich, und ich lernte, daß kleine Dinge im Leben viel ausmachen.
- Als Du meintest, daß ich es nicht merkte, sah ich, wie du einem Kranken eine Mahlzeit brachtest, und ich lernte, daß wir einander helfen sollen.
- Als Du meintest, daß ich es nicht merkte, sah ich, wie Du Zeit und Geld gabst, um solchen zu helfen, die nichts hatten, und ich lernte, daß die, welche etwas haben, es weitergeben sollten an solche, die nicht haben.
- Als Du meintest, daß ich es nicht merkte, spürte ich, wie Du mir einen Gutenachtkuß gabst, und ich fühlte mich geliebt und geborgen.
- Als Du meintest, daß ich es nicht merkte, hörte ich, wie Du gebetet hast, und ich wußte, daß es einen Gott gibt, mit dem ich immer reden kann, und ich lernte, ihm zu vertrauen.

John Dettoni beschreibt in dem schon erwähnten Buch *Everyday Christianity* einen Glauben, der verschiedene Wachstumsstufen hat

Als erste Stufe nennt er den *einfachen Glauben*. Dieses ist ein Kindesglaube, wo man alles glaubt, was von den Eltern und später vom Pastor gelehrt wird, wo man wenige Fragen stellt und sich auf geistliche Nahrung durch andere verläßt. So ein Christ geht zwar in den Gottesdienst, besucht die Bibelstunden und Bibelkonferenzen, liest seine Bibel, weil es ihm vorgesagt ist, aber nimmt wenig Verantwortung für sein eigenes geistliches Leben. Wir nennen solche Christen, Milchchristen, wie auch Paulus sie in Hebräer 12 beschreibt.

Die zweite Stufe schildert Dettoni als einen Glauben, der schon *anfängt nachzudenken*. Dieser Christ verläßt sich noch vielfach auf das, was ihm von außen geboten wird, aber fragt sich selbst, wie sich das Gebotene mit dem Glaubensleben vereinbart. Wie setze ich den Glauben ins tägliche Leben um? Hier ist die Betreuung von großer Wichtigkeit, denn der Glaube ist noch schwach.

Auf der dritten Stufe wird der *Glaube verinnerlicht*. Der Christ, der sich auf dieser Stufe befindet, ist sich der Notwendigkeit der Lehre von außen her gewahr, aber übernimmt Verantwortung für das Wachstum in seinem persönlichen Glaubensleben. Er hört auf andere, strebt aber danach, persönlich zu wachsen.

Die vierte Stufe im Wachstum des Glaubens ist die, wo das Leben des Christen durch die Wirkung des Heiligen Geistes *verändert wird und reift*. Er schätzt die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen, verläßt sich aber nicht nur auf Speise von außen her.

Auf der fünften und letzten Stufe des Glaubenslebens finden wir den *standhaften, dauerhaften Glauben*, wie Paulus es in Epheser 6,13 schreibt. Es sind Christen, die das Feld behalten. Gott ist der Mittelpunkt in allen Angelegenheiten ihres Lebens. Sie lesen und forschen im Wort und lassen den Heiligen Geist in Herz und Sinn wirken. Sie wandeln im Geist, leben ihren Glauben praktisch aus und streben nach Gottseligkeit. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist ihre Anbetungsstätte und der Ausgangspunkt für ihr Zeugnis in der Welt. Sie behalten das Feld. Der Glaube hat in ihnen Wohnung aufgenommen. Er hat einen festen Sitz in ihrem Herzen.

Auf welcher Stufe stehen wir? Sind wir Milchchristen und lassen uns füttern? Denken wir über unseren Glauben nach? Ist er schon in das Innere unseres Herzens eingedrungen? Lassen wir uns vom Heiligen Geist verändern und zur Reife führen? Oder sind wir schon Christen, die das Feld behalten? Das war der Fall bei Lois und Eunike.

Möchte es auch von uns heißen: *"Ich erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiß auch in dir."*
(Elfrieda Balzer)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***In dem Gleichnis vom Unkraut und dem Weizen (Matthäus 13,24-30) heißt es: "Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte." Wie sollen wir das verstehen? Können wir das auf unser Gemeindeleben beziehen?***

Antwort: Als Jesus zu einer Volksmenge sprach, benutzte er recht oft Gleichnisse, um die Botschaft vom Himmelreich zu verkündigen. Später, als er mit seinen Jüngern allein war, führte er sie tiefer in die Geheimnisse der Gleichnisse ein. So geschah es bei dem Gleichnis von den vier Äckern (Mt. 13,1-9), welches der Herr den Aposteln im engeren Kreis erklärte, wie auch bei dem Gleichnis vom Unkraut und dem Weizen (Mt. 13,24-30). Jesus braucht dieses Gleichnis in seiner Verkündigung vor einer Volksmenge, und später (Verse 36-43) erklärte er es seinen Jüngern, als sie allein waren. Diese seine Erklärung hilft uns, die Betonung dieses Gleichnisses zu erfassen.

Vor uns steht ein Landsmann, der sein Land mit gutem Samen besäte. Des nachts, als er und seine Knechte schliefen, kam ein Feind und säte Unkraut im Weizenfeld. Weizen und Unkraut gingen zugleich auf und waren anfänglich nicht zu unterscheiden. Als seine Knechte merkten, was geschehen war, wollten sie das Unkraut ausjäten. Doch der Eigentümer ließ das nicht zu, denn die Wurzeln der Weizenpflänzchen und die des Unkrauts waren schon so miteinander verflochten, daß auch der Weizen zerstört werden würde, wenn man versuchen sollte, das Unkraut auszujäten.

Es konnte weiter nichts getan werden, als bis zur Ernte zu warten. Dann würde der Unterschied zwischen Weizen und Unkraut klar erkennbar sein. Dann würden die Schnitter beides, Unkraut und Weizen, abschneiden und sondieren. Das Unkraut würde in Bündel gebunden und als Brennstoff benutzt werden, und der Weizen würde als Nahrungsmittel in der Scheune gesammelt werden.

Diese Gleichnisrede war lebensgetreu. Es kam damals wiederholt vor, daß Menschen sich an ihren Feinden rächten, indem sie ihnen das Getreidefeld verdarben. Für uns ist nun die Frage: Was wollte Jesus mit dieser Erzählung sagen? Dazu müßten wir auf seine Erklärung übergehen (Mt. 13,36-43).

Jesus erklärt, daß der Menschen Sohn, d.h. Jesus selbst, den guten Samen sät. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der das Unkraut sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Diese sendet der Menschen Sohn zuletzt aus, und sie sammeln alle Gottlosen und werfen sie in den Feuerofen. Die Gerechten dagegen werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.

Dieses Gleichnis lehrt nicht, daß in der Gemeinde Jesu Christi wahre und falsche Mitglieder miteinander leben. Im Mittelalter wurde die Gemeinde oft mit der Arche Noahs verglichen, in welcher reine und unreine Tiere miteinander lebten. Doch das ist nicht das neutestamentliche Gemeindebild. Paulus schreibt: *"Tut ihr selbst von euch hinaus, wer da böse ist"* (1. Kor. 5,13).

Auch lehrt dieses Gleichnis nicht, daß in der Gemeinde Raum ist für Gläubige wie auch Ungläubige. Seit der Zeit, als Konstantin das Christentum zur Staatskirche erhob und die Säuglingstaufe allgemein praktiziert wurde, hat man immer wieder mit dem berühmten Theologen Augustinus den Standpunkt vertreten: "Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte." Gegen solch eine Auslegung protestierten bereits im 4. Jahrhundert die Donatisten und im 16. Jahrhundert unsere Glaubensväter, die Anabaptisten. Die Gemeinde Jesu Christi, wie sie im Neuen Testament verstanden wird, besteht allein aus Gläubigen. Man darf also dieses Gleichnis nicht als Leitstern in der Gemeindezucht benutzen.

Was können wir für uns aus diesem Gleichnis mitnehmen? Einmal, daß wir als Jünger Jesu nicht berufen sind, die Gottlosen in unserer Gesellschaft "auszujäten". Die Gemeinde kämpft nicht mit menschlichen Waffen gegen die Gottlosen. Das Gericht über die Gottlosen überlassen wir Gott. Wenn uns als Bürger in einer demokratischen Gesellschaft die Gelegenheit geschenkt wird, bei den Wahlen unseren Stimmzettel abzugeben, dann wollen wir das nach bestem Wissen tun. Sonst aber gilt es, zusammen mit Ungläubigen in dieser Welt zu leben; und ihnen gegenüber wollen wir unser Licht leuchten lassen.

Das Gleichnis lehrt auch klar, daß dieses Zeitalter mit dem Tag des Herrn abschließt. An diesem Tag wird eine große Scheidung zwischen denen, die Gott angehören, und den Gottlosen geschehen. Beim Endgericht wird entschieden werden, wer in die Verdammnis geht und wer ins ewige Reich Gottes eingeht. Diese Lehre wird heute oft unter die Bank geschoben, aber wir dürfen diese Lehre Jesu nicht vertuschen.

Auch kann man aus dem Gleichnis heraushören, daß die Gemeinde, solange sie auf Erden ist, vom bösen Feind angegriffen wird. Satan setzt alles dran, um Gottes Reich zu zerstören. Dieser hartnäckige Feind weiß, daß er wenig Zeit hat (Offb. 12,12) und schießt seine letzten Patronen auf die Gemeinde Jesu Christi. Er ist jedoch ein besiegter Feind, und eines Tages werden alle Gotteskinder ins ewige Reich Gottes eingehen. (*David Ewert*)

Editorial — Ein Abschluß und ein Neubeginn

Heute haben mein Sohn und seine zukünftige Frau die Schlüssel für ihr neues Haus bekommen. An diesem Wochenende werden sie beginnen, es ihrem Geschmack nach einzurichten. Da die Hochzeit aber erst im Juli stattfindet, wird mein Sohn in den nächsten Tag seine Sachen packen und allein einziehen. Und somit wird Muttertag für mich in diesem Jahr einen etwas anderen Ton annehmen, denn zum ersten Mal wird eines meiner Kinder nicht mehr zu Hause sein.

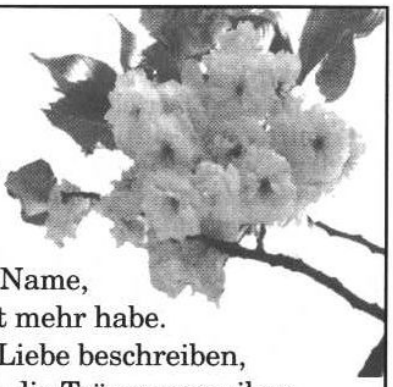
Obwohl ich immer gewußt habe, daß Gott uns die Kinder nur für eine Zeitlang schenkt, damit wir sie in unserem Heim fürs Leben vorbereiten können, scheint es jetzt doch gar nicht so einfach zu sein, sie gehen zu lassen. Intellektuell verstehe ich den Prozeß und habe zu Zeiten sogar darauf gewartet. Ich dachte fertig für diesen Tag zu sein, habe mir den Abschied schon mehr als einmal in meinem Kopf ausgemalt. Warum ist es jetzt schwerer als erwartet? Die folgenden Gedanken geben vielleicht eine Antwort darauf.

Es ist ein Abschluß wie ein Neubeginn für die Kinder, wenn sie ihr Elternhaus verlassen, was aber nicht weniger der Fall auch für die Eltern ist. Der Unterschied jedoch liegt in der Betonung. Während ich als Mutter mehr auf den Abschluß schaue und weniger auf den Neubeginn (wenigstens im Augenblick), scheint es bei den Kindern umgekehrt zu sein, was natürlich verständlich ist. Und wenn sich der Knoten in meinem Hals aufgelöst hat und mein Herz sich an diese Änderung gewöhnt hat, werde ich wieder genauso froh sein, wie die Millionen Mütter (und Väter) vor mir, die dieselbe Erfahrung gemacht haben.

Ich erinnere mich an den Tag, als meine Schwester und ich mich, einige Tage nach der Hochzeit einer dritten Schwester, auf die Reise nach BC begaben, wo wir studieren wollten. Unser Elternhaus war ganz plötzlich viel leerer geworden. Zum Glück hatten meine Eltern damals noch meine kleine Schwester, die fünf Jahre jünger als die jüngste von uns drei Mädchen war. Doch es war nicht leicht – weder für meine Eltern noch für uns. Wir ahnten alle, daß unser Familienleben, wie wir es bis dahin erfahren hatten und das wir schätzten, vorbei war und fühlten den Schmerz dieser Änderung in unserem Leben. Und doch war es aufregend für uns, denn wir waren gespannt auf die Gelegenheiten und Herausforderungen der Zukunft. Ich bin mir sicher, daß die Eltern zu Hause viel schwerer über die Trennung hinweg kamen, denn für sie war es auch mehr ein Abschluß als ein Neubeginn.

Am Ende eines Lebensabschnittes finde ich es immer hilfreich, die vergangene Zeit zu erwägen und sie zu bewerten. Das ist auch jetzt der Fall. Manches hätte ich gerne zurückgenommen, manches etwas anders getan. Andere Dinge standen den Test der Zeit und haben sich als wertvoll erwiesen. Wenn ich die Augen schließe, gleiten die vergangenen 24 Jahre im Geiste vorbei – die mit Aufregung, Freude und Hoffnung gefüllten Zeiten, aber auch solche, die schmerzlich und entmutigend waren. Ich sehe die Erfolge und Niederlagen, was ich richtig und was ich falsch getan habe. Manches verstehe ich, manches nicht.

Egal wie es ist, die Zeit schreitet fort und bringt Veränderungen mit sich. Zu welchem Entschluß komme ich nun? Ich bin sehr dankbar, daß Gott mir meine Kinder geschenkt hat. Sie haben mir viel Freude gemacht. Ich danke Ihm für die bedingungslose Liebe, die Er mir für sie geschenkt hat, für Seinen Beistand und Seine Führung und Leitung in der Erziehung. Aus Gottes Gnaden können mein Mann und ich einen Sohn in die Welt senden, der als gläubiger Lehrer jetzt schon einen guten Beitrag in der Gesellschaft leistet. Ich bin dankbar für die Weisheit, die der Herr uns gegeben hat. Und wo es an Weisheit fehlte und es sich herausstellte, daß einige Erziehungsweisen unzulänglich waren, wissen wir, daß wir einen Herrn haben, der uns versteht und vergibt. Bevor Er in den Himmel aufstieg, versprach Er, uns den heiligen Geist zu schicken, der uns Kraft und Trost verleiht. Ich merke jetzt wieder aufs neue, wie Er Sein Versprechen hält. (*Marianne Dulder*)



Mutter

Oh welch lieblicher Name,
Mutter, die ich nicht mehr habe.
Keiner kann Deine Liebe beschreiben,
kann heut' nur noch die Tränen verreiben.
Immer, immer warst Du da für mich,
niemals dachtest Du an Dich.
Oft hab' ich Dir viel versprochen,
doch umsonst war oft Dein Hoffen.
Heut' bei Jesu Füßen Du,
wartest bis auch ich find' Ruh,
bis wir beide dann im gold'nen Land
wandern dort an Jesu Hand.
Dann erst wird Dein Mutterherz
vergessen Sorg' und allen Schmerz.

(*Bernhard Kleber*, 7. Mai 1998)

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Himmelfahrt

Was bedeutet Himmelfahrt?

Der bekannteste Bericht über die Himmelfahrt Jesu steht in der Bibel in Apostelgeschichte 1,9-11. Dort wird von Jesus vierzig Tage nach seiner Auferstehung folgendes Geschehen auf dem Ölberg berichtet:

"Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen." (Apostelgeschichte 1,9-11)

Einen weiteren Bericht finden wir im Lukasevangelium vom selben Autor, dort heißt es nach der Schlachterübersetzung (die Lutherbibel und die Elberfelder Bibel sind hier mißverständlich, weil der Eindruck entstehen kann, die Himmelfahrt habe in Bethanien stattgefunden):

"Er führte sie aber hinaus bis in die Nähe von Bethanien und hob seine Hände auf und segnete sie. Und es begab sich, indem er sie segnete, schied er von ihnen und wurde aufgehoben gen Himmel. Und sie fielen vor ihm nieder und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude und waren allezeit im Tempel und priesen und lobten Gott" (Lukas 24, 50-53).

Schließlich berichtet auch Markus in Markus 16,19 knapp von dem Ereignis. Rein vom Ereignis her handelt es sich aus meiner Sicht hier darum, daß Jesus als auferstandener Herr von der sichtbaren in die unsichtbare Welt gegangen ist. Jesus wurde wahrscheinlich von der Wolke umhüllt und diese Wolke verschwand im Himmel.

Die Himmelfahrt Jesu wird in verschiedenen Texten vorher angedeutet oder angekündigt. Folgende Texte des Alten Testaments werden im Neuen Testament auf die Himmelfahrt bezogen: *"Du bist aufgefahren zur Höhe und führtest Gefangenen gefangen; du hast Gaben empfangen unter den Menschen; auch die Abtrünnigen müssen sich, Gott, vor dir bücken"* (Psalm 68,19).

Dieser Text wird später im Neuen Testament von Paulus als Hinweis auf die Himmelfahrt zitiert: *"Darum heißt es: 'Er ist aufgefahren zur Höhe und hat Gefangene mit sich geführt und hat den Menschen Gaben gegeben.' Daß er aber aufgefahren ist, was heißt das anderes, als daß er auch hinabgefahren ist in die Tiefen der Erde? Der hinabgefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, damit er alles erfülle"* (Epheser 4,8-10).

> ***"Jesus wurde aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes"***
>
> *(Markus 16,10)*

"Ein Psalm Davids. Der Herr sprach zu meinem Herrn: 'Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache'" (Psalm 110,1).

Dieser Vers wird im Neuen Testament in verschiedenen Zusammenhängen zitiert. Offensichtlich waren sich Jesus und seine Gegner einig, daß er auf den Messias zu deuten sei (siehe z.B. Matthäus 22,41-46). Auf die Himmelfahrt wird der Text u.a. in der Apostelgeschichte bezogen: *"Da er (*Jesus Christus*) nun durch die rechte Hand Gottes erhöht ist und empfangen hat den verheißenen heiligen Geist vom Vater, hat er diesen ausgegossen, wie ihr hier seht und hört. Denn David ist nicht gen Himmel gefahren; sondern er sagt selbst: 'Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.' So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat"* (Apostelgeschichte 2,33-36).

Auch Jesus verweist nicht selten im Voraus auf seine Himmelfahrt: *"Da sprach Jesus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen und nicht finden; und wo ich bin, könnt ihr nicht hinkommen* (Johannes 7,33-34).

Wie ist nun die Himmelfahrt zu bewerten? Es ist wichtig, daß Jesus Christus hier seine Daseinsform in gewisser Weise geändert hat. In der Theologie nennt man die neue Form "Stand der Erhöhung" (nach dem "Stand der Erniedrigung"), der durch die Himmelfahrt endgültig erreicht worden ist. Kurz gesagt, mit der Himmelfahrt ist das Ende der Erniedrigung Christi und sein Eingang in die Herrlichkeit gekommen. D.h. Christus sitzt jetzt auf dem Thron zur rechten Gottes (z.B. Matthäus 26,64), von wo aus er das Reich Gottes regiert (z.B. Matthäus 23,42-43) - also sein Reich, das nicht von dieser Welt ist (Lukas 17,20-21).

Auch wenn Jesus sagt: *"Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war?"* (Johannes 6,62) bedeutet dies nicht, daß sich der Zustand Jesu nach der Auferstehung nicht von dem vor der Menschwerdung unterscheiden würde. Vor seiner Menschwerdung hatte Christus die Erlösung der Menschheit noch nicht vollbracht und saß so noch nicht auf dem Thron, von dem er spricht. Außerdem hatte Christus vor seiner

Menschwerdung noch keine menschliche Natur. Diese bekam er bei der Menschwerdung:

"Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt" (Philipper 2,6-7).

Er behielt diese Natur bei seiner Auferstehung. Paulus schreibt über Tod und Auferstehung Jesu: *"Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten"* (1. Korinther 15,21). Und Jesus hatte seine menschliche Natur auch nach seiner Himmelfahrt. Deshalb kann Paulus nach der Himmelfahrt Jesu von ihm in folgenden Worten sprechen: *"Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus* (1. Timotheus 2,5).

Der Umstand, daß Christus nach seiner Erhöhung sowohl Gott, als auch Mensch ist, hat in der Theologie zu mancher Auseinandersetzung geführt. So war vor allem umstritten, ob Christus nun nur nach seiner Gottheit oder als Person (d.h. auch nach seinem Menschsein) allgegenwärtig ist (die letzte Position nennt man Ubiqitätslehre).

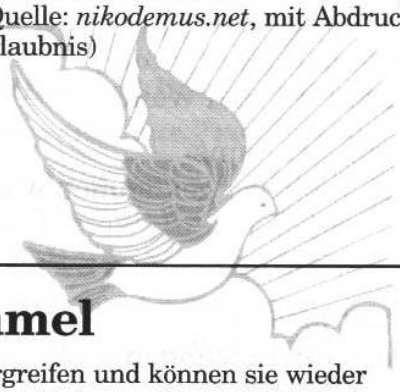
Für mich unterstreicht die Himmelfahrt, daß Jesus Christus das Ziel seines Kommens auf die Welt erreicht hat. Dabei werden vier Dinge deutlich:

a. Die Himmelfahrt bestätigt, daß das Opfer Christi ein Opfer für Gott war und Christus durch dieses Opfer (d.h. auch die Menschheit Christi) in die himmlische Herrlichkeit eintrat (Apostelgeschichte 5,31).
b. Durch die Himmelfahrt haben auch wir als Christen die Hoffnung, ähnlich wie Christus in den Himmel einzugehen (Epheser 2,6).
c. Die Zeit der Erhöhung Christi ist die Zeit, in der Christus für seine Jünger "die Wohnungen im Hause seines Vaters" vorbereitet (Johannes 14,2-3).
d. Die Zeit der Erhöhung Christi ist die Zeit, in der die christliche Gemeinde auf das Wiederkommen ihres Herrn hofft, damit er die noch ausstehende Vollendung des Reiches Gottes zu einem Abschluß bringt (1. Korinther 20-28).

Es ist natürlich keine leichte Aufgabe, die tieferliegenden Gründe der Himmelfahrt Menschen zu erklären. Ich finde es wichtig, daß Menschen zumindest die biblischen Berichte kennenlernen. Man wird kaum um die Aufgabe herumkommen, ihnen zu erklären daß Jesus Christus sowohl ganz Gott ist, als auch ganz Mensch. Aus meiner Sicht müßten die Menschen folgende Punkte erfahren:

- Jesus Christus lebte von Anbeginn der Welt und war Gott.
- Jesus Christus kam an Weihnachten als Mensch (und blieb natürlich Gott) in diese Welt.
- Jesus Christus starb für unsere Schuld.
- Jesus Christus ist auferstanden.
- Jesus Christus ging bei der Himmelfahrt heim zu seinem Vater, um wiederzukommen und die Welt zu richten.

(Quelle: *nikodemus.net*, mit Abdruckerlaubnis)



Wo Gott ist - da ist der Himmel

Christus spricht: *"Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen"* (Johannes 12,32).

In diesem Wort zum Himmelfahrtsfest kommt das eine Wort gar nicht vor, das vielen beim Verständnis dieses Festes so viel Schwierigkeiten macht: das Wort "Himmel". Wo ist denn dieser Himmel, in den Christus aufgefahren ist, fragen sie - und stellen ihn sich weit weg von der Erde vor: Da oben überm Sternenzelt säße der erhöhte Christus auf seinem Thron, himmelweit von uns entfernt. Als ob der Himmel Gottes ein lokalisierter Ort im Weltraum wäre. "Himmelfahrt Christi" bedeutet das Gegenteil. Nicht: Wo solch ferner Himmel ist, da ist Gott, sondern: Wo Gott ist, da ist Himmel. Wenn Christus *"erhöht ist von der Erde"*, hat er sich nicht von ihr entfernt, als wäre er nun nicht mehr bei uns wie damals bei seinen Jüngern. Er ist anders bei uns, aber er ist bei uns alle Tage. Er ist überall auf der Erde - bei allen, die er *"zu sich ziehen will"*. Das ist das Ziel seiner "Himmelfahrt". Dahin sollen wir kommen; zu ihm in den "Himmel". Doch wir können das nicht von allein. Christus will uns mit seiner ausgestreckten Hand zu sich ziehen. Und wir können diese Hand ergreifen und können sie wieder loslassen. Gerade das gehört zum Himmelfahrtfest: diese lebendige Beziehung zu einem erhöhten Herrn, der doch bei uns ist, *"aufgefahren in den Himmel"* und doch so nah, daß er uns bei der Hand ergreifen kann. Man kann Himmelfahrt das "Fest der Thronbesteigung" Christi nennen, das "Fest seiner Königsherrschaft". Aber es geht da nicht um eine allgemeine Weltherrschaft, sondern darum, daß Jesus auch mein Herr ist. Daß er auch mich zu sich ziehen will mit seiner Hand, die meine ergreift.

Unser Ziel: der Himmel

Das tut er nicht nur am Himmelfahrtstag. Das ist keine einmalige Sache, nur eine kurzfristige Begegnung mit dem Himmel. Christus hört nicht auf, uns zu sich zu ziehen, bis wir ganz und ewig bei ihm sind. Lassen wir seine Hand nicht los! Er zieht uns nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe. Und er zieht mich nicht gegen meinen Willen zu sich, sondern als einen, der zu ihm sagt: Wo du bist, Herr, da will ich auch sein. Bei dir - das ist der Himmel. (Pastor *Malte Haupt* in *ideaSpektrum*, mit Abdruckerlaubnis)

Die Himmelfahrt Christi ist wie ein Ausrufungszeichen hinter alle gnädigen Hilfszusagen Gottes.

(Wolfgang Dünnebeil)

Himmelfahrt

Er war
einmal unter uns,
ging mit uns,
wandelte auf unserm Erdweg,
lehrte uns
vom ewigen Leben.

Er heilte,
trug Mitleid,
betete für unser Wohl,
schloß ein
die Verstoßenen,
vergab unsere Schuld,
teilte Brot und Wein.

Er übergab uns
das, wofür Er gekommen war,
zog empor,
hinterließ uns Seinen Zweck.

Er ist jedoch
nicht verschwunden
von den Seinigen.

Er ist Jesus,
der uns die Hoffnung bringt;
denn Er wies und weiset noch
himmelwärts.

Er ist
immerdar.

(Menno Wiebe, eingesandt von Martha Janzen)

Ein unvergeßlicher Tag

(Apostelgeschichte 1,9-11)

Ich weiß nicht, welche Gedanken euch kommen, wenn ihr an die Himmelfahrt Christi denkt. Himmelfahrt, das klingt schon fast wie eine Raumfahrt, hat aber damit nichts zu tun. Wenn wir an die Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus denken, dann ist das ein ganz wichtiger Teil in dem Leben eines jeden Christen. Wenn Christus gen Himmel fuhr, dann ist das auch ein Stück Hoffnung für uns. Auch wir werden eines schönen Tages gen Himmel fahren, unserem Herrn entgegen. Das gibt uns Mut in diesem Leben, mit all den Problemen und Herausforderungen im Alltag zu leben. Mit dieser Zukunftsperspektive läßt es sich leben und hoffen. Gott sei Dank ...

Ich möchte die Himmelfahrt Christi unter drei Gesichtspunkten betrachten.

1. Christi sichtbare Arbeit auf Erden war beendet. Jesus kam ja auf diese Welt mit dem Ziel, mit der Aufgabe, uns mit dem Vater zu versöhnen. Eine einzigartige, wunderbare, große und schwere Aufgabe. Wie schön zu wissen, daß auch Jesus vor Schwierigkeiten stand, aber denen nicht ausgewichen ist, sondern sich ihnen stellte. Sicher, es ist nicht gerade ermutigend, ein Leben zu führen mit dem Wissen, ich werde für diese Menschen sterben. Gerade Jesus, der es ja nicht nötig hatte, daß man ihm etwas über die Menschen erzählen mußte, denn er kannte ja das Herz der Menschen. Gerade Jesus kannte ja auch das Volk Israel, wie sie in der Wüste immer wieder gegen Gott murrten und sich gegen ihn auflehnten. Machen wir uns doch nichts vor, wir sind doch ihnen gleich, genauso wie die Israeliten.

Als er aber am Passahfest zu Jerusalem war und sie seine Zeichen sahen, glaubten viele an seinen Namen. Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte und nicht nötig hatte, daß jemand Zeugnis gebe von den Menschen, denn er selbst wußte, was in dem Menschen war (Johannes 2,23-25).

Und dennoch war er bereit, für uns Menschen zu sterben - obwohl er uns kannte. Und weil Jesus trotz der Hindernisse, die Satan ihm immer wieder in den Weg legte, um dieses Werk - die große und für uns wichtige Aufgabe - wußte und sie vollendete, haben wir heute Freiheit und Frieden mit Gott; dürfen wir die Früchte der Erlösungstat Jesu genießen. "ES IST VOLLBRACHT!", sagte Jesus. Sein Werk, sein sichtbares Auftreten auf Erden, war beendet. Himmelfahrt erinnert uns an die Aufgabe Jesu und ihre Vollendung.

2. Christi unsichtbares himmlisches Werk beginnt. Bevor Jesus gen Himmel fuhr, gab er seinen Jüngern viele Versprechen, was er für uns tun würde, wenn er wieder beim Vater ist, "*... ich gehe hin zu meinem und zu eurem Vater ... euch eine Stätte zu bereiten, ich werde euch den Tröster senden, ... ich komme wieder ...*"

Jesus ist nicht in den Himmel gefahren, um sich auszuruhen, sich auf seinen Thron zu setzen, sondern im Himmel nimmt Jesus aktiv an unserem Ergehen hier auf der Erde teil. Er leidet mit uns, wenn wir leiden (Apg. 7,55-56), und er freut sich mit uns, wenn wir uns freuen.

Im Himmel vertritt uns Jesus vor Gott: Er ist unser Rechtsanwalt, unser Advokat. Er ist

derjenige, der uns mit sich selbst versöhnt und mit seinem Vater, der uns zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht hat. Jesus ist nicht mit leeren Händen zurückgegangen, sondern mit dem größten Opfer: Er hat die ewige Erlösung erfunden, die ewige Erlösung geschaffen.

Im Himmel steht er immer wieder fürbittend für uns ein (Hebr. 7,24 ff, 9, 24, 1. John. 2,1). Sein Werk im Himmel beeinhaltet auch, uns zu segnen mit unaussprechlichen Segnungen, die er uns austeilt, unverdienterweise (Eph. 4,7ff). Jesus ging hin, um uns eine Stätte zu bereiten (Joh. 14,2,3,19-20). Obwohl Jesus nicht mehr sichtbar auf der Erde wirkt, wirkt er doch in unseren Herzen durch seinen Geist, durch den Tröster, der uns von Sünde und Vergehungen überführt und uns zur Buße lenkt (Apg. 5,31). Und das ist auch gut und nötig so! Nein, Jesus sitzt nicht herum, sondern ist im Himmel genauso aktiv, wie er hier auf Erden war, nur in in einer anderen Form.

3. Bei Christi Himmelfahrt wird auf seine Wiederkunft hingewiesen. Und wie nah seine Wiederkunft bevorsteht, sehen wir, wenn wir die Nachrichten mit offenen Augen verfolgen.

In unserem Text, Apg. 1 in Vers 11, sagen die Engel, daß Jesus wiederkommen wird. Aber nicht nur die Engel haben diese Wiederkunft angekündigt. Jesus selbst sagte, er würde wiederkommen und uns zu sich nehmen (Joh. 14,3). Weil Jesus das Haupt der Gemeinde ist, muß er seine Glieder nach sich ziehen. Wir sind teuer erkauft. Jesus hat einen hohen Preis für uns bezahlt und will, daß auch wir bei ihm sind, damit auch wir in der Herrlichkeit bei Gott sind, und auch unser Leid, unsere Probleme, unsere Mühen ein Ende haben. Sieh', wie selbstlos Jesus ist, nicht nur zu seinen Lebzeiten auf Erden, sondern erst recht in seiner wahren Heimat, in seiner heimischen Umgebung. Wenn Jesus wiederkommen wird, dann werden auch wir eine Himmelfahrt erleben, freilich nur die, die Frieden mit Gott haben, nur die, die Jesus als Herrn und Heiland angenommen haben. Es bedeutet nichts, daß wir in den Gottesdienst kommen, unsere Stunden "absitzen" und wieder nach Hause gehen. Nein, diese Menschen werden bei der Himmelfahrt, die Christus uns bereitet, nicht dabei sein. Jesus wird unsere Leiber verklären und uns ohne Flecken dem Vater vorstellen als seine geliebten Kinder (Phil. 3,20-21; 1. Thess. 4,17; Eph. 5,27).

Bei der Himmelfahrt Jesu und bei seiner angekündigten Wiederkunft müssen wir uns fragen, wie unser Christsein aussieht. Wir müssen einen Rückblick tun: Was hat Christi Werk an mir getan? Bin ich bereit, ihm zu begegnen? Ist mein Leben so, daß es seinem Namen Ehre bringt? Freue ich mich, wenn ich an seine Wiederkunft denke, oder sollte Jesus noch ein wenig länger seine Wiederkunft hinauszögern? Möge Jesus uns bereit finden! Das wünsche ich mir, das wünsche ich einem jeden von euch, daß wir uns im Himmel wiedersehen und gemeinsam dort unseren Herrn loben und anbeten.

(*Alexander Regehr* im Gemeindebrief der Mennonitischen Brüdergemeinde Neuwied)

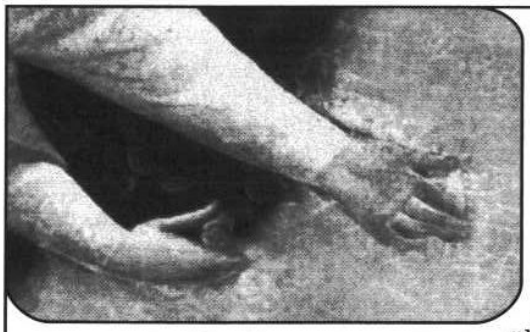
Himmelfahrt

Der Herr ist aufgefahren
zum Thron der Herrlichkeit,
wo aller Engelscharen
zu Seinem Dienst bereit,
wo aller Welt Gewalten
Ihm zu Gebote stehn,
wo Er Triumph wird halten,
bis wir Ihn wiedersehn.

So hat Er eingenommen
das Reich in Allgewalt,
so wird er wiederkommen
zur Reichsvollendung bald;
in Herrlichkeit erscheinen
wird Er als Siegesheld,
ein Retter für die Seinen,
ein Richter für die Welt.

O Herr, laß Dein Erscheinen
uns recht zur Freude sein
und führ uns als die Deinen
mit Dir zur Wonne ein;
erhalt uns bis ans Ende
nur Deine Gegenwart
und selig uns vollende
kraft Deiner Himmelsfahrt!

(E. Lamerdin)



Himmelfahrt

Es gibt eine alte Elfenbeinschnitzerei aus Italien, etwa um das Jahr 400 schon entstanden, welche die Himmelfahrt Christi in einzigartiger Weise darstellt. Christus eilt mit weitausholenden, großen Schritten über die Wolken, die wie eine Treppe sind von der Erde, auf der die Jünger um ein Grabdenkmal versammelt zurückbleiben, zum Himmel hinauf, aus dem sich ihm die Hand des Vaters entgegenstreckt und ihn ergreift, um ihn wieder heimzuziehen. Und wie der Vater seine Hand ausstreckt nach dem Sohn, so streckt auch der Sohn seine Hand aus nach seinen Brüdern, nach uns, um uns heimzuholen. Und wir dürfen auch wieder die Hände ausstrecken, einander zu helfen und beizustehen, einander Mut zu machen zum Glauben – zum Trachten nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. (*F. Laubscher*)

Muttertag

Muttaleew!

Mama, woo send diene Henj doch jewast soo lind!
Woo wieescht du emma soo goot to dien Kjint!
Ekj mucht soo goot senne diene true Haunt,
dee mie emma sooväl Leew haft toojewaunt.

Mama, woo hast du diene Kjinja soo flietich omsorjcht,
en Krankheit un Noot hast du ons oppopfernd vesorjcht.
Du hast die niemols jeschut Tiet, Mieej un Pflicht,
du hast foake aum Bad jesäte, bott aum Morjenlicht.

Mama, trotz Sorje om daut dächliche Broot,
vetaldsd du ons uk von däm woaren Läwensbroot.
En dien Läwe sag wie uk wooväl de Heilaunt die wieet,
du hast ons aul jung von Gott siene Jnod un Leew jelieet.

Ekj häw voll Dank miene Henj ver däm Eenen,
du deensd met Freiden dienen Erleesa.
Bowe em Himmel woa wie aula noch mol,
met Am toop hoole daut heilje Owentmol.

Har, dankscheen, daut du ons dise Hopnung deetst jäwe,
daut wie eenst eewich en Harlichkjeit met die selle läwe.
Amen

(*Jacob Funk*, Radioproduzent der deutschen Sendungen von Family Life Network)

Wie ein Muttertag zum Vatertag wird

"Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet" (Jes. 66,13).

Einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in München ein zerbombtes Haus abgerissen. Als man in den Keller vordrang, der von Wasser überschwemmt gewesen war, zog man menschliche Skelette aus dem dunklen Gelaß. Ganz hinten, wo die Decke gehalten hatte, erblickten vorrückende Arbeiter erschaudernd ein ungeheuerliches Bild: an die Wand gelehnt das Gerippe einer Frau, in ihren hoch über den Kopf hinaus gestreckten Armen das Gerippe eines Säuglings. Bis zuletzt, ja sogar im Tod, hat die Mutter das Kind hochgehalten – um es zu retten! Die Geschichte läßt uns erahnen, was Muttersein bedeutet: Leben zur Welt bringen, es schützen und pflegen, ihm das Tor öffnen und freie Fahrt geben, Freuden und Schmerzen erleiden. Muttersein verpflichtet schließlich, eine heilige Flamme zu nähren, zu dessen Helle das Kind jederzeit zurückfinden kann.

Die tiefste Beziehung

Die liebevollen Beziehungen zwischen Mutter und Kind gehören zum wunderbaren Netzwerk der guten Schöpfung Gottes. Was in der Schöpfungsordnung vorgezeichnet ist, findet sich wieder in der Heilsordnung. Gott schafft für die von ihm abgefallenen Menschen die Möglichkeit, eine Beziehung zu ihm aufzubauen. *"Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."* Wie diese Mutter mit letzter Anstrengung alles getan hat, um ihr Kind vor dem Ertrinkungstod zu retten, so hat Gott sein Äußerstes getan, um den Menschen eine Brücke zu ihm und zum ewigen Leben zu bauen durch das blutige Opfer seines Sohnes!

So wandelt sich der Muttertag zum Vatertag. Muttersein bezieht seine tiefste Bedeutung aus der Vaterschaft Gottes, der zu seinem Bundesvolk gesagt hat: *"Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet."* Am Vaterherzen ist Trost für traurige und verletzte Mutterherzen. Am Vaterherzen gibt es Linderung für das Leid unerfüllter Mutterwünsche – und Vergebung für bewußt und egoistisch verhinderte Mutterschaft. Denn ganz nahe am Vaterherzen haben wir einen Fürsprecher.

(Quelle: *ideaSpektrum*, mit Abdruckerlaubnis)

Sie gab uns den Schlüssel

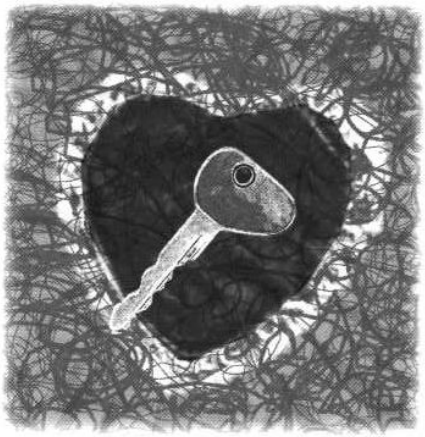
Ich kenne den 23. Psalm. "*Der Herr ist mein Hirte .... Und ob ich schon wanderte im finstern Tal ... du bist bei mir.*" Aber ich weiß auch, daß meine 73jährige Mutter, die jetzt im Sterben liegt, schon gerne ihren schwachen, kranken Körper für einen neuen eintauschen will.

Aber hier bin ich, eine erwachsene Frau am Weinen. Nicht, daß ich nicht wünsche, daß sie von allem befreit werden könnte. Die Sache ist nur, daß alles zu schnell kam. Vor einigen Tagen nur wusch sie ihre Haare, bügelte, wusch ihre Küchenschränke aus, backte Plätzchen und Pies und bestellte sich eine ungewöhnlich große Liste von Lebensmitteln – einen Schweinebraten, Eier, Milch. Auf die Frage, warum so viel, nur für Vater und sie, sagte sie: "Wir werden bald alle zusammen kommen." Welche Träume diese Frau hatte!

Und jetzt - "Höchstens noch vier Tage zu leben" hatten die Ärzte gesagt. "O Gott, ich hatte mir so viel vorgenommen, wenn sie zu mir ziehen würde - Rosen beim Küchenfenster pflanzen, verschiedens kaufen, damit sie mit Hauspflanzen experimentieren könnte und ihr vielleicht eines Abends sagen, welch gute Mutter sie gewesen war.

Sie erhält gute Behandlung auf der Intensivstation im Krankenhaus. Sie lehnt halb sitzend gegen die Kissen und schläft tief, ohne sich ihrer Umgebung bewußt zu sein. Wir bringen sie in unserem Gedächtnis zurück, wie sie damals war, auf dem Bauernhof in Alberta. "Sehr großzügig", sagt jemand. Sofort schweben Bilder vor uns: wie sie gezupfte Hühner zu unserem alleinstehenden Nachbarn brachte und selbstgebacktes Brot und Stollen zu anderen Nachbarn, wie sie der im öffentlichen Dienst stehenden Krankenschwester oder dem lutheranischen Pastor, der in dieser abgelegenen Ecke der Welt nach Verwandten suchte, Gastfreundschaft erwies, wie sie bedürftige Familien auf der Suche nach Land aufnahm, wie sie Drescher mit Schokoladenpies überraschte, die mit großzügigen Löffeln von Schlagsahne versehen waren. Wie gut hatte sie sich in dem neuen englischen Land eingelebt und Mut und Willen zum Überleben gezeigt! Sie hatte gute Freundschaften mit ihren christlichen norwegischen Nachbarn geschlossen, von ihnen gelernt und mit ganzem Herzen an ihren Heimgottesdiensten teilgenommen.

Wie hatte sie doch das rote Sankey Liederbuch erlernt! Bald hörte man von ihr aus dem Herzen gesungene Lieder, wie in der alten Heimat. Mit der Zeit wurde sie die englische Sonntagsschullehrerin für uns sechs Kinder, auf dem Bett



sitzend. Bald planten Vater und sie ein Weihnachtsprogramm. Wir würden singen und Gedichte aufsagen.

Aber Bilder eines sehr schweren Lebens kamen auch zurück: Land urbar machen, Holz für den Ofen sägen, Schnee für das Vieh schmelzen, Wasser schleppen, Kleider mit der Hand waschen und bis in die Nacht hinein flicken und stopfen, den Teig kneten, die Butter schlagen, pflügen, säen, Ähren auflesen.

Wir erinnern uns an die vielen Nöte: Ein Brustknoten, der eine 80-Meilen lange Reise auf dem von Pferden gezogenen Schlitten notwendig machte, Kühe, die wegen Giftunkraut starben, Pferde, die unbedingt zur Arbeit gebraucht wurden, aber Verletzungen erlitten hatten, trockene, staubige Jahre, manchmal Hagel, der zerstörte, was wochenlange Arbeit produziert hatte, Arthritis, Schornsteinfeuer, arme Winter mit ungenügender Bekleidung.

Mutter sieht friedevoll aus. Ihr silberfarbendes Haar ist zurückgekemmt und in Zöpfe geflechtet. Heute ist Tag 2. Wir bringen Vater, damit er sich von ihr verabschieden kann. Es geht ihm gut für seine 87 Jahre, aber sein Gang ist schwach, als er sich dem Bett nähert. Er nimmt ihr Gesicht in seine zitternden Händen, küßt ihre Wange und sagt nur einfach: "Gute Nacht, Mama!" Dann dreht er sich betrübt um und will zurück in sein Bett.

Sie haben 53 Jahre miteinander verbracht, manchmal geweint, manchmal gelacht. Vater war ein Denker und Träumer - sehr gelassen; Mutter war praktisch, übernehmend und schnell entscheidend veranlagt. Aber sie nahmen sich gegenseitig an. Wenn Mutter ungeduldig wurde, weil Vater eine "Das kann später noch gemacht werden" Haltung hatte, wies Vater dafür eine große Stärke auf, wenn sie von aller Anstrengung zusammenbrach.

Ihr Wunsch wird erfüllt - zuerst zu gehen. Sie wußte, daß Vater besser mit dem Alleinsein fertig werden würde. "Sei gut zu ihm, wenn ich zuerst gehe", bat sie mich einmal.

Ich bin in ihrer Wohnung, um nach Vater zu schauen. "So war Mutter, nichts blieb ungetan", denken wir und erinnern uns an ihr Herumwirtschaften bis spät abends, während sie erklärte, daß Jesus kommen könnte und daß sie deshalb alles aufgeräumt haben wollte. Eins kann ich mir jedoch nicht erklären. Der Schal, den sie häkelte, liegt unfertig auf dem Wohnzimmertisch. Der Häkelhaken steckt in der letzten Masche, fertig für die nächste. Ich lächele trotz meiner Tränen und denke: "O Mutter, damit werde ich dir in der Ewigkeit necken."

Es ist Tag 3. "Es wird nicht mehr lange dauern", sagt die Krankenschwester, während sie Mutters trockene Lippen mit einer öligen Salbe naß macht. Wir denken an

ihre Gebete für uns. Es waren diese Gebete, die ihr Kraft gaben. Verschiedene Ereignisse fluteten durch unser Gedächtnis: Schlechte Erfahrung in der Schule bringen zerschmetternde Gefühle mit sich, der Wunsch nach einer Weihnachtspuppe, Stürme, Schornsteinfeuer, das ewige Heil für die Kinder und unsere Krankheiten (manche davon sehr kritisch). All das wurde von ihr im Gebet vor Gott gebracht und brachte in manchen Fällen ganz klare Wunder.

Einmal hatte sich mein jüngerer Bruder, der gefühlsvoll und voller Träume war, heimlich auf einen Frachtzug geschlichen. Mutter, die keine Ahnung hatte, wo ihr Junge war, ging ins Gebet. Täglich kniete sie neben seinem Bett und brachte ihr Anliegen inbrünstig, mit lauter Stimme, vor Gott. Eines Tages, nach dem langen Winter, kam er mit schnellem Schritt den Weg zum Haus entlang. Uns grüßte ein friedevolles Gesicht. Mutter strahlte und rief ohne Zögern: "Der Herr hat erhört!" Als 12jährige machte dieses Ereignis einen großen Eindruck auf mich.

Mutter ist gerade gestorben. Der Apparat zeigt eine gerade Linie. Wir sagen mit der Heiligen Schrift: "*Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten.*" Ihre menschlichen Schwächen und die manchmal, besonders in der letzten Zeit, schwermütigen und reizbaren Augenblicke machen jetzt keinen Unterschied mehr, wenn wir an ihr ganzes Leben denken.

"Danke, Mutter, für deine Ernsthaftigkeit, Treue, Großzügigkeit und Rechtschaffenheit und dafür, daß du getan hast, was getan werden mußte und mehr - aber besonders, daß du uns gelehrt hast, wie das Gebet Kraft, Freude und Belohnung bringt. Du hast uns den Schlüssel gegeben. Danke."
(*Lillian Giesbrecht*)

Meine Mutter

Ich erinnere mich an die Gebete meiner Mutter, die mir in meinem Leben folgten. Welch ein Segen, eine gottesfürchtige Mutter zu haben!

Meine Mutter wurde 1904 in der Ukraine geboren. Ihr Vater war Lehrer. Zu der Zeit wohnten die Lehrer mit ihren Familien in der Schule. Meine Mutter wurde ebenfalls Lehrerin und half ihren Vater. Mutter sprach oft von der Schule, dem Hof und der singenden Nachtigall.

Mit der Zeit heiratete meine Mutter und hatte drei Kinder. Ich war die Jüngste und kam während des Zweiten Weltkrieges in der Ukraine zur Welt. Weihnachten 1943 war unser letztes gemeinsames Weihnachtsfest als Familie. Damals war ich zehn Monate alt. Da mein Vater und mein Bruder auf verschiedenen Stellen arbeiteten, kamen wir auseinander. Meine Mutter, meine Schwester und ich wurden von einem Ort zum anderen transportiert, je nachdem wie die Situation an der Front war. Um uns herum fielen die Bomben fast ohne Unterbrechung. Dann schob sie unsere Köpfe zusammen, damit wir alle drei sterben würden, wenn uns eine Bombe treffen sollte. Der Krieg war am schwersten für Mütter mit Babys. Manche Mütter trockneten die Windeln, indem sie diese um ihre eigenen Körper wickelten.

Unser Fluchtversuch war nicht erfolgreich. Wir drei wurden von der russischen Armee ergriffen und, bei strenger Bewachung, hinter geschlossenen Türen, auf einen Frachtzug gesetzt. Mit diesem Zug erreichten wir Zentralasien, Tadjikistan, dicht an der Grenze nach Afghanistan. Unser neues Heim war ein Arbeitslager - ein grausames Gefängnis. Wir wurden immer beaufsichtigt, arbeiteten schwer auf den Baumwollfeldern, ohne Essen oder wenig Essen, wurden gequält und mit dem Allermöglichsten beschuldigt. Wir lebten mit dauernder Angst in Scheunen, Erdhäusern oder auch draußen. Nachts schliefen wir auf dem Boden. Wir litten an Malaria und blutigem Durchfall und wurden von Ungeziefer und Läusen geplagt.

Ein Drittel von uns starb an den Folgen des Hungers, darin eingeschlossen meine liebe Schwester. Sie war fast 14 Jahre alt, ich nur fünf. Doch ich erinnere mich sehr gut an sie und habe sie seitdem vermißt. Sie wollte Vati von dem Arbeitslager und dem Leiden erzählen, aber bekam diese Gelegenheit nicht - ich auch nicht. Ich erinnere mich auch, wie ich von einer Hütte zur anderen ging, in der Hoffnung, daß mir jemand etwas zu essen geben würde. Und manchmal legte jemand einige Stücke Mais in meine kleine Hand.

Die Leute waren schwach, mußten aber für die Toten Gräber graben. Die hungrigen Steppenwölfe buddelten diese Gräber manchmal auf, so daß man am nächsten Morgen manchmal Körperteile fand.

Meine Mutter betete viel und dankte Gott für jedes bißchen. Sie hatte keine Ahnung, wo ihr Mann und ihr Sohn waren. Waren sie irgendwo im Gefängnis, wurden sie gefoltert, hatte man sie erschossen? Sie betete mit Hoffnung. Sie lehrte mir das Vaterunser und sagte mir Bibelverse vor, die sie auswendig gelernt hatte. Wir hatten weder eine Bibel noch eine Kirche. Das Land war offiziell kommunistisch und an Gott zu glauben war ein weiteres Verbrechen.

1956 erhielten wir Freiheit von unserem Exil. Mutter mußte ein Dokument unterschreiben, auf dem sie versprach, nie wieder zur Ukraine zurückzukehren. Im selben Jahr erfuhren wir, daß mein Vater und mein Bruder am Leben geblieben waren. Sie waren 1948 nach Kanada ausgewandert. Meine Mutter war Gott so dankbar, daß er ihre Gebete erhört hatte.

Die Familie wurde nie wieder vereint. Meine Mutter starb in meinen Armen in Tadschikistan, mein Vater starb in Winnipeg, bevor ich nach Kanada einwandern konnte. Nur mein Bruder und ich wurden nach 30 Jahren der Tren-

nung wieder vereint. Als wir uns zum letzten Mal gesehen hatten, war er 16 gewesen und ich zwei Jahre alt. Ich wünschte, meine Mutter hätte ihre Großsöhne sehen können, die alle in Kanada geboren wurden. Ich wünschte, ich könnte meiner Mutter erzählen, daß ich schon einige Male, mit einer Bibel in meiner Hand, als Missionarin in der Ukraine gedient habe. Ich hatte auch die Gelegenheit, die Schule zu sehen, von der sie mir so viel erzählt hatte. Ich trank sogar von demselben Brunnen, von dem sie getrunken hatte. Ich erhielt auch ein Stück einer Fliese, die in der Schule gelegt worden war, als Souvenir. Und die Nachtigall begrüßte mich mit dem wunderschönsten Lied!

Danke, Mutter, daß Du mir Deinen Glauben an Gott übermittelt hast! Danke, Mutter, für all Deine Gebete und Anleitung, die Du mir gegeben hast und die meinen Charakter geformt hat. Ruhe in Frieden. Ich liebe Dich, Mutter!
(*Ella Federau*)

Meine Mutter Anna Braun

Ich hatte schon lange das Verlangen, meiner lieben Mutter ein Zeugnis, ein Tribut zu geben. Ist sie doch diejenige, die, nebst Christus, den größten Einfluß auf mein junges Leben und später hinterlassen hat. Wenn ich an ihr langes, inhaltsreiches Leben denke, fällt mir das Wort aus Johannes 21,24b ein, in dem der Evangelist Johannes das Leben Jesu in einem Satz zusammenfaßt: *„Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat. Wenn sie aber sollten eins nach dem anderen geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären!“* Von meiner Mutter sei jedoch gesagt, daß ein Buch ihre Lebensgeschichte ohne weiteres aufnehmen würde.

Anna Braun (geb. Braun) wurde ihren Eltern, Abram und Anna (Grunau) Braun, am 20. November 1904 in Chortitza, Ukraine geboren. Sie erlebte eine sonnige Kindheit und Jugend, bis 1917 und in den folgenden Jahren die schwere Zeit der Revolution und des Anarchismus ihren Ablauf nahm. Die Volksschule und Mädchenschule gaben ihr eine solide Bildung. Eltern, Gemeinde und besonders einige Lehrer trugen viel dazu bei, daß sich Mutter in ihrer Jugend bekehrte und ganz dem Herrn Jesus übergab. Singen pflegte man in der Familie und Verwandschaft sehr. Das wurde auch für Mutter eine angenehme „Leidenschaft“.

Im Herbst 1919 und dem darauffolgenden Winter wütete in der Ukraine der Flecktyphus, der sich besonders durch Ungeziefer wie Läuse verheerend verbreitete. Die ganze Familie Braun war betroffen; Mutters Eltern waren besonders schwer krank. Am 16. Dezember 1919 starb Vater Abram Braun. Die Mutter Anna überlebte, Gott sei Dank.

Ein Höhepunkt für meine Mutter war ohne Zweifel ihre Taufe im Juni 1923. Im folgenden Jahr lernte Mutter unseren Vater, Peter Braun, kennen. Die Verlobung folgte im März 1925 und die Hochzeit im Oktober desselben Jahres.

Die Ehejahre bis 1930 zählten, laut Mutter, zu den schönsten Zeiten ihres Lebens. Mein ältester Bruder Ernst wurde 1926 geboren. Aber das hinderte nicht, in den Sommertagen mit Schwiegermutter und Schwägerin, Tante Lena, an den Dnjepr zu gehen, wo sich nach der Arbeit auch die Männer einfanden. Auf eigenem Kahn wurden angenehme Fahrten auf dem Fluß gemacht und viel dabei gesungen.

Doch dann kamen andere Zeiten. Die Einzelheiten würden zu weit führen. Daher möchte ich nur einiges streifen, um Mutter von meiner Perspektive und aus meinen Erinnerungen zu würdigen. Ende 1933 wurde Vater verbannt. Viel Sorgen und Tränen kehrten bei uns ein. Der starke Glaube an Gottes Hilfe in aller Not und viel Beten trugen uns durch. Ich habe leider nur eine kleine Ahnung von dem, was Mutter erlebte. Als vierjähriger habe ich natürlich mitgeweint, als Vater nicht mehr nach Hause kam. Zusätzlich herrschte Hungersnot, und wir bekamen keine Brotkarte, weil Mutter nicht arbeitete. Wie froh waren wir dann, wenn Großmutter uns manchmal Brot brachte.

Im Sommer 1934 starb mein jüngerer Bruder an Blutdurchfall. Die Last dieses Verlustes war überwältigend. Wieder haben wir gemeinsam geweint. Für mich war es herzzerbrechend. Ich erkannte wohl erstmalig, daß mein kleiner Bruder nie wieder aus dem Grab zurückkommen würde. Aber Mutter tröstete mich, indem sie ganz bewußt erklärte, Hans sei jetzt mit den Engeln im Himmel.

Im Sommer arbeitete Mutter mit den anderen Frauen in der Gartenabteilung der Kollektivwirtschaft. Diese Frauen waren in derselben Lage; denn ihre Männer waren alle verbannt. Ein grausames Schicksal hatte die gottlose Regierung ihnen zugeteilt. Aber sie hatten einen starken Glauben. Sie sangen sich die Not vom Herzen. Die Lieder erschollen über die endlosen Felder. Ich ging manchmal mit Großmutter mit aufs Feld, wo Mutter schuftete. Ich hörte Mutters kräftige, schöne Sopranostimme. Tante Greta Hamm hatte eine besonders liebliche Altostimme. Es war ein wunderbarer Frauenchor, der Lieder zum Lobe des Herrn erschallen ließ, trotz der schweren Verhältnisse.

Unser Vater kam nach Jahren aus der Verbannung als gebrochener Mann zurück. Seine Gesundheit hatte er im Straflager geopfert, aber er war einer von wenigen, die heimkehrten. Ich weiß, wie Mutter im Gebet mit Gott gerungen hatte, wie es die anderen Frauen gewiß auch getan haben. Der Vater im Himmel hat aber das letzte Wort. *„Und löst sich hier das Rätsel nicht der Tränen, die du all geweint, im Land voll ew'gem Sonnenschein, da wirst du sehn, wie er Er`s gemeint“*, heißt es im bekannten Lied. Das war

für manche schwerbetroffene Frau eine unvollkommene Antwort, mit der sie sich aber abfinden mußte.

Ich schrieb vor Jahren einmal von der wunderbaren Errettung am Himmelfahrtstag 1946, die wir als Familie erlebten, als der Herr uns aus der russisch besetzten Zone entfliehen ließ. Mutter und Großmutter schrien zu Gott, Er möge uns den Weg öffnen. Vater und wir Jungens beteten mit, wie wir es kaum je getan hatten. Und der Herr half, indem Er bald danach auf eine Tür hinwies, die uns aus dem zerschlagenen, zerbombten Deutschland und weiter aus dem Bereich der Sowjets ziehen ließ: Paraguay.

Mutters Gebete haben mich und etwas später meine junge Familie wunderbar getragen. Auf Mutters Fürbitte konnten wir bauen. Das wurde mir besonders wichtig, als ich 1979 einen schweren Herzinfarkt erlitt. Ich will meiner lieben Frau Else die volle Anerkennung geben, als sie mit Gott um mein Leben rang. Aber dann kam Mutter von Winnipeg zu uns nach Calgary. „Ein ernst Gebet vermag viel!" Viele Gebete vermögen noch mehr. Die Gemeinde betete. Der Herr erhörte die Gebete und stellte mich wieder her.

Ich möchte hier eines der letzten Gebete meiner Mutter erwähnen, daß der Herr erhörte. Es war im Herbst 1986, als ich, nach 26 Jahren des Dienstes für die Firma, entlassen wurde. Die Firma wurde liquidiert. Ich war einer der letzten, die nun arbeitslos wurden. Mutter war zu der Zeit in Deutschland bei meiner jüngeren Schwester, die es sich übernommen hatte, die kranke Mutter zu pflegen. Kurz vor Weihnachten erhielten wir den letzten Brief, den Mutter in ihrem schwachen Zustand verfaßte. Sie wußte von meiner Suche nach Arbeit. Nun schrieb sie mit zitternder Hand, daß sie für mich gebeten hätte. Ich sollte nur getrost sein. Kurz nach dem Lesen des Briefes klingelte das Telefon. Mir wurde eine Arbeit in meinem Beruf angeboten. Ich betete: „Danke Herr, daß Du meiner Mutter letztes Gebet erhört hast!"

Mutter wurde schwächer und konnte nicht mehr schreiben. Sie war ganz ans Bett gebunden. Ich weiß aber, daß sie nie aufhörte, für uns und die anderen unserer größeren Familie zu beten. Der himmlische Vater erlöste sie bald von ihrem schweren Leiden und nahm sie zu sich in die ewige Heimat.

Am 13. März 1987 erhielten wir die Nachricht, Mutter sei heimgegangen. Ich ging still in mein Zimmer, setzte mich an den Schreibtisch und schrieb die folgenden Zeilen, so wie mein wundes Herz mir diktierte:

Dir, Mutter, sei dies Lied gewidmet!
Ein Lebewohl, auf Wiedersehn!
Du hast geglaubt - nun kommst zum Schauen,
Was noch kein Auge je geseh`n.

Dein Lebenspfad war grau und steinig –
Doch hielt der Herr die Rechte Dein!
Er hat Dich endlich heimgeführet –
Du darft nun ewig bei Ihm sein.

Du hast so manches Lied gesungen,
Gelobt den Herrn in Freud und Leid.
Jetzt ist es endlich Dir gelungen
Zu singen in der Ewigkeit.

Du hast geübt in diesem Leben
Das Lied des Lammes immerfort.
Nun darfst im Himmelschor mitsingen
Und loben mit den Sel`gen dort.

Du hast ins Herze mir gesungen,
Daß es noch immer widerhallt –
Das Lied mir niemals mehr entschwunden,
Vom Kind, das in den Himmel sah:

„Weißt Du, Mutterl, was ich träumt hab?
Ich hab` in` Himmel h`eingesehn`n!
Da war`n so viele kleine Engel –
Sie sangen auch so wunderschön ..."

Nun hast Du uns wohl gar verlassen –
Im Herzen wirst uns immer sein,
Bis wir dereinst zur Heimat gehen
Und `s Lied des Lammes stimm`n mit ein.

(*Alwin Braun* sandte mir diesen Artikel kurz vor seinem Tod. Ich versprach ihm, ihn in der Muttertagsausgabe zu veröffentlichen. Ich war Alwin persönlich sehr dankbar für seine Mitarbeit in der Rundschau.)

Drei Viertel des Jahrhunderts alt und immer noch stark

– 75. Tagung der Ontario MB-Konferenz –

Delegaten der 75. Konferenz versammelten sich am 17. und 18. Februar in der Meadow Brook Fellowship Gemeinde in Leamington, Ontario. Sie hörten Berichte von kreativen Diensten und Einsätzen in der Provinz. Die beiden neu in der Konferenz aufgenommenen Gemeinden, 614 St. Jamestown und Ajax Community, führen innovative Dienste in ihren Nachbarschaften durch.

614 Jamestown, eine Partnerschaft der Mennoniten-Brüder und der Heilsarmee, bietet die frohe Evangeliumsbotschaft in eines der ärmsten und bevölkerungsdichtesten Gebieten von Toronto an. Die Ajax Community Gemeinde heißt jeden Sonntag ein Dutzend taubstumme Mitglieder willkommen und ist damit eine der größten Taubstummen-Gemeinden in Ontario. Und Richard Martens von der Evergreen Heights Christian Fellowship (Simcoe) Gemeinde erzählte, wie seine Gemeinde die Türen weit für Menschen mit Geisteskrankheiten geöffnet hat.

Konferenzdelegaten hörten von den zwei Gastsprechern eine ansprechende biblische Herausforderung und einen Einblick davon, wie der Ruf Gottes in der lokalen Gemeinde ausgelebt werden könnte. Geoff Ryan, Pastor der 614 Regent Park Gemeinde in Toronto und Gründer des 614 Church Network, ermahnte die versammelten Delegierten, Menschen zu sein, die auf die Leidenden zugehen. Er spornte die Gemeinde an, sich um die armen, randständigen Menschen, deren bürgerliche Rechte aberkannt worden sind, zu bemühen.

"Jesus ist nur dann gegenwärtig, wenn Seine Menschen gegenwärtig sind", erklärte Ryan. "Wir sind Plan A. Es gibt keinen Plan B."

Am folgenden Tag erzählte Paul MacIlwraith, der leitende Pastor der Waterloo MB-Gemeinde, wie seine Gemeinde die schwere Entscheidung getroffen hatte, nicht eine Menge Geld für ein neues Gemeindegebäude auszugeben. Gemeindemitglieder entschlossen sich stattdessen, in Menschen zu investieren anstatt in "Ziegel und Mörtel". Die Gemeinde begann auch, wöchentlich zwei anstatt vier Gottesdienste zu veranstalten und sich damit absichtlich von einer "Kultur des Chaos" abzuwenden, um sich besser in ihrer Umgebung einsetzen zu können.

Brennpunkt Gemeindegründung

Die Tagung konzentrierte sich besonders auf Gemeindegründung in der Provinz. Terry Wiseman, Direktor der Gemeindebaubehörde (Board of Church Extension = BOCE), sprach über Veränderungen innerhalb der Behörde. Darin eingeschlossen ist eine reduzierte Zahl von Behördemitgliedern, damit die Behörde in der Lage ist, schneller, wirksamer und mit größerer Verantwortlichkeit funktionieren kann. Die Behörde wird nun auch für alle Behördenmitglieder, einschließlich des Gebetskoordinators, Beschreibungen der jeweiligen Arbeitsbereiche haben.

Wiseman erklärte auch eine stufenweise Veränderung von dem bisherigen System der Gemeindegründung (Konferenz gründet die Gemeinden) zu einem System, in dem die Gemeinden selbst neue Gemeinden beginnen (Multiplikations-Gemeindegründung). Diese Veränderung fordert einen schärferen Fokus auf gesunde Lokalgemeinden, sagte er, und größere Zusammenarbeit mit der provinziellen Behörde für Glauben und Leben.

Diese Veränderung öffnet auch neue Gelegenheiten zur Zusammenarbeit. Wiseman sagte, daß sich die Gemeindebaubehörde aktiv bemüht, mit christlichen Organisationen, der Regierung, Unternehmen und anderen Glaubensgemeinschaften zusammen zu wirken.

"Wir entdecken, daß eine Partnerschaft mit anderen Glaubensgemeinschaften meinen kann, daß wir Unterschiedlichkeit feiern, nicht aber unsere Identität als Mennoniten-Brüder verlieren," sagte Wiseman.

Zeit für das Geschäftliche

Delegierte beteiligten sich respektvoll in den geschäftlichen Sitzungen. Nach einer Debatte trafen sie die Entscheidung, die finanziellen Beiträge jeder Gemeinde in den Konferenztagungs-Berichten zu veröffentlichen. Eine Person meinte, daß keine Gemeinde durch die Veröffentlichung der Beiträge überzeugt werden würde, mehr zu geben. Im Gegenteil, Veröffentlichung der Beiträge verursache ein vermindertes Geben in manchen Gemeinden, weil sie vielleicht entdecken würden, daß sie mehr als den vorgeschriebenen Betrag gegeben hatten. In Zukunft wird nur das Gesamteinkommen aller Gemeinden in den Berichten veröffentlicht werden.

Nach beträchtlichem Studium entschied der Leitungsrat, den Delegaten keinen durchsetzbaren Beitrag zu empfehlen. Die Delegaten brachten jedoch weitere Bedenken in bezug der gegenwärtigen Mitgliedsbeiträge zur Sprache und ob die Gemeinden wirklich die versprochenen Gelder an die Konferenz weiterleiten würden. Einige Delegaten bedauerten, welche Programme nicht mehr weitergeführt werden würden, falls die Gelder nicht kämen. Gegenwärtig beträgt der Beitrag pro Mitglied $50. Vorgeschlagen ist eine Erhöhung auf $52 pro Mitglied für 2008.

Delegaten bewilligten den Haushaltsplan von $233.000, was eine 13%ige Erhöhung vom vergangenen Jahr bedeutet. Somit müssen, die Gemeinden einen höheren Mitgliederbeitrag als in den vorherigen Jahren zahlen.

Selbst wenn die Gemeinden ihren vollen Beitrag leisten würden, wird ein $13.000 Kurzfall für das Haushaltsjahr 2006 vorhergesehen. Obwohl das geplante Einkommen erzielt wurde, zeigen die Bücher einen Defizit von mehr als $50.000 in Betriebskosten im vergangenen Jahr, was dazu führte, daß die Betriebsreserven der Konferenz eine beträchtliche Reduktion untergingen.

Der Moderator der Provinz, Vic Thiessen, bleibt jedoch optimistisch. "Wir haben einen Gott, der uns reichlich beschenkt hat," sagte er. "Es geht hier nicht nur um einen Haushaltsplan, es geht darum, daß wir unseren Herrn vertrauen."

Andere geschäftliche Angelegenheiten

Andere Empfehlungen wurden angenommen:

- Ein Pastoren-Unterstützungsfond für Notfälle wurde gegründet.
- Ontario wurde die erste Provinz, die eine Assoziierte Lokale Konferenz-Mitgliedschafts-Police annahm. "Assozierte" Mitgliedschaft ist ein kurzzeitiger Stand für eine lokale Gemeinde, die in der Zukunft zu voller Mitgliedschaft innerhalb der Konferenz führt. Die Absicht ist, den Übergangsprozeß für eine Gemeinde zu fördern.
- Gelder vom Verkauf der Hope Community Gemeinde in Stoney Creek wurden verteilt; ein Teil ging für die Gemeindegründungsinitiativen innerhalb von Ontario, ein Teil für einen Missionsfond, der, teilweise, dazu verwendet werden soll, daß sich ein kleines Team von Gemeindeleitern der Provinz mit dem Auftrag, der Vision und den Kernwerten der Konferenz befassen kann.
- Camp Crossroads wird ein seperates amtlich registriertes Unternehmen werden, und die neuen Betriebssatzungen wurden angenommen.

Die Konferenztagung kam mit einem Abendmahl, das von Konferenzprediger Mark Johnson geleitet wurde, zum Abschluß. (nach einem Bericht von *L. Kalmar*, MBH)

Dave Gray, Gemeindegründer und Vertreter der Theologischen Schule in Montreal (Ecole de Theologie Evangelique), kündigt ein neues theologisches Studienprogramm in Englisch an.

Moderator der Provinz, **Vic Thiessen**, erinnert Delegaten an das Tagungsthema: "Augen nach außen gerichtet: Veränderung unserer Gemeinden".

Der Schneesturm im nördlichen Teil der Provinz schreckte die etwa 165 Delegaten nicht davon ab, gute Mahlzeiten und Gastfreundschaft in der Meadow Brook Fellowship Gemeinde von Leamington zu genießen. Abbie Froese dient Gästen mit freundlichem Gesicht.

Rita Reimer schaut sich die Bücher von Kindred Productions an.

Geoff Ryan, Pastor der 614 Regent Park Gemeinde in Toronto, spricht am Freitagabend.

Dein Reich komme ...

Gathering 2006 • 6.-8. Juli • Calgary

Sprecher der Konferenztagung Gathering 2006

Major Danielle Strickland, eine begabte Leiterin, hat einige Gemeinden gegründet, darunter die gegenwärtige christliche Zellen-Gemeinschaft, die als 614 Vancouver bekannt ist und sich an der öden östlichen Seite des Stadtzentrums von Vancouver befindet. Unlängst schrieb sie "Chaotic Order" (Credo Press). Das Buch stellt das traditionelle Verständnis der Leiterschaftsausübung auf dem Kopf. Danielle wird am Freitagabend (7. Juli) sprechen. Danach werden Delegierte die Einladung erhalten, sich an einem Stadtzentrum-Einsatz in Calgary zu beteiligen.

Mark Burch, der Pastor der Willow Park Gemeinde in Kelowna, BC, hat sich in unserer Konferenz einen Ruf als ausgezeichneter Leiter und Sprecher verdient. Gott hat die Willow Park Gemeinde in den vergangenen neun Jahren mit großem Wachstum gesegnet. Per Satellit versammeln sich Gemeindemitglieder zu sechs Gottesdiensten auf zwei Stellen und sind dabei, mit einem dritten Versammlungsort zu beginnen. Viele Menschen kommen zu Christus und lernen, ihm nachzufolgen.

Als Sprecher auf der MB-Konferenz in BC im Jahre 2004, forderte Mark die Anwesenden überzeugend heraus, sich dem Studium der Bibel als Kern der Nachfolge in der Gemeinde hinzugeben. Er wird am Samstag, den 8. Juli, eine abschließende Bankettansprache geben, in der er die Herausforderung geben wird, uns nach den Werten des Reiches Gottes, wie sie uns in der Bibel gegeben sind, auszurichten.

Let Your Kingdom Come...
Gathering 2006
July 6-8 • Calgary

Weitere Information: www.mbconf.ca/gathering oder 1-888-669-6575

Verantwortlich leben

Der Heilige Geist und wir: Apostelgeschichte

– Tim Geddert

Dieses Kapitel vermittelt uns Einblicke in die Urgemeinde, als sie mit schwierigen Fragen konfrontiert wurde. Wie gelang es den Christen damals, Einheit zu bewahren und am Ende zu sagen: *„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen"* (Apostelgeschichte 15,28)?

Nach all diesen Überlegungen bleiben natürlich noch einige Fragen offen. Wie schaffen wir es als Gemeinden, gute Entscheidungen zu treffen? Wie gehen wir mit unserer Uneinigkeit um, mit unseren unterschiedlichen Überzeugungen? Wie vermeiden wir es, daß Diskussionen und die häufig vergeblichen Versuche, einen Konsens zu finden, uns auseinanderreißen?

Natürlich wollen wir versuchen, die verschiedenen Themen im Sinne Jesu anzugehen. Natürlich wollen wir entdecken, wie die Bibel uns leiten will und welche biblischen Prinzipien für unsere ethischen Entscheidungen wichtig wären. Sicher wollen wir lernen, so über konkrete ethische Themen zu reden, daß wir nicht nur unsere vorgefertigten Meinungen durchsetzen, sondern gemeinsam die Bibel lesen und miteinander entdecken, wie das, was die Bibel sagt, am besten in unserer Situation in die Praxis umgesetzt werden kann.

Aber wie machen wir das? Es gelingt uns nicht immer so gut. Wir streiten eher, als daß wir einen Konsens finden. Wir verlassen die Diskussionen frustriert und deprimiert. Am Ende tut jeder sowieso, was er will. Ein schöner Traum – dieser Konsens. Aber die Realität sieht anders aus. Oder?

In diesem Kapitel wollen wir beobachten, wie die Urgemeinde sich um einen Konsens bemühte. Wir betrachten dazu Lukas' Darstellung des sogenannten Apostelkonzils in Jerusalem. Dort traf die versammelte Gemeinschaft wichtige Entscheidungen. Streitfragen hatten die Einheit der Gemeinde bedroht, und die Ergebnisse der Konferenz bewahrten die Einheit. Es ist eine herausfordernde und Mut machende Geschichte, die uns heute noch ansprechen kann. Ich wünsche uns, daß unsere gemeinsamen Überlegungen zu den aktuellen Fragen unserer Zeit ebenso gelingen.

Die Urgemeinde schaffte es!

Lukas vermittelt ein idyllisches Bild der Urgemeinde. „Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten" (Apostelgeschichte 2,46/47).

Es ist das Bild einer Gemeinde, die in Einheit und Freude zusammenlebt. Die frühen Christen liebten einander, teilten miteinander, was sie hatten, versammelten sich und feierten in jubelnder Freude. Das gemeinsame Mahl symbolisierte ihre Einheit und diese Einheit war ein beeindruckendes Zeugnis. Andere wollten auch so einer Gemeinschaft angehören.

Das war am Anfang! Die Gemeinde wuchs, Menschen mit den verschiedensten Hintergründen kamen zusammen und es entstanden Probleme. Einige in der Gemeinde betrogen die Gemeinschaft (Apostelgeschichte 5,1–11). Es gab Streit zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen (Apostelgeschichte 6,1). Einmal teilte Petrus zünftig aus: *„Zur Hölle mit dir und deinem Geld!"* So könnte Apostelgeschichte 8,20 übersetzt werden. Dann wieder mußte er einstecken: *„Als nun Petrus nach Jerusalem zurückkehrte, machten sie ihm Vorwürfe"* (Apostelgeschichte 11,2). Das Evangelium breitete sich um das Mittelmeer herum aus und die Gemeinde entdeckte, daß es nicht leicht war, die Einheit zu bewahren – in jener pluralistischen Welt, in der Menschen aus den verschiedensten Hintergründen und mit den unterschiedlichsten Überzeugungen zum Glauben kamen. Nein, die Urgemeinden hatten es kein bißchen leichter als wir.

Aber sie ließen sich von den Schwierigkeiten nicht überwältigen. Sie lernten Flexibilität. Sie entdeckten, was unveränderlich ist und was sich wohl ändern darf und muß. Die frühen Christen setzten großes Vertrauen in den Geist Gottes. Sie studierten die Schriften, hörten Jesu Worte erneut, und sie hielten am Kern des Evangeliums fest. Sie berieten, was es heißt, Jesus in den verschiedensten Situationen und Zusammenhängen als Herrn zu bekennen. Sie sahen, was Gott unter ihnen tat, und sie lernten davon. Und dann waren sie radikal gehorsam, koste es, was es wolle. Sie stellten eine Kontrastgesellschaft dar, sowohl in der jüdischen als auch in der heidnischen Welt. *„Ob es vor Gott recht ist, mehr auf euch zu hören als auf Gott, das entscheidet selbst"* (Apostelgeschichte 4,19), forderten sie die Machthaber heraus. Wer sie ansah, staunte und merkte, daß diese Menschen mit Jesus gewesen waren.

Aber dann kam eine große Streitfrage auf, die die Einheit der Gemeinde derart bedrohte, daß eine Art Krisenkonferenz (oder Friedensgespräch) in Jerusalem einberufen wurde. Es wurde heftig diskutiert und sogar gestritten, aber am Ende konnten sie gemeinsam sagen: *„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen"* (Apostelgeschichte 15,28). Wie haben sie das geschafft?

Die Situation

Die Gemeinde in Antiochien war schon früher fortschrittlicher, evangelistischer und experimentierfreudiger als andere Gemeinden gewesen (siehe Apostelgeschichte 11,19–30; 13,1–3; 14,26–28). Die vom Hintergrund her zu den Pharisäern

gehörenden Gläubigen in Jerusalem waren wesentlich konservativer. Als sie entdeckten, daß in Antiochien Nichtjuden direkt in die Gemeinde aufgenommen wurden, ohne daß sie die geltenden Gesetze und Traditionen der Juden annehmen mußten, waren sie entsetzt. Sie sandten eine Delegation nach Antiochien. Wir lesen: *„Nach großer Aufregung und heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen und Paulus und Barnabas entschloß man, Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen sollten wegen dieser Streitfrage zu den Aposteln und den Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen“* (Apostelgeschichte 15,2).

In dieser Streitfrage bildeten sich zwei Fronten. Auf der einen Seite waren die jüdischen Lehrer von Jerusalem. Sie waren sich sicher: Nichtjuden können durchaus Christen werden, aber nur, wenn sie zuerst Juden werden. Es gibt keinen zweiten Weg. Alle kommen durch das gleiche Tor zum Glauben an Jesus. Diese Gläubigen vertraten die Überzeugungen des konservativen Judaismus.

Auf der anderen Seite standen Paulus und Barnabas, Vertreter der fortschrittlicheren Gemeinde in Antiochien. Sie vertraten die Meinung der Christen, die durch die Christenverfolgung seitens der Juden in Jerusalem zerstreut worden waren (siehe 11,19). Gab es da vielleicht noch alte Verletzungen? Sie waren sich sicher: Gott war mächtig am Werk gewesen, als so viele Nichtjuden zum Glauben kamen. Wir müssen die annehmen, die Gott annimmt, so wie Jesus die Zöllner und Sünder annahm. Das ganze Evangelium steht auf dem Spiel, wenn jetzt verlangt werden soll, daß die Nichtjuden auch alle Traditionen der Juden übernehmen müssen.

Worum ging es bei dieser Konferenz?

1. Es ging um eine grundlegende theologische Entscheidung: Unter welchen Bedingungen kommt ein Mensch in eine versöhnte Beziehung mit Gott? Die Frage war konkret: Müssen sie beschnitten werden (15,1)? Die Beschneidung war eine der notwendigen Zeremonien, womit Nichtjuden als Proselyten zum Judentum übertreten durften. Die grundsätzliche Frage hieß also: Müssen Nichtjuden erst Juden werden?

2. Es ging um die ethischen Implikationen der Beantwortung dieser Fragen, denn mit der Beschneidung würden sich die Nichtjuden verpflichten, am Gesetz des Mose festzuhalten (15,5) und alle jüdischen Vorschriften zu befolgen.

3. Es ging um ethnische Entscheidungen, denn, falls die Nichtjuden nicht am Gesetz Mose festhalten müßten, dann würde man diese Gesetze für rein ethnisch und nicht für grundsätzlich ethisch erklären (siehe 15,19 ff.).

4. Es ging um praktische Lösungen, denn die Einheit der Gemeinde mußte bewahrt werden. Sollten die Judaisten leer ausgehen (würde man also von Nichtjuden keinerlei Anpassung erwarten), dann wäre eine weitere Gemeinschaft zwischen gläubigen Nichtjuden und gläubigen, konservativen Juden kaum mehr möglich (siehe die folgende Auslegung der Verse 15,19–21).

5. Vor allem für uns heute geht es auch um die Methoden der Entscheidungsfindung. Was können wir davon lernen, wenn wir in heftige Auseinandersetzungen verstrickt sind?

Die Ergebnisse

Die theologische Frage

Die grundlegende theologische Frage wurde zuerst geklärt. Paradoxerweise beschloß man, daß die Konservativen in Jerusalem gleichzeitig recht und unrecht hatten. Ja, es stimmt: Es gibt nur einen Weg. Alle kommen durch das gleiche Tor zu Jesus. Da hatten sie recht. Aber durch welches Tor? Da hatten sie nicht recht. Niemand kann gerettet werden, indem er oder sie als treuer Jude lebt. Das Jude-Sein ist nicht mehr das Ausschlaggebende. Daher ist es nicht notwendig, sich beschneiden zu lassen und zum Judentum überzutreten. Petrus erklärte: *„Wir* (an Jesus glaubende Juden) *glauben im Gegenteil, durch die Gnade Jesu, des Herrn, gerettet zu werden, auf die gleiche Weise wie jene* (die Heiden)“ (Apostelgeschichte 15,11). Gott hatte dies vorher schon so beabsichtigt (siehe 15,7) und die Urgemeinde erkannte es jetzt auch.

Wohlgemerkt, durch Gottes Handeln an den Nichtjuden lernten die Juden auch etwas über ihr eigenes Heil. Die Juden erkannten, daß ihr Heil mit ihrem Jude-Sein, mit ihrer Beschneidung und ihrem Festhalten am Gesetz des Mose nichts zu tun hat. Das Heil kommt durch den Glauben an Jesus und durch die Gnade Gottes. Beide, Nichtjuden und Juden, kommen so zum Glauben. Es gibt nur einen Weg!

Die ethische Frage

Aber was heißt das? Dürfen die Nichtjuden deshalb das ganze Gesetz Mose mit allen Bestimmungen zur Seite schieben? Ist nichts mehr gültig? Hier kommen wir zu einer Auslegungsschwierigkeit in Apostelgeschichte 15. Wie sollen die vier Einschränkungen für die Nichtjuden, die in Vers 20 und später noch einmal in Vers 29 aufgelistet werden, verstanden werden? Die Einheitsübersetzung überträgt den Text so: *„Darum halte ich es für richtig, den Heiden, die sich zu Gott bekehren, keine Lasten aufzubürden; man weise sie nur an, Verunreinigung durch Götzen (opferfleisch) und Unzucht zu meiden und weder Erstickes noch Blut zu essen“* (15,19/20). Es gibt aber auch andere Übersetzungsmöglichkeiten. Stellen Götzen (opferfleisch), Unzucht (griechisch porneia), Erstickes und Blut etwa die allerschlimmsten Dinge dar, die sogar die Nichtjuden vermeiden müssen, auch wenn sie alle anderen Ge- und Verbote der Thora nicht beachten müssen? Nein, diese vier Einschränkungen können kaum eine Liste der allerschlimmsten Sünden darstellen. Sollte töten, lügen, stehlen usw. weniger Sünde sein, als das Fleisch eines erstickten Tieres zu essen? In unseren Bibeln weisen schon die Übersetzungsunterschiede und die Klammern der Übersetzer darauf

hin, daß die Ausleger es schwierig finden, diese Auflistung zu verstehen.

Nach meiner Überzeugung wurden mit dieser Liste die folgenden Ziele verfolgt:

1. Es sollte den Nichtjuden nicht zu schwer gemacht werden (siehe V. 19). Deswegen stehen nicht zehn oder 20, sondern nur vier Dinge auf der Liste.

2. Es sollte auch den Juden nicht zu schwer gemacht werden. Damit die Juden mit den Nichtjuden Gemeinschaft haben könnten, sollten diese bereit sein, einige Dinge zu vermeiden, die für die Juden am meisten Anstoß erregten (siehe V. 21). Die Nichtjuden sollten bereit sein, ihre Freiheit um der Gemeinschaft willen einzuschränken.

3. Die Neubekehrten sollten geschützt werden. Manche dieser Dinge stellten einen Teil ihres früheren Götzendienstes dar. Sie zu vermeiden, würde helfen, nicht so leicht in ihr altes Leben zurückzufallen.

4. Die Evangelisation sowohl unter den Heiden (siehe V. 19) als auch unter den Juden (siehe V. 21) sollte gefördert werden. Die Bereitschaft der Gemeinde, trotz Meinungsunterschieden zur Bewahrung von Einheit und Gemeinschaft die eigenen Freiheiten zu beschränken, eigene Überzeugungen zurückzustellen, wirkt zeichenhaft. So zeigt sich das Wesen des Evangeliums und die Gemeinde gewinnt Anziehungskraft.

Ich denke nicht, daß mit dieser kurzen Liste überhaupt versucht werden sollte, grundsätzliche und unveränderbare ethische Richtlinien aufzustellen. Dafür ist sie zu unvollständig. Es fehlen zum Beispiel die Zehn Gebote, die überall in der Bibel sowohl für Juden als auch für Nichtjuden zentral bleiben. Und deshalb verstehe ich in diesem Text porneia (Unzucht) auch nicht als „Sünde im sexuellen Bereich". Der griechische Begriff porneia kann auch bedeuten: „Heirat innerhalb von für Juden verbotenen Verwandtschaftsgraden". So verstanden paßt porneia gut in diese Liste. Sie führt ja nicht Dinge auf, die prinzipiell verboten bleiben müssen, sondern Dinge, die in dieser Situation am besten vermieden werden sollten. Dadurch konnten die oben vorgeschlagenen Ziele verfolgt werden. Was unveränderbar ethisch „richtig" oder „falsch" ist, das wird mit dieser Liste erst gar nicht angesprochen.

Alle Sünden im sexuellen Bereich sollen von den Nichtjuden genauso wie von den Juden natürlich vermieden werden, aber nicht etwa, weil „Unzucht" (porneia) auf dieser kurzen Liste steht, sondern weil die Nichtjuden genauso wie die Juden alle Sünde vermeiden sollen. Es ist die stillschweigende Annahme der ganzen Konferenz, des ganzen Kapitels sowie des ganzen Neuen Testaments, daß alle Nachfolger Jesu, egal aus welchen ethnischen Gruppen sie zum Glauben kommen, ein ethisches Leben, ein Leben nach den Maßstäben des Reiches Gottes zu führen haben. Nirgends im Neuen Testament finden wir ethische Anweisungen, die nur für Juden oder nur für Nichtjuden gelten würden. Alle Christen, ob Juden oder Nichtjuden, sollen ein ethisches Leben führen. Diese Liste aber definiert nicht, was es heißt, ein christliches ethisches Leben zu führen.

Die ethnische Frage

Die Juden mußten entdecken, daß vieles, was sie für ethische Fragen gehalten hatten, als rein ethnische Fragen zu verstehen war. Ob jemand beschnitten wird, ob man an den Essensvorschriften des Alten Testamentes festhält, ob andere Reinheitsgebote eingehalten werden, dies sind nicht ethische Fragen, sondern ethnische! Diese Konferenz hatte als bleibende Auswirkung zur Folge, daß kulturell unterschiedliche Gruppen der Gemeinde auch unterschiedlich leben dürfen. Aber diese Unterschiede dürfen nicht als ethisch, erst recht nicht als heilsnotwendig betrachtet werden. Sie sind rein ethnisch.

Wir kommen durch Gottes Gnade in eine versöhnte Beziehung mit Jesus. Wir lernen gemeinsam, wie ein ethisches Leben aussieht. Alles andere ist ethnisch, kulturell, freigestellt. Das heißt, wir leben unterschiedlich. Unsere bevorzugte Art des Gottesdienst-Feierns ist unterschiedlich. Wir halten ganz verschiedene Dinge unserer eigenen kulturellen und gemeindlichen Tradition aufrecht. Wir passen uns, manche mehr, manche weniger, der heutigen Kultur an. Wir sind bereit, der Gemeinschaft und des Zeugnisses der Gemeinde zuliebe eigene Freiheiten zu beschränken. Vor allem nehmen wir uns mit unseren Unterschieden gegenseitig an.

Die praktische Frage

Die Gemeinde war bereit, praktische gemeinschaftsfördernde Lösungen zu finden. Die vier ausgesuchten Einschränkungen mußten sehr wahrscheinlich ausdiskutiert werden. Sie waren Verhandlungssache und sie wurden als fairer Kompromiß verstanden. Die Teilnehmer der Konferenz hielten diese Entscheidung für anlaßbezogen und situationsbedingt. Weniger als zehn Jahre später lehrte Paulus, daß Götzenopferfleisch zwar immer noch zu vermeiden sei, aber nur unter bestimmten Umständen. *„Es kommt darauf an!"* Falls es keinen Anstoß mehr erregt, wenn jemand Fleisch vom Markt ißt, das vorher den Götzen geweiht wurde, dann muß es auch nicht unbedingt vermieden werden (siehe 1. Korinther 8,9–11; 10,23–33; Römer 14,13–23).

Paulus verstand die Gründe für die vier Einschränkungen von Jerusalem, und er setzte die gleichbleibenden Prinzipien dann in einer anderen Situation neu um. Davon sollten auch wir uns leiten lassen. Zu jeder Zeit und in jeder kulturellen Situation sind wir aufgefordert, neu zu beurteilen: Was macht es für die neu Dazukommenden leichter und nicht schwerer? Welche Einschränkungen sind notwendig, damit es für die Konservativeren nicht zu schwer ist? Wie können Gläubige geschützt werden, damit sie nicht in ihr altes Leben zurückfallen? Wie gewinnt die Gemeinde an Überzeugungskraft? Wenn auf unseren Listen 20 Dinge stehen, dann irren wir auf der einen Seite. Wenn wir

niemals bereit sind, Entscheidungen zu treffen, gemeinsam einengende Abmachungen zu tragen, die der Gemeinde und ihrer Mission dienen, dann irren wir auf der anderen Seite.

Wie haben sie das damals alles geschafft?

Nachdem wir etwas von den Ergebnissen des Jerusalems Konzils gelernt haben, schauen wir uns kurz ihre Vorgehensweise an. Was können wir davon lernen? Ich möchte die folgenden Punkte vorschlagen.

1. Sie kamen zusammen, auch wenn es viel Zeit und Energie kostete. Es war eine Dreitagereise von Antiochien hinauf nach Jerusalem. Aber die Einheit der Gemeinde war und ist wichtig. Manchmal verliert eine Gemeinde sehr viel Zeit und verzettelt ihre Energien, wenn die Mitglieder ewig über alles Denkbare diskutieren möchten. Aber das Gegenteil stimmt auch. Manchmal können wir es uns nicht leisten, das Gespräch zu beenden, ehe wir gelernt haben, ehrlich miteinander zu reden, aufeinander zu hören, Gottes Führung zu entdecken und einen gemeinsamen Weg zu finden.

2. Alle durften und konnten sprechen. Auch wenn Apostel und Älteste eine führende Rolle spielten, so gibt der Text doch zu verstehen, daß die ganze Gemeinde beteiligt war (siehe die Verse 4 und 12: *„Da schwieg die ganze Versammlung"*). Daß sie schwiegen, bedeutet, daß sie vorher geredet hatten und jetzt überzeugt worden waren. Wenn sich bei uns nur die Redegewandten trauen, ihre Meinung zu äußern, dann müssen wir ein Gesprächsklima wachsen lassen, in dem alle sprechen dürfen und können.

3. Sie wiederholten, was Gott in der Vergangenheit getan hatte. Sie glaubten wirklich, daß das, was Gott in der Vergangenheit getan hatte, ihnen Gottes Willen zeigte. Sie hatten das Vertrauen, daß Gott sich in der Geschichte offenbart (siehe 15,7: *„Gott hat schon längst hier bei euch die Entscheidung getroffen, daß die Heiden durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und zum Glauben gelangen sollen"*). Für uns: Unsere Tradition ist wichtig! Sie ist nicht zu verwerfen. Gott hat sich darin schon früher offenbart und uns geleitet.

4. Sie erkannten das Neue, das Gott jetzt tat (siehe 15,12: *„welch große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden getan hatte"*). Das ist die andere Seite. Unsere Tradition darf uns nicht gefangen nehmen, darf nicht neue Wege ausschließen. Wir lernen, denn Gott führt uns neue Wege. Wir erkennen, daß wir früher nicht die ganze Wahrheit erkannt haben, und so werden wir auch davor geschützt, unsere jetzigen Überzeugungen für die ganze Wahrheit zu halten!

5. Sie betrachteten die Heilige Schrift (siehe 15,15: *„Damit stimmen die Worte der Propheten überein, die geschrieben haben"*). Was Gott in der Geschichte tat und was er in der Gegenwart tut, können wir schrecklich mißverstehen, wenn wir die Bibel nicht aufmerksam betrachten. Für sie kam die Bibel erst spät ins Gespräch, für uns muß dies früher geschehen – weil wir das Neue Testament bereits besitzen. Die Apostel, die sich an dem Gespräch beteiligten, waren ja gerade die Menschen, die später das Neue Testament schrieben. Wenn wir das Neue Testament betrachten, dann haben wir diese Apostel gewissermaßen auch bei unserem Gespräch dabei.

6. Sie versuchten, es für Neue leichter, nicht schwerer zu machen (siehe 15,19/20: *„Darum halte ich es für richtig, den Heiden, die sich zu Gott bekehren, keine Lasten aufzubürden; man weise sie nur an ..."*). Das sollte auch unsere Priorität sein. Später erwartete Paulus eine große Anpassungsfähigkeit und Bereitschaft, sich einschränken zu lassen, aber nicht von denen, die neu dazu kamen, den Unreifen, sondern von den anderen, den Reiferen (vgl. Römer 14,13–23). Es ist ein Zeichen der Reife, wenn diejenigen, die schon lange in der Gemeinde sind, auch bereit sind, den Weg für neu Dazukommende zu ebnen und von ihnen nur wenig Anpassung zu verlangen.

7. Sie hielten die Interessen beider Gruppen für wichtig. Das ist dann die andere Seite. Nicht nur die eine Gruppe, sondern auch die andere mußte bereit sein, sich einschränken zu lassen. So funktioniert Gemeinschaft. Sie suchten Lösungen, bei denen niemand sagen mußte: Ich gewinne, du verlierst. Auch nicht: Du gewinnst, ich verliere. Erst recht nicht: Wenn ich verliere, dann mußt du auch verlieren! Sondern: Ich gewinne, du gewinnst. Wenn wir mit- und voneinander lernen, uns gegenseitig anpassen, dann gewinnen wir eine tolle, überzeugende Gemeinschaft. Dann habe ich nicht verloren, wenn ich meine persönlichen Überzeugungen zurückstelle oder meine Freiheit einschränke.

8. Sie sagten nicht: *„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen"*, ehe sie nicht tatsächlich miteinander übereinstimmten! Natürlich wollen wir den Heiligen Geist in unseren Gesprächen willkommen heißen. Aber wenn wir vorschnell behaupten: „Der Heilige Geist und ich sind der Meinung", dann machen wir es anders als die Gemeinde damals. Wie konnten sie wissen, daß das, was sie entschieden hatten, der Führung des Heiligen Geistes entsprach? Ich denke in erster Linie, weil sie die richtigen Schritte durchgeführt hatten. Sie hatten aufeinander, auf Jesu Lehre und auf die Schriften gehört. Sie hatten erkannt, daß Gott am Werk war, und sie wollten mit ihm Schritt halten. Sie waren bereit, große Änderungen einzuführen. (Jemand sagte einmal: Die erste Irrlehre war der Konservatismus!) Sie bahnten den Weg, damit mehr Menschen zum Glauben und zur Gemeinschaft kommen konnten. Sie wurden sich einig.

Sie machten es richtig! Was könnte das anderes bedeuten, als daß der Heilige Geist auch bei der Entscheidungsfindung dabei war? Was könnte das anderes bedeuten, als daß Jesus sein Versprechen hielt, bei ihnen zu sein, wenn sie in seiner Macht und in seinem Auftrag handelten, bis zum Ende der Welt?

Und dann?

Ich frage mich, ob Lukas eher humorvoll oder eher realistisch sein wollte, als er in seinem Bericht fortfährt. Denn was folgt in der Apostelgeschichte direkt nach dem Bericht über das gelungene Ringen um Gottes Wahrheit und die Einheit der Gemeinde? Wir lesen den Bericht über einen mißlungenen Versuch von Paulus und Barnabas, wichtigen Wortführern in Jerusalem, ihre eigenen Meinungsverschiedenheiten zu überwinden (siehe 15,36–41). Diese beiden, die in Jerusalem Schulter an Schulter für die Wahrheit kämpften, waren später unfähig, ihren eigenen Streit zu schlichten. Es kam zu einer so heftigen Auseinandersetzung, daß sie sich voneinander trennten (Apostelgeschichte 15,39). Soweit wir wissen, arbeiteten sie später nie wieder zusammen.

Einheit gelingt nicht immer, denn wir bleiben Menschen. Aber erstaunlicherweise kann Gott sogar unser Scheitern benutzen. Paulus und Barnabas trennten sich, weil sie sich über die Zusammenstellung der Mitarbeiter für die nächste Missionstour nicht einigen konnten. So entstanden dann zwei Missionsteams und die Mission ging weiter.

Ja, die Gläubigen der Urgemeinde scheiterten; sie erlebten Fehltritte und Umwege. Aber auch dies gehört zur Nachfolge, zu unseren Erfahrungen als christliche Gemeinschaft, die versucht, mit Gottes Hilfe den richtigen Weg zu finden und verantwortlich zu handeln.

In den letzten zwei Kapiteln dieses Buches [Geh unter der Gnade – Aprilausgabe; Zwei Söhne und ein rennender Vater – Märzausgabe] beleuchtete ich zwei Bibelstellen, die einen etwas anderen Schwerpunkt setzen. Das Finden richtiger ethischer Entscheidungen ist wichtig, denn wir wollen, daß unser Leben Gott gefällt. Wir wollen in verschiedenen Bereichen unseres Lebens Gottes Willen erkennen und Richtlinien formulieren, die uns helfen, das Erkannte auch in die Tat umzusetzen. Dabei dürfen wir aber zwei Dinge nie vergessen:

1. Für Gott sind heile Beziehungen weit wichtiger als ein „technisch richtiges Verhalten".
2. Gottes Gnade für diejenigen, die ethisch scheitern, ist unermeßlich groß.

Das Gleichnis über einen Vater und dessen beiden Söhne sowie eine unvergeßliche Begegnung zwischen Jesus, verurteilenden Pharisäern und einer Ehebrecherin haben uns diese beiden Aspekte vor Augen geführt. Verantwortlich handeln heißt auch, sich diese Prioritäten Jesu anzueignen.

(*Tim Geddert*, Verantwortlich leben. Wenn Christen sich entscheiden müssen. Hiermit schließen wir das Buch ab. Wir danken den Autor, Tim Geddert, daß er uns die Erlaubnis erteilt hat, die gewünschten Kapitel des Buches zu veröffentlichen.)

Das Buch ist erhältlich von:
Kindred Productions
1310 Taylor Ave.
Winnipeg, MB
R3M 3Z6
Tel.: 1-800-545-7322
E-Mail: kindred@mbconf.ca
oder (in Deutschland)
Neufeld-Verlag
VdK-Strasse 21
D-92521 Schwarzenfeld

Geistliches Leben

Das byzantinische Reich in seiner Pracht – 500 - 1453 n.Chr. –

Während der Westen des römischen Reiches seit dem 5. Jahrhundert unter dem wiederholten Einfall der Barbaren zu leiden hatte, entwickelte sich das Ost-Reich Byzanz stürmisch und erlangte Reichtum und Einfluß. Die Hauptstadt Konstantinopel (heute Istanbul in der Türkei) blieb Kaisersitz, bis sie 1453 von den Türken eingenommen werden würde.

Betrat ein Besucher im 6. Jahrhundert die Stadt Konstantinopel, so mußte er von ihrer Schönheit und Pracht beeindruckt werden. Die Kirchen und Paläste waren geschmückt mit goldenen Mosaiken. Die große Kirche "Hagia Sophia" war erst 537 fertiggestellt worden und stellte eine der schönsten Kirchen der Erde dar.

In den Jahren 527 bis 565 herrschte Kaiser Justinian I. über das oströmische Reich. Er war überzeugt, göttlich inspiriert zu sein, und als Führer der östlichen Kirche sprach er auch in geistlichen Angelegenheiten. Es war seine Entscheidung, welche Form des Christentums im Reich praktiziert wurde, und die Bischöfe in Ost und West folgten seinen Dekreten. Er stellte sich gegen Papst Vigilius und demütigte diesen öffentlich. Beim Konzil von Konstantinopel 553 verlangte er die Verdammung aller Erinnerung an drei Bischöfe, die sich öffentlich gegen ihn ausgesprochen hatten. Er schlug jede Abweichung von der orthodoxen Lehre mit Gewalt nieder und verfolgte die jüdischen Gemeinden. Heiden wurden mit Gewalt zur Bekehrung gezwungen. Bei all dem war Justinian überzeugt, König von der Gnade Gottes zu sein.

Unter Justinian, wie bei vielen östlichen Kaisern, wurde die Kirche als Teil des Staates betrachtet. Das Recht des Reiches wurde so modifiziert, daß es der christlichen Ehtik in Grundzügen entsprach. Während diese Verbindung einerseits die Macht des Kaisers erhöhte, gab sie auf der anderen Seite auch den Bischöfen und Patriarchen einen großen Einfluß auf das Staatswesen. Unter Justinians absoluter Macht erreichte die östliche Kirche einen

Höhepunkt ihres Einflusses.

Justinian versuchte, den früheren Glanz des römischen Reiches wieder herzustellen und er versuchte dazu, Nordafrika, Italien, Sardinien, Sizilien und Südspanien zurückzuerobern. Es war ferner sein Ziel, die Kirche des Reiches zu einigen. Die Bischöfe von Rom, Konstantinopel, Antiochien, Alexandria und Jerusalem bekamen offiziell den Titel "Patriarchen", und jeder erhielt weitreichende Privilegien. Diese Entwicklung sollte jedoch nicht lange Bestand haben, denn ab dem 6. Jahrhundert wurde Antiochien, Alexandria und Jerusalem von den Armeen des Propheten Mohammed eingenommen, als der Islam das Licht der Welt erblickt hatte und sein Reich ausweitete.

Die orthodoxe Kirche hatte eine Phase der Blüte in der Zeit des byzantinischen Reiches. Es war eine Blüte, die zu einem Teil mit der Macht jener Zeit erzwungen wurde: der Kaiser ließ den Menschen letztlich keine Wahl. Die Ostkirche ging damit ähnliche Wege wie die römisch-katholische Westkirche in Phasen ihrer Geschichte. Als Christen müssen wir uns fragen, ob eine solche Entwicklung – in welchem Jahrhundert sie auch immer stattgefunden hat – im Sinne Jesus Christi ist! Kann Glaube an Jesus – den Erlöser und Befreier zum Menschsein in der vertrauenden Beziehung zu Gott, dem Vater – erzwungen werden? Nein, das ist sicherlich nicht der Fall. Insofern bleibt für uns als Gemeinschaft von Christen heute, uns mit dieser "christlichen" Geschichte in Ost und West kritisch auseinanderzusetzen. Wo immer ein Christ einem Menschen Leid antut, müssen wir um Vergebung bitten – auch heute.

"Mein Reich ist nicht von dieser Welt" – Jesus und die Kirche

Die Kirchengeschichte über 2000 Jahre Christentum ist voll davon, daß die christliche Kirche sowohl in Gestalt der orthodoxen Kirche im Osten Europas als auch in Form der römisch-katholischen Kirche im Westen, später dann der lutherischen und reformierten Kirchen im Norden eine enge Liason mit dem Staat eingegangen ist.

Kann man aus den neutestamentlichen Zeugnissen eine solche Verbindung nachweisen? Oder ist das Zusammengehen von Kirche und Staat eine nachapostolische Entwicklung, also etwas, das erst nach der Zeit der Apostel Form und Raum gewonnen hat? Wir wollen einmal in das Neue Testament hineinblicken und die prägnanten Worte Jesu von SEINEM Reich ansehen. Im Johannes-Evangelium heißt es:

Da führten sie Jesus von Kaiphas zum Prätorium; es war früh am Morgen. Und sie gingen nicht hinein, damit sie nicht unrein würden, sondern das Passahmahl essen könnten. Da kam Pilatus zu ihnen heraus und fragte: "Was für eine Klage bringt ihr gegen diesen Menschen vor?" Sie antworteten und sprachen zu ihm: "Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet." Da sprach Pilatus zu ihnen: "So nehmt ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz." Das sprachen die Juden zu ihm: "Wir dürfen niemand töten." So sollte das Wort Jesu erfüllt werden, das er gesagt hatte, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

Da ging Pilatus wieder hinein ins Prätorium und rief Jesus und fragte ihn: "Bist du der König der Juden?" Jesus antwortete: "Sagst du das von dir aus, oder haben dir's andere über mich gesagt?" Pilatus antwortete: "Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan?" Jesus antwortete: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt." Da fragte ihn Pilatus: "So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: "Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme." Spricht Pilatus zu ihm: "Was ist Wahrheit?" Und als er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: "Ich finde keine Schuld an ihm. Es besteht aber die Gewohnheit bei euch, daß ich euch einen zum Passahfest losgebe; wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe?" Das schrien sie wiederum: "Nicht diesen, sondern Barabbas!" Barabbas aber war ein Räuber. (Johannes 18,28-40)

Jesus gibt hier zwei zentrale Antworten für das Verhältnis der Christen und der christlichen Gemeinschaft zu Staat und Macht. Die erste Antwort: Christen wird und darf es nicht um weltliche Macht gehen. Sein Reich, das Himmelreich oder Reich Gottes, ist zwar mitten in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt. Es ist ein Reich, das seine Macht mit Hilfe des heiligen Geistes durchsetzt – es braucht die freiwillige Entscheidung. Das ist die zweite zentrale Sache: "Wer aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme", sagt Jesus. Es ist ein Reich des freiwilligen Hörens. Es ist ein Reich, das auf Ehrlichkeit, Treue, Glauben und Hingabe beruht. Wenn hier viele Menschen freie Schritte gehen, kann dieses Reich auch im weltlichen Sinne machtvoll werden, aber niemals unterdrückend. Feinde werden geliebt, nicht abgeschlachtet.

Die Kirchengeschichte ist in bezug auf Jesus in vielen Passagen äußerst problematisch. Kirche als Staatesmacht, die Andersdenkende verfolgt? Das hat es gegeben. Kirche, die nicht der Wahrheit verpflichtet war, nicht der ungeteilten Hingabe an Jesus Christus, sondern vielen weltlichen Zielen, familiären Bindungen, Fürsten und Königreichen ... auch das hat es gegeben. Kirche geleitet und gemacht von Menschen, die nicht selbst hingegebene Nachfolger Jesu sind, die nicht voller Glauben und voller Liebe leben – das ist leider bis heute eine Realität. Schade – wie könnte das Leben aussehen, wenn die Kirche sich voll und ganz an Jesus orientieren würde, auf den sie sich ja beruft. Doch heute können wir dort wichtige Schritte tun – es ist an der Zeit. (*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 33. Fortsetzung*)

"Meine Mutter wollte nicht mehr allein in dem Gutshaus leben. Da ich keine Absicht hegte, das Gut zu bewirtschaften, beschlossen wir, es an den Mann zu verkaufen, der es seit dem Tod meines Vaters versorgt hatte. Mutter bestand darauf, einen Teil des Erlöses für meine Praxis zu verwenden. Sie möchte, daß wir so modern wie möglich eingerichtet sind. Sie wird von nun an bei uns wohnen. Wir sind alle sehr glücklich darüber. Maria freut sich, endlich wieder eine Mutter zu haben. Ihre eigene Mutter starb, als sie noch sehr jung war. Wir sind eine glückliche Familie, Herr Clark, und wir sind Ihnen sehr dankbar.

Senora De la Rosa war eine zierliche, dunkelhaarige Frau mit lebhaften Augen und einem herzlichen Lächeln. Trotz ihrer Jahre und dem schweren Leid, das sie getragen hatte, hatte sie sich viel von ihrer jugendlichen Frische und eine bejahende Lebenseinstellung bewahrt. Clark und Marty mochten sie auf Anhieb und freuten sich mit Maria und Juan.

"Mama hat gemeint, wir sollen alle von jetzt an eure Gottesdienste besuchen", strahlte Maria. "Wenn Gott ihre Gebete erhört, indem er andersgläubige Menschen benutzt, dann muß doch etwas Wahres an diesem Glauben sein. Darum wird Gott gewiß nichts dagegen haben, mit diesen Menschen gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Wir werden also am nächsten Sonntag kommen und an all den anderen Sonntagen auch. Wir möchten auch gern die neue Kirche bauen helfen."

Bevor die De la Rosas sich wieder auf den Heimweg machten, beteten die beiden Familien gemeinsam. Die Herzen aller strömten vor Dankbarkeit über.

Winter

Nathan feierte seinen sechsten Geburtstag. Der Tag war um so aufregender für ihn, weil seine Großeltern hier waren, um fröhlich mitzufeiern. Auch die Kleins und die De la Rosas kamen, und das Haus war von Lachen und munterem Gespräch erfüllt.

Josia sorgte für allgemeine Heiterkeit, als er sich in die Küche schlich, um kurz darauf, in eine von Wongs viel zu großen Schürzen geschnürt, zurückzukehren. Er bot wirklich einen zu drolligen Anblick. "Seht mal, 'ne Raupe im Konkon!" rief jemand, und wieder brachen alle in Gelächter aus. Josia sonnte sich in der allgemeinen Aufmerksamkeit.

Nathan hatte sich mit aller Beharrlichkeit einen Krückstock "genau wie Opas" zum Geburtstag gewünscht und konnte nicht begreifen, warum er mit diesem Wunsch nur auf Ablehnung stieß. Schließlich wollte er seinen vielbewunderten Großvater in allen Dingen nachahmen, und dazu fehlte ihm nun dringend eine Krücke, wenn er auch sein linkes Bein zu behalten dachte. Missie war entsetzt. Einem kleinen Jungen einen Krückstock als Spielzeug zu geben, erschien ihr wie eine Herausforderung an das Schicksal. Sie wandte ihre gesamten Überredungskünste auf, um Nathan zu einem anderen Wunsch zu bewegen, doch vergebens. Schließlich nahm Clark sich den Jungen beiseite und redete ihm unter vier Augen ins Gewissen. Ein etwas kleinlauter Nathan war von Stund an froh und dankbar, auf zwei gesunden Beinen laufen zu können – "genau wie Pa".

Willie hatte bei der diesjährigen Viehauktion einen stattlichen Gewinn erwirtschaftet und nahm Missie zu einem ausgedehnten Einkaufsbummel mit in die Großstadt. Clark und Marty versorgten die Kinder während ihrer Abwesenheit.

Wenige Wochen später wurden die neuen Möbel geliefert, und Missie war die stolze Besitzerin einer nagelneuen Eßzimmergarnitur. Tisch und Stühle waren aus dunklem, auf Hochglanz poliertem Holz gefertigt; dazu hatten sie einen dicken, weichen Teppich und schwere Vorhänge ausgesucht. Marty lobte Missies sicheren Geschmack in Einrichtungsfragen, doch ihre Tochter tat die Komplimente nur lachend als übertrieben ab. "Bei einem Batzen Geld in der Tasche ist Geschmack keine Zauberei!" meinte sie.

Als nächste hatte Missie Geburtstag. Nach all den Jahren der Trennung war es Marty eine besondere Freude, dem Geburtstagskind einen Kuchen zu backen und ein leckeres Essen zu kochen. Alle Cowboys wurden zu der üppigen Mahlzeit eingeladen, und das geräumige Eßzimmer war beinahe so gedrängt voll wie einst die kleine Hütte an Weihnachten. Missie schien das fröhliche Beisammensein ausgiebig zu genießen, und auch den Cowboys schmeckte es sichtlich.

Ohne jede Vorwarnung brach der erste Schneesturm los. Ein heulender Wind ließ Marty aus dem Schlaf fahren. Clark war schon aufgestanden und saß mit seiner aufgeschlagenen Bibel an dem kleinen Tisch. Das Feuer im Herd verbreitete eine wohlige Wärme.

Marty zog die Decken wieder bis ans Kinn. "Wie gut wir's doch hier haben!" dachte sie dankbar. "Draußen fegt ein bitterkalter Wind, aber wir haben nichts zu befürchten. Hier drin ist's warm und trocken."

Dennoch hielt es sie nicht lange in dem warmen Bett. Clark hatte eine Kanne Kaffee gekocht, und der würzige Duft lockte sie mit Macht unter den Decken hervor.

"Hm, dein Kaffee riecht aber vielversprechend! Ich glaub', du hast ihn extra gekocht, um mich aus den Federn zu locken", sagte sie und schlang die Arme um Clarks Schultern, um ihm einen Kuß auf die Wange zu geben.

"Hörst du den Wind da draußen?" fragte Clark. "Mir scheint, im Westen ist sogar der Winter wild!"

"Mag sein", gab Marty zurück, "aber Angst habe ich nicht."

Clark lächelte nur.

"Was machst du da eigentlich?" erkundigte Marty sich.

"Henry hat gemeint, wenn's noch vor Sonntag einen Schneesturm geben sollte, werden viele unserer Geschwister nicht kommen können. Damit sie ihren Bibelabschnitt zu Hause lesen und besprechen können, haben wir uns überlegt, ihnen die Lektion schriftlich zu geben."

"Gute Idee", fand Marty.

"Die Lektion behandelt denselben Abschnitt, den wir hier durchnehmen. So verpaßt niemand den Anschluß an die nächste.

"Ihr habt aber prima vorgesorgt. Ich bin mächtig stolz auf dich!" freute Marty sich.

"Nur, daß ich schon eine halbe Ewigkeit daran arbeite. Du ahnst ja nicht, wie einem vom bloßen Stillsitzen der Magen knurren kann! Weißt du, was mir vorschwebt? Eine handfeste Portion Pfannkuchen mit Butter und Sirup. Das wäre genau das richtige bei diesem Wetter."

Marty lachte und beeilte sich, in ihre Kleider zu schlüpfen, um Clark sobald wie möglich mit seinen Pfannkuchen zu verwöhnen.

So heftig, wie der Winter Einzug gehalten hatte, so nahm er auch seinen weiteren Verlauf. Ein Schneesturm nach dem anderen tobte durch die Täler und heulte über den Anhöhen. Die Gruppe, die sich sonntags zur Andacht versammelte, wurde tatsächlich kleiner, wie Henry vermutet hatte. Er war es auch, der Clarks Bibellektionen an alle verteilte, die wegen der Wetterverhältnisse nicht kommen konnten.

Der Kirchenbauausschuß machte sich mit großem Eifer an seine Aufgabe. Man zeichnete Entwürfe für den Grundriß und erstellte Listen für die benötigten Baumaterialien. Alle sahen der Fertigstellung ihrer eigenen Kirche voller Spannung und Vorfreude entgegen. Juans Mutter ließ in der Stadt eine Glocke für den Kirchturm bestellen. Sie bestand darauf, daß ein Gotteshaus ohne Glockenturm wie ein Prophet ohne Stimme sei. Eines Tages sollte die Glocke die Gläubigen von nah und fern zum Gottesdienst rufen.

Manch einer unter den Nachbarn bot Bauholz und seine tatkräftige Mithilfe an. Willie und Henry waren überzeugt, daß die Schar der Gottesdienstbesucher schnell anwachsen würde, wenn die Kirche erst einmal stand.

Smutje stattete Clark noch immer regelmäßig Besuche ab. Marty ahnte, daß er die Gelegenheit abwartete, Clark allein anzutreffen, und sich auf den Weg zu der kleinen Hütte machte, sobald er sie zum Nachmittagstee auf Missies Haus zugehen sah. Clark erwähnte selten Einzelheiten über seine Gespräche mit Smutje. Marty spürte, daß es um ernste, vertrauliche Dinge ging. Der alte Cowboy schien an einer schweren Last zu tragen, an etwas, das seine Vergangenheit betraf und das sein ganzes Hoffen auf ein besseres Morgen überschattete. Marty hätte viel darum gegeben, ihn schneller zur Einsicht und Umkehr zu bringen. "Na schön, Sie sind also auch ein Sünder – genau wie wir alle – und haben gemerkt, daß ein böses Herz im Himmel keinen Platz hat!" hätte sie am liebsten zu ihm gesagt. "Ich weiß, wie es ist; hab's doch selbst erlebt. Aber ich habe Hilfe gefunden. Jesus Christus ist auf die Welt gekommen, damit wir alle ein für allemal von unseren Sünden loskommen und zu dem werden, wozu uns Gott erschaffen hat. Sie brauchen das Geschenk nur anzunehmen, Smutje, weiter nichts. Das ewige Leben kostet keinen Pfennig. Sie brauchen auch gar nicht lange hin und her zu überlegen, ob das nun ein gutes Angebot ist oder nicht. Ihr gesunder Menschenverstand sagt Ihnen doch, daß Sie absolut nichts zu verlieren haben. Nun los doch! Bringen Sie's schon hinter sich!"

Clark dagegen nahm sich Zeit, um dem Mann sorgfältig zu erklären, was die Heilige Schrift über die sündige, selbstsüchtige Natur des Menschen sagt, und daß jeder Sünder ohne den Heiland verloren ist. Allmählich begriff Smutje, wie sehr er diesen Erlöser brauchte. Clark war zuversichtlich, daß er eine unwiderrufliche Entscheidung treffen würde, wenn die Zeit für ihn reif war. Marty wünschte sich nichts sehnlicher, als daß er diese Entscheidung bald traf. Sie erwartete den Tag mit großer Ungeduld.

Auch für Scottie beteten Clark und Marty regelmäßig. Sie mochten den Aufseher und hofften sehr, daß auch er Frieden mit Gott schloß. Scottie kam zu den Sonntagsandachten, sooft es seine Pflichten erlaubten, aber er schien keine Notwendigkeit zu sehen, sein ganzes Leben diesem Jesus von Nazareth auszuliefern.

Lane, der seinerseits als Assistant bei Clarks Operation eingesprungen war, machte ständig Fortschritte in seinem Glauben. Beinahe täglich kam er mit einer Frage über eine Bibelstelle, die er gelesen hatte, zu Clark oder Willie. Er ließ es jedoch nicht nur beim Lesen der Schrift bewenden, sondern bemühte sich auch, sein Leben praktisch nach der Bibel auszurichten. Niemand konnte ihm ein geheucheltes Christsein unterstellen. Selbst Smith, der Zyniker unter den Cowboys, begann widerwillig, Lane ein gewisses Maß an Respekt entgegenzubringen.

"Mit frommem Gerede hab' ich nicht viel am Hut", sagte er eines Tages zu Jake. "War immer schon der Meinung, daß Pfaffen bloß für alte Weiber und Kinder da sind und für Männer, die zu den Pantoffelhelden gehören – aber wenn's mich mal überkommen sollte, fromm zu werden, dann möcht' ich was von der Sorte Glauben abkriegen, wie Lane ihn hat."

(Fortsetzung folgt ...)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Kaethe Neudorf †

(Winnipeg, Manitoba)

Trauernd teilen wir mit, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und meine liebe Ehefrau, Kaethe Neudorf, am 30. Januar 2006 im Alter von 77 Jahren heimgegangen ist. Ihre Familie umringte sie, als sie nach langer Krankheit friedlich heimgehen durfte.

Ihre Eltern waren Bernhard und Katharina Klassen. Ihr Vater starb, als sie acht Jahre alt war. Ihre Mutter verschied im Jahre 1993. Drei Brüder, Bernhard, Peter und Jacob, und ihre Schwester Anna sind ihr ebenfalls im Tode vorangegangen.

Die Hinterbliebenen sind ihr Ehemann Jakob Neudorf sowie fünf Töchter und drei Söhne: Hildi (Jascha) Boge, Erica (Willy) Martens, Ursula (Bob) Betker, Adiena (Rudy) Loewen, Jake (Denise) Neudorf, Vic (Barb) Neudorf, Ingrid (Tim) Hiebert und Harvey (Stacy Douglas) Neudorf. Sie hinterläßt 25 Großkinder und 13 Urgroßkinder. Sie wird ebenfalls überlebt von zwei Brüdern, Otto Klassen und Jakob Klassen.

Kaethe wurde am 12. Oktober 1928 in Schöneberg, Süd-Rußland geboren. Das Wort Gottes wurde redlich in ihrem Heim gelesen, und Gesang wurde ebenfalls gepflegt – eine gute Grundlage für ihr späteres Leben.

Der Schatten des Zweiten Weltkrieges lag über ihre Jugendzeit, als sie mit ihrer Mutter, ihrer Schwester und ihrem Bruder von Ort zu Ort zog, um der feindlichen Front zu entfliehen. 1943 begann die Flucht zum Westen. Etwas länger als ein Jahr wohnte sie im Lager in Panewnick mit ihrer Familie und vielen Freunden. Später ging es über Sachsen und Thüringen nach München. Wo immer sie auch wohnte, arbeitete Kaethe in der Küche, da sie eine vortreffliche Köchin war. Recht oft hat sie auf der Flucht ihre Gitarre gespielt und ein Lied angestimmt.

1947 wanderte die Familie Klassen nach Paraguay aus. Hier wurde Kaethe 1948 auf ihren Glauben getauft. Ihr Lebenswandel stand stets im Einklang mit ihrem Bekenntnis.

1950 heiratete Kaethe Jakob Neudorf. Zwei Jahre später zogen sie nach Brasilien, wo sie einige Jahre eine Milchwirtschaft betrieben. 1958 wanderten sie mit ihren vier Töchtern nach Kanada aus. Hier segnete der Herr die Familie mit drei Söhnen und einer Tochter.

Zuerst wurde ein Haus gebaut, ein Heim für die Familie, wo das Wort Gottes grundlegend war. Die Familie war ihr eins und alles. Als Mutter war sie unübertrefflich. Ihre Gebete, ihre Liebe für die Familie, ihre Arbeit und ihr Glück waren stets mit dem Wohlsein der Familie verknüpft. Auch Gäste waren immer willkommen. Ihre freundliche, sanfte Natur, in guten wie in schweren Zeiten, war immer verspürbar.

Wenn die Welt um sie zu zerfallen schien, blieb sie doch optimistisch und mutig und treu in ihrem Glauben, denn sie war sich ganz bewußt, daß "*...meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.*"

Sie hinterläßt für ihre Familie das Vermächtnis einer bedingungslosen Liebe, aber ganz besonders das Zeugnis eines tiefen Glaubens.

WIR LIEBEN DICH MUTTI !

Die Begräbnisfeier, geleitetd von Prediger George Klassen und Prediger Roland Marsch, fand am 3. Februar 2006 in der North Kildonan Mennonite Brethren Kirche statt. Der Nachruf wurde von ihrem Sohn Victor und ihrer Tochter Ingrid gelesen. Die Kinder und Goßkinder dienten mit Gesang.

Die Anwesenden wurden zur Gedächtnisfeier in der Mehrzweckhalle eingeladen. Die Beisetzung fand auf dem Friedhof Glen Eden statt. (Im Auftrage der Familie, *Jakob B. Klassen*)

Martha Wall †

(St. Catharines, Ontario)

Martha Wall von St. Catharines, Ontario ging am 18. November 2005 in Frieden heim zu ihrem Herrn, nachdem sie am 1. September einen schweren Schlag erlitten hatte. In den zehn Wochen ihres Krankenhausaufenthaltes wurde sie treu von ihrer Familie umringt.

Sie wurde ihren Eltern, Abraham und Aganetha Dyck, am 11. September 1931 in Mullingar, Saskatchewan geboren. Martha war das fünfte Kind in einer Familie mit acht Kinder. 1937 zog die Familie nach Campden, Ontario, wo Martha aufwuchs, zur Schule ging und die Bibelschule besuchte. Sie bekehrte sich im Alter von 13 Jahren und wurde als 18jährige getauft und in der Vineland MB-Gemeinde aufgenommen.

Vor einiger Zeit feierten sie und ihr Ehegatte Gerry, den sie am 4. Juni 1955 geheiratet hatte, ihr 50. Ehejubiläum. Sie war eine aktive Mitarbeiterin auf der Obstfarm, die ihr Mann und sie bewirtschafteten.

Martha diente treu in der Sonntagsschule, in Chören, in

christlichen Wohltätigkeitsläden, beim Deckennähen, als Diakonin und wo immer ihre Hilfe benötigt wurde.

Im Tode vorangegangen sind eine Tochter und eine Enkelin. Es trauern um sie ihr Ehegatte Gerry, Tochter Sharon (Pella, Iowa), Söhne David und Donald und sieben Enkelkinder (alle in St. Catharines, Ontario).

Die Begräbnisfeier fand am 21. November 2005 in der Vineland MB-Kirche mit John Wall und Helmut Koop statt. (*Abe Dyck*, Korr.)

Kurt Abram Kaethler †

(*Kitchener, Ontario*)

Kurt Abram Kaethler wurde am 4. Juni 1919 als ältester von fünf Geschwistern in der Ukraine geboren. Sein Vater, der auch Chorleiter gewesen war, wurde mit vielen anderen Männern nach Sibirien verbannt.

1939 heiratete Kurt Frieda Neumann. Der Herr schenkte ihnen drei Söhne und ein Töchterchen. Die kleine Erika erfror jedoch in den Armen ihrer Mutter auf der schrecklichen Flucht im Winter 1944, als sie mit vier kleinen Kindern und Pferd und Wagen auf den vereisten Straßen unterwegs zum Westen waren.

Kurt erfuhr davon erst viele Jahre später. Da er in die deutsche Armee eingezogen worden war, hatte er seine Familie seit 1943 nicht mehr gesehen. Bei Kriegsende kam er in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde an die russische Regierung ausgeliefert. Die schickte ihn zu den berüchtigten Gulags nach Sibirien. Was er in den Hungerlagern durchgemacht hat, wo Tausende starben, ist ein Kapitel für sich. Es ist unbeschreiblich, was ein Mensch aushalten kann. Elf Jahre brachte er in diesen Lagern zu.

Inzwischen war seine Frau mit drei Jungen nach Kanada gekommen. Unermüdlich wirkte sie um eine Wiedervereinigung. 1965, nach 22 Jahren der Trennung, wurde ihre Mühe belohnt und die vielen Gebete erhört. Er erhielt die Erlaubnis, nach Kanada auszureisen. Es gab ein Wiedersehen! Seine Söhne waren jetzt erwachsen. Sie hatten nie einen Papa gehabt wie die anderen Kinder.

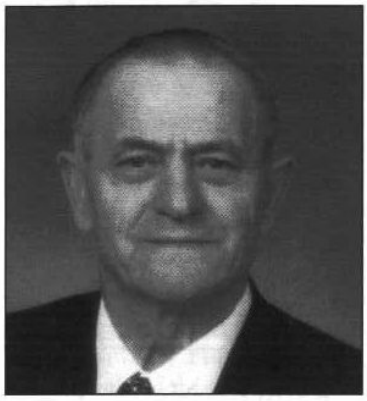
In Kitchener fand Kurt sofort Arbeit, da er lebenslang Mechaniker gewesen war und in der deutschen Armee als Lastkraftfahrer gearbeitet hatte. Er schloß sich der Kitchener MB-Gemeinde an, wo er ein treues Mitglied war. Er schätzte die deutschen Mittwochabend-Bibelstunden sehr. Da er ein fließendes Russisch sprach, halfen er und Frieda viele Menschen, von Rußland auszuwandern. Somit haben sie viel Gutes gewirkt.

Am 9. Juni 2002 starb Frieda. Ein großer Segen für ihn war, als er in Wanda Toman wieder eine liebe Ehefrau fand. Sie heirateten im September 2003. Leider hielt das Glück nicht lange an. Neun Wochen später erlitt Kurt einen schweren Schlaganfall. Doch sein eiserner Wille und Wandas Liebe halfen ihm, daß er sich soweit erholte, daß er vom Krankenhaus entlassen werden konnte. Zwei Jahre später, am 31. Januar 2006, rief der Herr ihn heim.

Es trauern um ihn seine Frau Wanda, seine drei Söhne, Nick (June), Ernie (Margaret) und Bill (Eleanor), sieben Enkel, 15 Urenkel, eine Schwester, Tante Marichen, und viele Nichten und Neffen in Deutschland.

Die Begräbnisfeier fand in der Kitchener MB-Kirche statt. Catherine Manning spielte die Harfe. Pastor Vidya Narimalla leitete die Feier und predigte an Hand von Psalm 39. Nick Kaethler sang auf Wunsch seines Vater das Lied "Ein Leben nur". Pianistin war Louise Harback. Pastor John Wall hielt eine deutsche Predigt über Prediger 3. Nick, Ernie und Enkelin Naomi erzählten aus dem Leben ihres Vaters mit anerkennenden Worten. Die Versammlung sang zwei Glaubenslieder.

Ein Gedächtnismahl folgte.
(*Kaethe Wiebe*, Korr.)



John Epp †

(*St. Catharines, Ontario*)

"*Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach*" (Offenbarung 14,13)

John (Johann) Epp wurde seinen Eltern, Jakob und Helena (Martens) Epp, am 6. August 1924 im Süden der Krim geboren. 1929 verließen sie Rußland und reisten über Deutschland nach Brasilien, wo sie sich auf dem Gebirge Stolzplateau in Santa Katarina ansiedelten.

Das Leben im Urwald war schwer. Um den Lebensunterhalt seiner Familie zu verdienen, arbeitete sein Vater in der Stadt als Ingenieur. Die Familie zog mit ihm, wo immer die Arbeitsstelle war. Zuletzt wohnte die Familie im Kraultal, Witmarsum, Santa Catarina, wo John seine Jugendzeit erlebte.

Am 27. März 1950 heiratete John seine Jugendfreundin, Anna Klassen. Prediger Franz Fast traute sie. Der Trautext war Jakobus 4,13-17. Sie wohnten zwei Jahre in Rio Casador. Dann verlegten sie ihren Wohnsitz nach Bage, wo sie mit dabei waren, die Kolonie Nova zu gründen.

Im April 1956 bekehrten John und Anna sich und wurden im

November von Missionar H. Friesen im Jaguarao Fluß getauft und in die MB-Gemeinde zu Kolonie Nova aufgenommen. John begann auch sofort, sich am Gemeindeleben wie auch in der Mission zu beteiligen. Sonnabends leitete er die Gebetsstunden. Wo immer der Herr ihn brauchen konnte, erfüllte er freudig seinen Dienst.

1968 wanderten John und Anna mit ihren zehn Kindern nach Kanada aus und kauften sich in Niagara-on-the-Lake eine Farm. Hier kam noch ein weiterer Sohn zur Welt. Sie schlossen sich der Virgil MB-Gemeinde an, wo er im deutschen Gottesdienst predigte und Bibelstunden hielt. 1980 wurden sie zum Diakonendienst eingesegnet. Sie haben bis 1994 treu damit gedient.

1994 traten sie in den Ruhestand und zogen nach St. Catharines, wo sie sich der Scott St. MB-Gemeinde anschlossen. John war auch hier willig, in der Bibelstunde und beim Predigen im deutschen Gottesdienst mitzuarbeiten. Oft brachte er in seinen Predigten zum Ausdruck, wie er sich darauf freute, einmal beim Herrn zu sein.

John Epp wurde am 20. Juli 2005 durch einen tragischen Autounfall aus diesem Leben abgerufen. Der Herr nahm seinen Diener zu sich in die himmlische Heimat, wo kein Leid noch Schmerz sein wird.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, Jakob und Helena Epp, sein Bruder Peter in Brasilien, seine Schwester Susanna in Rußland und seine Schwester Anni in Deutschland. Es trauern um ihn seine liebe Gattin Anna, elf Kinder mit Ehepartnern, 21 Enkelkinder, ein Urenkelkind, vier Schwestern und zwei Brüder.

Die Begräbnisfeier fand am 25. Juli 2005 in der Scott St. MB-Kirche statt. Pastor Pat Barley eröffnete die Feier mit Gebet und hieß die Trauergäste willkommen. Sohn Anton las das Lebensverzeichnis. Robin Ertelt las "Opa's Birthday Message" vor. Prediger Peter Janzen brachte die deutsche Botschaft, Pastor Bartley die englische. Auch wurden einige Lieder von der Versammlung, zwei vom Chor und ein Lied von einem Duett zur Verschönerung der Feier gesungen. Die Beisetzung fand auf dem Lakeshore Friedhof in Niagara-on-the-Lake statt. Die Gäste wurden zu einem anschließenden Gemeinschaftsmahl in der Kirche eingeladen. (*Kaethe Wieler*, Korr.)

Rosella Toews †

(Abbotsford, BC)

Rosella Marie wurde ihren Eltern, Peter G. und Katherine Toews, am 19. November 1919 in St. Anne, Manitoba geboren. Als sie vier Jahre alt war, zog die Familie nach Steinbach. Rosella war in ihren jungen Jahren in ständiger Bewegung mit Besorgungen machen, spielen und arbeiten auf der Farm ihrer Familie. Alles was sie tat wurde mit Eifer und Frohsinn getan. Nachdem sie die Oberschule abgeschlossen hatte, lernte sie als Lehrerin in der sogenannten Normal School, einen Beruf, den sie zehn Jahre in der Elementarschule ausführte.

Sie heiratete ihren langjährigen Schulfreund, Vernon Toews, in Steinbach. Der Herr schenkte ihnen zwei Söhne: John, der 1952 in Toronto geboren wurde, und James im Jahre 1955 in Steinbach. In Wolfville unterrichtete sie in einem Kindergarten der Psychology- und Bildungsabteilung der Acadia Universität.

1958 zog die Familie nach Seattle und Walla Walla, Washington. Rosella schloß sich dort der Baptistengemeinde an und diente in manche Stellungen, bis sie 1986 nach Abbotsford zogen. Sie hat viele ihrer Mitmenschen mit praktischen Taten der Freundlichkeit berührt. Sie behielt diese liebevolle Einstellung bis zu ihren Tod am 16. Januar 2006.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Schwestern, Anna, Elizabeth, Amanda, Lydia und Eva, und ihr Bruder Andrew.

Sie hinterläßt ihren Mann und ihre Söhne John und James mit deren Frauen, Lynn und Debi, fünf Großkinder, ihre Schwester Elma und viele Nichten und Neffen.

Die Gedenkfeier fand am 19. Januar 2006 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff las Gottes Wort und betete. Sohn James las das Lebensverzeichnis, und Großtochter Heather sang ein Solo. Auch die Gemeinde beteiligte sich mit einigen Liedern. Die Botschaft brachte Prediger Harry Heidebrecht. (*Agnes Matties,* Korr.)

Isaac Sawatsky †

(Abbotsford, BC)

Vaters Pilgerreise begann am 4. Oktober 1919 im Dorf Rückenau, Molotschna, Rußland. Seine Eltern waren Peter und Agnes (Wiens) Sawatsky. Sie lehrten ihm Gottes Wort und ermutigten ihn, sich danach in seinem Leben auszurichten.

Im Herbst 1924 entschieden seine Eltern sich zur Auswanderung nach Kanada. In Kanada zogen sie einige Male um, bis sie sich in Yarrow, BC für längere Zeit niederließen. Ein weiterer Umzug erfolgte dann nach Süd-Abbotsford, BC.

Nachdem Isaac die Elementarschule beendigt hatte, arbeitete er für Nachbarn und half bei der Landgewinnung durch die Entfernung von Baumstümpfen, um zum

Unterhalt seiner Familie beizutragen. Obwohl er nur wenig freie Zeit hatte, pflegte er gern die Gesellschaft mit anderen. Er besuchte somit auch die Jugendstunden in der Abbotsford MB-Gemeinde, wo er auf Nita Enns aufmerksam wurde. Sie heirateten am 11. Juli 1942.

Nach der Hochzeit wohnten sie zuerst in Abbotsford, zogen dann aber nach Aldergrove BC, wo sie sich eine Farm mit einem Haus kauften, das jedoch viele Renovierungen brauchte. Sie verbrachten unzählige Stunden dabei, aber hatten dann ein gemütliches Heim, in dem sie mit ihrer Familie von drei Söhnen und einer Tocher 35 Jahre lebten.

Vater hatte viele Fähigkeiten und Talente. Er war Mechaniker, Baumeister, Klempner usw. Er hatte aber auch eine tiefen, unwankelbaren Glauben. Er widmete Gott sein Leben und arbeitete aktiv in der East Aldergrove Gemeinde mit. Sein Glauben, seine Weisheit, sein Verständnis, seine Demut und seine Dienstbereitschaft werden uns im Gedächtnis bleiben. Da er ein sehr selbstständiger Mann war, fand er es immer schwer, bedient zu werden. Viel lieber half er andere mit großer Freigiebigkeit, ohne etwas in Erwiderung zu erwarten. Unsere größte Erinnerung an ihn wird jedoch seine Hingabe und Fürsorge für unsere Mutter sein, die den größten Teil ihres Ehestandes blind war. Als Familie werden wir ihn sehr vermissen, sind aber froh, ihm bei seinem Herrn und Heiland zu wissen. Vater ging am 6. Februar 2006 heim.

Er hinterläßt seine Frau Nita, mit der er 63 Jahre verheiratet war, seine Söhne, Ron (Edna), Ed (Elaine) und Bob (Colleen), seine Tochter Ruth (Brian) Dyck, seine Enkelkinder, Karen (Paul) VanZyderveld, Sharon (Bernie) Zacharias, Adam Sawatsky, Megan (Steve) Edelman, Colin (Sarah) Dyck, Emily Dyck, Kelly Sawatsky und Maren Sawatsky, seine Urgroßkinder Jared, Nathan und Kara Zacharias, seine Schwester Anne Thiessen, Schwägerinen Alice Sawatsky, Betty Klassen und Helen Braun und Schwager Vern Friesen. Ihm im Tode vorangegangen sind sein Bruder Peter und seine Schwester, Elfrieda Friesen.

Die Gedenkfeier fand am 11. Februar 2006 in der Clearbrook MB-Kirche statt. Pastor Heinz Ratzlaff las Gottes Wort und betete. Das Lebenverzeichnis wurde von Großtochter Karan VanZyderveld gelesen. Großtochter Megan und Ehemann Steve Edelmann sangen ein Lied. Der Chor und auch die Gemeinde sangen. Die Botschaft brachte Pastor Rudy Willms. Es folgte ein Gedächtnismahl. (*Agnes Matties*, Korr.)

Marion Tomlinson †

(Vineland, Ontario)

Marion wurde ihren Eltern, Elizabeth und Clark Moore, am 5. April 1939 in Nanaimo, BC geboren. Sie hatte eine sieben Jahre ältere Schwester, Lois.

Als 14jährige bekehrte sie sich.

Nachdem sie die Oberschule beendigt hatte, lernte sie als Sekretärin und arbeitete ein Jahr als Telefonfräulein bei Bell.

Sie zog nach Toronto um, als sie 20 Jahre alt war, um drei Jahre am Presbyterian College zu studieren. Diese Jahre waren sehr erfüllende in ihrem Leben. Sie arbeitete anderthalb Jahre in Goderich, Ontario und anderthalb Jahre im Stadtzentrum von Toronto.

Nachdem sie einen einjährigen Krankenschwesternkursus in Toronto absolviert hatte, fand sie von 1966 bis 1968 als Krankenschwesternhilfe in der medizinischen Abteilung im Toronto General Hospital Arbeit.

Marion lernte ihren Mann Jerry Tomlinson durch einen Kollegen kennen. Sie heirateten 1968 und hatten zwei Mädchen, Karen und Kathleen.

Als ihre Kinder zu Hause waren, arbeitete Marion bei Evangelical Publishers, Robert Simpson Co., im Riverdale Krankenhaus und im Bestview Pflegeheim.

Nachdem die Familie 1976 nach Pickering zog, mußten sie mehr als 20 Jahre längere Fahrzeiten zurücklegen, um zu ihren Arbeitsstellen zu fahren. Marion arbeitete 17 Jahre im Scarborough General Hospital, mußte jedoch gesundheitshalber (Osteoporosis) im Alter von 57 Jahren ihre Arbeit niederlegen.

Zwei Wochen vor ihrem Ruhestand, im Jahre 1996, zogen Marion und Jerry nach Heritage Village in Vineland. Während Jerry noch weitere drei Jahre in Toronto weiter arbeitete, wirkte Marion als Ehrenamtliche bei Mennonite Home und bei Heritage Village.

1999 wurden sie Mitglieder der Vineland MB-Gemeinde. Weil sie sich sehr mit der Seniorenarbeit in verschiedenen Gemeinden beschäftigten, waren sie sehr bekannt. Sie organisierten auch die 55 Alive Group in der Vineland MB-Gemeinde, die für viele Personen zum Segen wurde.

Im Februar 2005 stellten die Ärzte Krebs bei ihr fest. Sie hatte keine Angst vor den Tod und freute sich auf die Ewigkeit. Sie führte, innerhalb ihrer Beschränkungen, ein volles Leben bis zum Ende. Im letzten Monat ihres Lebens kam sie ins West Lincoln Hospital, wo Jerry sie weiter pflegte.

Marion starb in Frieden am 1. November 2005.

Die Begräbnisfeier fand am 5. November 2005 in der Vineland MB-Kirche mit Henry Wiebe als Leiter und Sprecher statt. Ein Chor sang die Lieder "Turn Your Eyes Upon Jesus" und "What a Day that will Be". Auch die Versammelten beteiligten sich mit einigen Liedern. Joy Dick und Irene Fagundo brachten Worte der Anerkennung und Hochachtung.

Nach der Feier folgte ein Gemeinschaftsmahl.

(*Abe Dyck*, Korr.)

Buchbesprechung

Ein Jahrbuch im Dienste der Gemeinschaft

Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay, Jahrgang 6, Dezember 2005. Herausgegeben vom Verein für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay. 221 Seiten und sechs Fotos.

Vor sechs Jahren erschien das erste Jahrbuch, vom obengenannten Verein herausgegeben. Das Jahrbuch für 2005 ist nun auch erschienen. In den folgenden Zeilen soll es kurz besprochen werden.

Die Hauptbeiträge in diesem Jahrbuch sind Kurzbiografien von sechs namhaften Personen, die auf verschiedenen Gebieten zum Wohl und Fortschritt der Mennoniten in Südamerika beigetragen haben. In diesen Biografien wird ihnen ein wohlverdientes Denkmal gesetzt.

Die Biografie von ***Benjamin Heinrich Unruh*** (1881-1959), "Lehrer, Forscher, Staatsmann", wird die meisten Leser des Jahrbuchs warm ansprechen, hat er doch vielen mennonitischen Flüchtlingen in schwerer Zeit zu einer neuen Heimat verholfen. Jakob Warkentin hebt mit Recht Unruhs große Verdienste hervor, und derer gab es viele, doch verschweigt er nicht, daß dieser Mann auch menschliche Schwächen aufzuweisen hatte, besonders während der Zeit des Dritten Reiches.

Jakob Kröker (1872-1948) ist vielen Mennoniten in Deutschland, Rußland und Paraguay aus seiner Missionstätigkeit "Licht im Osten" in Wernigerode bekannt geworden. Gerhard Ratzlaff nennt ihn "Evangelist, Schriftsteller und Theologe", dessen Wirken weit über seine mennonitischen Kreise hinausging und geschätzt wurde. Seine biblischen Kommentare werden auch heute noch gerne gelesen, besonders seine Auslegung des Römerbriefes (1949). Krökers Frau Anna und Tocher Maria haben das interessante Buch "Ein reiches Leben" (1949) über das Leben dieses Mannes verfaßt.

Die Biografien von Unruh und Kröker erschienen zuerst in englischer Übersetzung in der Sammlung von H. Loewen (ed.) "Shepherds, Servants and Prophets. Leadership among the Russian Mennonites (ca. 1880-1960)" (Kitchener, Ont.: Pandora Press, 2003).

Uwe Friesens Biografie von ***Martin W. Friesen*** (1912-2000), der viel zur Entwicklung des Schulwesens in der Menno-Kolonie beigetragen hat und dann die erste umfassende Geschichte dieser Kolonie verfaßte, ist eine höchst interessante Lektüre. Die Leser, die mehr über die Geschichte der Menno-Kolonie wissen möchten, sollten M.W. Friesens Buch "Neue Heimat in der Chaco Wildnis" (1987) lesen. Es ist ein interessantes und lehrreiches Buch.

Alfred Neufelds Auszüge aus dem Leben von ***Nikolai Siemens*** (1895-1958) sind recht interessant. Siemens war der langjährige Editor der paraguayisch-mennonitischen Zeitschrift "Mennoblatt". Als Schriftleiter scheute er sich nicht, die kulturellen und politischen Gefahren aufzuweisen und sich ihnen entgegenzusetzen. 1936, zum Beispiel, stellte er "Walter Quirings einseitiges Deutschtum in Frage" (S. 102). Einen besonders positiven Eindruck machte auf ihn "die Position der Wehrlosigkeit des MCC" (S. 103).

Eines der höchst interessanten Biografien ist die des ***Peter Derksen***. "Peter Derksen: Elektriker, Füchtlingsbetreuer, Oberschulze", von Jakob Warkentin verfaßt. Wir sehen hier, was Mennoniten alles durchmachen mußten, zuerst in Rußland, dann auf der Flucht und zuletzt in den Pionierjahren in der neuen paraguayischen Heimat. Warkentin schreibt zu recht: "Für diejenigen, die nicht nach Kanada oder Deutschland auswandern konnten oder wollten, war [Derksen] ein überzeugendes Beispiel dafür, daß man auch im Chaco die Hoffnung nicht aufgeben darf und an die Zukunft glauben kann, auch wenn große Schwierigkeiten den Weg zu verstellen drohen." (S. 5).

Die Biografie von ***Katharina Ratzlaff Epp*** (1902-1984), eine Frau, "die diente und segnete," so Gerhard Ratzlaff über das Leben dieser Frau, schließt den biografischen Teil des Jahrbuches ab. Dieser Beitrag zeigt, was wir in unserer Geschichtsschreibung allgemein unterlassen haben, nämlich, die wichtige Tätigkeit unserer Frauen genügend zu beachten. Was wäre aus uns Kindern geworden, wenn unsere Mütter und Großmütter uns nicht in schweren Zeiten, wo die Väter und Männer nicht da waren, durchgeholfen hätten? Ohne eine Frau wie Katharina Epp wäre vielen Menschen nicht geholfen worden. Schon nur dieser eine Beitrag ist es wert, sich das Jahrbuch anzuschaffen und zu lesen.

Der reichhaltige kulturelle Teil des Jahrbuches (S. 161-221) enthält Erzählungen und Gedichte - auch einige in spanischer Sprache - von Felizia Wolf, Eugen Friesen, Beate Penner, Peter P. Klassen und E. Unruh/ H. Kalisc.

Hier sei nur auf die spannende Geschichte "Eine doppelte Beichte" von dem bekannten Erzähler Peter P. Klassen hingewiesen. Ein junger Mann wird noch in Rußland beschuldigt, einen Liebesbrief an eine verheiratete Frau geschrieben zu haben und wird folglich von der Gemeinde ausgeschlossen. Nach vielen Jahren in Südamerika kommt der wahre Sachverhalt ans Licht und der fälschlich Beschuldigte erfährt Heilung seiner Seele, obwohl vieles nicht mehr gutzumachen geht.

Wie in allen seinen Erzählungen schreibt Klassen nicht nur interessant, sondern er versteht es auch anhand dieser Erzählung, einen Teil der Mennonitengeschichte zu lehren und auf Fehler in derselben hinzuweisen. Der Autor hält uns hier den Spiegel vor Augen, indem erkennbar wird, wie Jakob Warkentin im Vorwort schreibt, "wie herzlos und unbarmherzig Gemeinden mit ihren Gliedern umgehen, wenn bei 'Fehltritten' Prinzipien und nicht Menschen im Mittelpunkt des angestrebten Reinigungsprozesses stehen."

Dem paraguayisch-mennonitischen Geschichtverein sei für die Herausgabe des wertvollen Jahrbuchs gedankt. Wir wünschen dem Verein weiteren Erfolg.

(Professor *Harry Loewen* ist emeritiert und lebt in Kelowna, Britisch Kolumbien.)

Mennonitische Welt

Evangelist Pham Ngoc Thach wurde am 3. März, früh am Morgen, entlassen. Er war der letzte der sechs Mennoniten, die Freiheit zu erlangen.

Die sechs Mennoniten waren am 2. März 2002 von Sicherheitsbeamten verhaftet worden und verbrachten die nächsten Monate im Gefängnis. Beschuldigt waren sie damit, "Beamten von der Ausübung ihrer Pflicht gehindert zu haben". Alle sechs wurden im November 2004 in einem Ho Chi Minh City Gerichtshaus verurteilt und erhielten Gefängnisstrafen von einigen Monaten bis drei Jahren.

Pastor Nguyen Hong Quang war zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, wurde jedoch begnadigt und im August 2005 entlassen. Die anderen vier waren schon vorher entlassen worden. Alle sechs Personen haben wiederholt verleugnet, vietnamesische Gesetze übertreten zu haben.

Der 35jährige Thach war ein Gehilfe von Pastor Quang gewesen und diente als Leiter des Evangelisationskomitees in der Gemeinde.

Mehr als ein Dutzend Personen von der Vietnamesischen Mennonitengemeinde, unter Leitung von Quang, fuhren zum Z30A Xuan Loc Gefängnis in der Dong Nai Provinz, östlich von Ho Chi Mingh City gelegen, um Thach abzuholen. Sein Vater, Pham Van Khanh, und eine Tante fuhren auch mit. Thach war überglücklich, als er seine Familie und die Leiter der Gemeinde sah.

Thach mußte seine volle zweijährige Gefängnisstrafe absitzen. Während den Verhörungen war er mißhandelt worden, und im Gefängnis hatte er oft Prügel von Insassen bekommen. Die anderen fünf, die inhaftiert worden waren, leiden seit ihrer Entlassung an andauernden gesundheitlichen Problemen.

Die Vietnamesische Mennonitengemeinde glaubt, daß die von anderen Regierungen und internationalen Organisationen zum Ausdruck gebrachten Bedenken eine Rolle in der Entlassung aller inhaftierten Gemeindeleiter gespielt haben.

Das Verwaltungskomitee der Gemeinde dankt alle, die für die inhaftierten Personen gebetet und sie unterstützt haben. (*Mennonitische Weltkonferenz*)

Vietnamesische Mennonitengemeinde von der Regierung anerkannt

Das Ho Chi Minh City Komitee für religiöse Angelegenheiten hat eine der lokalen Mennonitengemeinden anerkannt. In einem Dokument, das am 6. März unterschrieben wurde, sagte der Komiteeleiter, Mr. Nguyen Ngoc San, daß die Registrationsgenehmigung zur Ausführung religiöser Aktivitäten in der Mennonitengemeinde Vietnam, die von Prediger Nguyen Quang Trung Leitung erhält, gewährt wird.

Das ist eine bedeutende Entwicklung in dem von Trung in den 80er Jahren begonnenen Prozeß. Da das ehemalige Gebäude der Binh Thanh Gemeinde 1976 beschlagnahmt worden war, dient Trungs Heim als zeitweiliges Hauptquartier der Gemeinde.

Berichten nach wurden eine bekannte Baptistengemeinde in Ho Chi Mingh City und einige Adventistengemeinden gleichzeitig auch von der Regierung anerkannt.

Trung, der Präsident der Mennonitengemeinde Vietnam ist, sowie Leiter der baptistischen und adventistischen Gruppen wurden im August 2004 vom Komitte für religiöse Angelegenheiten eingeladen, ihre Dokumente zur Registration vorzulegen. Trung hatte sich dafür eingesetzt, obwohl viele Mitglieder des Verwaltungskomitees der Mennonitengemeinde gegen ein Gespräch mit Regierungsbeamten Einwände erhoben. Der Grund dafür war, daß zu der Zeit sechs mennonitische Leiter im Gefängnis saßen und auf ihren Verhandlungsprozeß warteten. Nachdem Trung von der Leiterschaft der Kirche entlassen worden war, gründetete er ein separates Verwaltungskomitee und führte die Verhandlungen mit der Regierung weiter.

Einige Monate danach setzte sich Frau Le Thi Phu Dung, die Frau von Pastor Nguyen Hong Quang, mit dem Stadtkomitee für religiöse Angelegenheiten in Verbindung, um die Registration der Mennonitengemeinde in Distrikt 2 zu erwirken. Diese Gemeinde erhielt jedoch wegen "ihrer Haltung den Autoritäten gegenüber" keine Genehmigung.

Seitdem Pastor Quang vom Gefängnis entlassen worden war, erleidet die Gemeinde weniger Störungen von außen. Beteiligung an den Gottesdiensten am Sonntagmorgen ist wieder gestiegen und fast so hoch wie vor den Auseinandersetzungen. Leiterschaftsrüstzeiten finden statt.

Die Anerkennung der Regierung der Binh Thanh Gemeinde bezieht sich nur auf Ho Chi Minh City, doch Trung berichtete, daß Beamte der Stadt versprochen hatten, Zuständige in anderen Gebieten

Der letzte der "mennonitischen sechs" vom Gefängnis entlassen

Pham Ngoc Thach wird von seinem Vater, Pham Van Khanh, umarmt

von ihrer Entscheidung zu informieren. Somit könnten andere Gebiete ebenfalls in positiver Weise beeinflußt werden.

Im Januar besuchten Regierungsbeamte die Binh Thanh Gemeinde und überbrachten Grüße zum neuen Jahr. Ähnliches geschah in einer Mennonitengemeinde in der Mekong Delta Stadt von Can Tho. Auch die Mennonitengemeinde in der Stadt Hoi An berichtet von neuer Freiheit. Ein Distrikt hat sogar Land zum Bau einer Kirche angeboten.

In einem Brief vom 9. März an die Mennonitische Weltkonferenz und anderen internationalen mennonitischen Gemeindeorganisationen schrieben Stadtbeamte, daß sie die mennonitischen, baptistischen und adventistischen Gemeinden in einen Prozeß weiterführen würden, der zu einem offiziellen rechtsmäßigen Status für die Gemeinden im Land führen soll.

Die große Evangelikale Kirche Vietnam im Süden hat solch einen rechtsmäßigen Status seit 2001. Heute sind eine Reihe von Gemeinden, die damals nicht sofort anerkannt wurden, nach und nach registriert worden.

Obwohl die Evangelikale Kirche Vietnam (im Norden und im Süden) rechtsmäßigen Status hat, befindet sich die Mehrheit der evangelikalen Christen in Vietnam heutzutage in nichtregistrierten Hausgemeinden. Viele dieser Hausgemeinden ersuchen auch Anerkennung von der Regierung.

Ein Teil der christlichen Führungskräfte zieht jedoch immer noch vor, nicht bei der Regierung registriert zu sein, weil Einschränkung des Gemeindelebens befürchtet wird. (*Mennonitische Weltkonferenz*)

MBMSI

Mit David und Alexandra Rempel

– in Bad Reichenhall, Deutschland –

Als David und Alexandra Rempel im Jahr 2003 nach Bayern reisten, um dort, in Zusammenarbeit mit MBMS International zwei MB-Gemeinden, eine in Traunstein, die andere in Bad Reichenhall, zu betreuen, versprachen sie einen Dienst von zwei Jahren. Diese zwei Jahre kamen am 1. September 2005 zum Abschluß. Nach vielen Gebeten und Gesprächen wurde der Entschluß gefaßt, länger in Bayern zu bleiben, aber nur noch eine, die Freikirche in Bad Reichenhall, weiterzuführen.

In den vergangenen Monaten hat David Rempel mit der Leiterschaft in Traunstein gearbeitet, um die Zukunft der Gemeinde zu besprechen und leitende Mitarbeiter in ihren neuen Verantwortlichkeiten zu stärken. Die Traunstein Gemeinde wird von Ältesten Artur Baerg (ein ehemaliger Pastor der Gemeinde, der aus Gesundheitsgründen zurückgetreten war) auf 25%iger Basis betreut. Obwohl sich seine Gesundheit verbessert hat, betet die Gemeinde um zusätzliche Mithelfer. David und Alexandras letzter Tag in Traunstein war der 28. Februar 2006.

Vom 18.-20. November fand eine Jugendfreizeit in Bad Reichenhall statt, die von Jugendlichen von verschiedenen MB-Gemeinden in Bayern und Österreich besucht wurde. Ein Höhepunkt war der Jugendgottesdienst am Samstagabend, an dem 45-50 teilnahmen. Mehr als 20 Jugendliche bekehrten sich, was den Erwartungen der Organisatoren übertraf.

Seit dem 15. November befand sich ein nordamerikanisches TREK-Team für einige Monate in Bad Reichenhall. Teammitglieder halfen in der Gemeinde, besonders auch mit der Kinder- und Jugendarbeit. Eine Woche waren sie am Englischprogramm in Sarahyas Schule (älteste Tochter von Familie Rempel) beteiligt. Jedes Mitglied des Teams arbeitete seelsorgerlich mit einer Person des Jugendkreises. Für Alexandra und David wie auch für die Gemeinde war der Einsatz des TREK-Teams ein reicher Segen.

Das Team erlebte jedoch mit David und Alexandra und dem ganzen Ort am 2. Januar dieses Jahres den tragischen Dacheinsturz eines Sportzentrums. Jeden Montagabend waren TREK-Mitglieder zum Sportzentrum gegangen. Auch Ehepaar Rempel hatte sich am 2. Januar vorgenommen, dort mit ihren zwei Mädchen, Sarahya und Zofia, schwimmen zu gehen. Sie entschieden sich jedoch letztenendes dagegen, und auch das TREK-Team konnte erst später als geplant gehen. Als Mitglieder des TREK-Teams später ankamen, berichtete man ihnen, daß das Dach eingestürzt war. 15 Personen kamen dabei ums Leben, und 30 Personen erlitten Verletzungen. Bad Reichenhall ist eine kleine Stadt mit einer Bevölkerung von weniger als 20.000 Menschen, an der deutsch-österreichischen Grenze gelegen. Für die ganze Stadt war dieser tragische Vorfall ein großer Schock.

David und Alexandra Rempel halfen einer alleinerziehenden Mutter, die mit ihren Kindern aus der ehemaligen Sowjetunion stammt, ihre 15jährige Tochter zu identifizieren und dann die Begräbnisfeier zu organisieren. Sie haben auch viel Zeit mit anderen Menschen in Bad Reichenhall verbracht, die ebenfalls von der Tragödie berührt worden waren, und nahmen an einer Kerzenlichtwache teil.

David Rempel schrieb: "Wir danken Gott, daß Er uns bewahrt hat, und beten um Weisheit, damit wir als Gemeinde in wirksamer Weise dienen können. Wir hatten schon für den 10. Januar ein Konzert mit einer Gruppe vom Bethel College in Kansas geplant. Es ist faszinierend zu sehen, wie Gott den Chor gerade zur rechten Zeit zu uns führte. Die Menschen brauchen einen Platz, an dem sie trauern können. Wir beten, daß viele inmitten dieser Tragödie Gott erfahren möchten."

David und Alexandra schätzen die Gebete der Gläubigen für ihre Stadt, für ihre Gemeinde und für ihre Familie. Beten Sie besonders für einen einheitlichen Geist in der Gemeinde.

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch jeden Samstagabend um 7:30 Uhr von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es an und sagen Sie anderen davon.

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road, Abbotsford,
BC V2T 5Z5
Tel. (604) 556-0731 oder 864-0030

Verwalte Deine Finanzen!

RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

The Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches

Wir können Ihnen helfen. Sie können anderen helfen.

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Zentrale: 1310 Taylor Avenue, Winnipeg MB R3M 3Z6
(204) 669-6575 • 1-888-669-6575 (gebührenfrei in Kanada)
E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **David Leung** – BC (604) 853-6959
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Robert Bell** – MB (204) 669-6575
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

Peter Huebert, der vielen Lesern durch die Radiosendung "Botschaft des Friedens" bekannt ist, wurde im Mai 2004 mit Mantel Zell Lymph-Drüsenkrebs (Stadium 4) diagnostiziert. Anfänglich brauchte er wohl ständige ärztliche Überwachung, aber keine Behandlung. Nach einer schweren Magengrippe verbreitete sich der Krebs aber und erforderte eine dreieinhalbmonatige chemotherapeutische Behandlung vom September bis Dezember 2005. Danach verschwanden seine Drüsengeschwülste und die Milz ging auf die normale Größe zurück. Auch das Blutbild war normal. Dem ärztlichen Befund nach ist sein Krebs jedoch unheilbar und kann nach kürzerer oder längerer Zeit wieder aggressiv werden. Peter Huebert dankt für die Gebete vieler seiner Glaubensgeschwister und Radiozuhörer.

Eine Feier unseres gemeinsamen Hintergrundes in der Ukraine

"Let There Be Peace"
("Laßt Frieden herrschen")

*Ein musikalischer Abend zur *Spendenerhebung mit dem*
Mennonitischen Kinderchor
(eine Anzahl der Lieder in Deutsch)
und dem
Winnipeg Mandolinenorchester und Festchor

Datum: Sonntag, den 30. April, 2006
Uhrzeit: 5:00 Uhr nachmittags
Ort: North Kildonan MB-Kirche
1315 Gateway Road
Winnipeg, Manitoba

Eintrittskarten: $10.00 (erhältlich beim Eingang)

*Die erhobenen Gelder unterstützen den **Mennonitischen Kinderchor**, der eine Tour nach Südamerika unternimmt, sowie die **Kingdom Ventures** Sommerfreizeiten in der Ukraine.

Eine Präsentation von Mennonite Media Society

Aus aller Welt

Israel: Erster Hinweis auf Goliath – Bei Ausgrabungen in Israel haben Archäologen einen spektakulären Fund gemacht: Sie entdeckten eine rund 3.000 Jahre alte Scherbe mit Namen, die offenbar Hinweise auf den biblischen Goliath vom Volk der Philister gibt. Er unterlag im Kampf mit dem Hirtenjungen David, der mit einer Steinschleuder siegte. Die Scherbe stammt von dem zwischen Jerusalem und Gaza gelegenen Grabungshügel Tell es-Safi, wo sich die in der Bibel genannte Philisterstadt Gat befunden haben soll. Auf dem Fundstück sind Buchstaben eingeritzt, die als Ursprungssprache der Philister gedeutet werden. In den eingeritzten Namen kann eine Frühform jenes Personennamens erkannt werden, den die hebräische Bibel "Goliat" schreibt.

* * *

Deutschland: Juden, die Christen wurden, unerwünscht? – In Chemnitz ist es zu einem Konflikt zwischen der jüdischen Gemeinde und Juden, die an Jesus als den jüdischen Messias glauben, gekommen. Die 30 Judenchristen feiern Gottesdienste am Samstag, dem jüdischen Sabbat. Ihre Liturgie ist wie in einer Synagoge, die Verkündigung weist aber auf Jesus Christus hin. Das sei "theologisches Durcheinander", so die Kritik der jüdischen Gemeinde. Sie ist seit 1990 auf mehrere hundert Mitglieder angewachsen, vor allem durch Aufnahme von Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion und aus Osteuropa. Besonderen Anstoß erregt, daß die messianischen Juden gerade unter diesen Menschen zu ihren Gottesdiensten einladen. Unterstützung bekommen die messianischen Juden von der örtlichen Heilsarmee, die Räume für Gottesdienste zur Verfügung stellt. Dagegen hat sich die evangelische Kirche auf die Seite der jüdischen Gemeinde gestellt, um, "die schwierige Aufbauphase der jüdischen Gemeinde nicht durch Missionsbemühungen zu stören".

* * *

Gaza: Moslems bedrohen Bibelgesellschaft – Militante Moslems bedrohen die Bibelgesellschaft im von Palästinensern verwalteten Gazastreifen. Nach ihren Angaben verteilten vermummte und bewaffnete Männer am 14. Februar Flugblätter in der Umgebung ihres Gebäudes mit Verkaufs- und Büroräumen. Der Vermieter wurde aufgefordert, den Christen zu kündigen und sie zu zwingen, das Haus bis zum 28. Februar zu verlassen. Andernfalls werde das Gebäude, in dem auch Moslems wohnen, gesprengt. Um der Forderung Nachdruck zu verleihen, sei eine Bombenattrappe am Ladeneingang angebracht worden. Die Verfasser der Flugblätter hätten behauptet, die Bibelgesellschaft verbreite Lehren gegen den Islam. Der Vermieter habe inzwischen die Bibelgesellschaft gebeten, auszuziehen, um das Gebäude nicht zu gefährden, teilte die Bibelgesellschaft mit. Sie bittet Christen im Ausland um Fürbitte.

USA: Abtreibungsgesetze werden geändert? – US-Präsident George W. Bush ist zuversichtlich, daß sich die Lebensrechtsbewegung in den USA durchsetzen wird und die Abtreibungsgesetze geändert werden. "Indem wir Gesetze ändern, können wir unsere Kultur verändern", sagte er in einer per Telefon übertragenen Ansprache an die über 100.000 Teilnehmer eines "Marsches für das Leben" am 23. Januar in Washington. Seit das Oberste Gericht 1973 in einem Grundsatzurteil das Recht der Frau auf Abtreibung für verfassungsgemäß erklärte, wird der Marsch jedes Jahr mit Mahnwachen und Gebeten durchgeführt. Präsident Bush machte klar, daß er hinter der Lebensrechtsbewegung steht und auch gegen Euthanasie, menschliches Klonen und Forschung eintritt, bei der menschliche Embryonen getötet werden.

* * *

Rußland: Mehr Abtreibungen als Geburten – In Rußland übersteigt die Zahl der Abtreibungen inzwischen die der Geburten. Etwa 1,6 Millionen Frauen ließen im vorigen Jahr einen Schwangerschaftsabbruch durchführen; 1,5 Millionen brachten Kinder zur Welt. Das teilte der führende Gynäkologe des Landes, Wladimir Kulakow, der Zeitung Rossiskaja Gazeta mit. Etwa jede fünfte Frau, die eine Abtreibung vornehmen lasse, sei unter 18 Jahre alt, so der Vizepräsident der Russischen Akademie für Medizin. Dabei seien die nicht gemeldeten Abtreibungen nicht berücksichtigt. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Abtreibungszahlen sei die Verarmung breiter Bevölkerungsschichten. Abtreibungen und Sterilisationen sind ohne Schwierigkeiten zu bekommen. Von 1.000 geborenen Babys sterben in Rußland zwölf im ersten Lebensjahr. Die Lebenserwartung der Männer liegt unter 59 Jahren. Frauen werden im Durchschnitt 72 Jahre alt. Als Folge leidet Rußland unter extremen Bevölkerungsschwund. Auf 1.000 Bürger entfallen 16 Todesfälle, aber nur 10,6 Geburten. Die Bevölkerung schrumpft jährlich um bis zu 800.000 Menschen.

* * *

Nordkorea: Hilfswerke müssen das Land verlassen - Obwohl Nordkorea wegen seiner großen Hungersnot dringend auf Hilfe angewiesen ist, hatte die kommunistische Diktatur alle ausländischen Hilfsorganisationen aufgefordert, bis Ende 2005 das Land zu verlassen. Betroffen waren neben UN-Organisationen auch christliche und humanitäre Einrichtungen. Nordkorea leidet unter der brutalen Diktatur des Alleinherrschers Kim Jong-il. Die UN befürchten, daß die Ausweisung der humanitären Helfer die Hungersnot verstärkt. Experten schätzen, daß 6,5 Millionen Bürger chronisch unterernährt sind. Seit Mitte der 90er Jahre bekommt Nordkorea Lebensmittelhilfen aus dem Ausland. Nach dem Zusammenbruch der staatlich kontrollierten Landwirtschaft verhungerten vermutlich rund zwei Millionen Menschen. Von den 23,6 Millionen Einwohnern Nordkoreas sind offiziellen Angaben zufolge etwa 12.000 Christen. Religionsstatistiker gehen davon aus, daß weit über 400.000 Christen Gottesdienste im Verborgenen feiern. Vermutlich sind bis zu 100.000 Christen in Arbeitslagern eingesperrt.

36141 / / R X
MENNONITE SOCIETY
211-2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 6S3

MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Die Jünger waren sich sicher

Im Cockpit herrschen über 40 Grad. Mit ein paar Handgriffen starte ich die beiden Motoren meines Flugzeuges. Nachdem ich die Instrumente geprüft habe, lasse ich die Maschine zum Startpunkt rollen. Ein kurzes Winken zu den Dorfbewohnern, dann gebe ich Vollgas. Langsam beschleunigt sich die Maschine auf der weichen Graspiste. Schnell hat sie genügend Geschwindigkeit zum Abheben. Noch eine Ehrenrunde über dem Dorf, und dann geht es Richtung Hauptstadt. Zurück lasse ich eine norwegische Missionarin in einem kleinen Buschdorf Madagaskars.

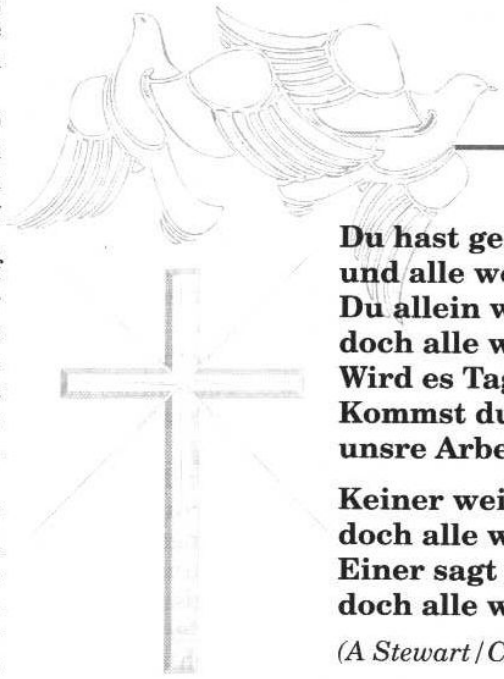
Nach ihrem Heimaturlaub kehrte die Missionarin wieder in das Dorf zurück. Mit welchen Gefühlen hat sie das Flugzeug wegfliegen sehen? War sie traurig, daß sie jetzt wieder alleine im Dorf ist? Aber dann steht mir ihr Empfang vor Augen: Das ganze Dorf war an die Piste gekommen und hatte die Missionarin mit Liedern begrüßt. Man merkte, daß diese Frau in "ihr" Dorf zurückgekehrt war.

Ich frage mich, wie die Bewohner wohl die Abreise der Missionarin erlebt hatten. Welche Gefühle hatten sie, als das Flugzeug ihren Blicken entschwand? Die Missionarin hatte versprochen, daß sie wiederkommen werde. Haben die Bewohner daran gezweifelt? Haben sie vielleicht damit gerechnet, diese Frau nie wieder zu sehen?

Daran denke ich an Christi Himmelfahrt. Wie ist es wohl den Jüngern ergangen, als Jesus ihren Blicken entschwand? Sie hatten die Wunder Jesu miterlebt. Sie hatten erfahren, daß er von den Toten auferstanden ist. Wird er auch jetzt sein Wort halten und wiederkommen, wie er es versprochen hat?

Die Jünger waren sich sicher, daß Jesus wiederkommen würde und rechneten jeden Tag damit. Jetzt sind 2000 Jahre vergangen, und manche könnten meinen, daß er nicht mehr zurückkommen wird. Ich glaube aber der Bibel und dem Versprechen Jesu und lebe in der Erwartung, daß er jeden Tag zurückkommen kann. Leben Sie auch in dieser Erwartung.

(*Alexander Loh* arbeitete als Pilot für den Missionsflugdienst in Madagaskar, in *ideaSpektrum,* mit Abdruckerlaubnis)



Du hast gesagt, du kommst zurück
und alle werden dich sehn.
Du allein weißt den Augenblick,
doch alle werden dich sehn.
Wird es Tag oder Nacht bei uns sein?
Kommst du in unser Spiel,
unsre Arbeit hinein?

Keiner weiß wann; keiner weiß wie;
doch alle werden dich sehn.
Einer sagt "jetzt", ein anderer "nie",
doch alle werden dich sehn.

(A Stewart / C. Kyle)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
1310 TAYLOR AVENUE
WINNIPEG MB R3M 3Z6 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder
(mr@mbconf.ca)

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland: Abonnementszahlungen an: Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30 Konto Nr. 106 783 202 (**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

Canada We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs. Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press

Christian Youth Camps of the former Soviet Union

Published by Kingdom Ventures Inc. *2006*

" ... Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben" (1. Korinther 2,9).

Ich möchte "Dankeschön" sagen

Gott hat in den vergangenen 15 Jahren wunderbare Dinge in der ehemaligen Sowjetunion getan.

In 14 der 15 ehemaligen Republiken bestehen jetzt christliche Jugendlager. 510 Freizeitleiter nahmen an unserer jährlichen Konferenz in Kyiv, Ukraine teil, weitere 315 an einer in St. Petersburg, Rußland, um die Freizeitsaison 2006 zu planen. Sie vertraten die 1.500 bekannten christlichen Jugendlager in der heutigen ehemaligen Sowjetunion.

Nach vielen Jahren des fruchtbaren Dienstes by Camp Arnes, rief Gott uns zur UdSSR, um dort Freizeiten zu organisieren. Wir kamen 1991 nach Rußland und entdeckten eine aus 25.000 Freizeitlagern bestehende riesige kommunistische Pionierlager-Organisation, die kurz vor dem Zusammenbruch stand.

Art und Leona DeFehr von Winnipeg baten uns, christliche Freizeiten in Rußland zu beginnen. Johannes Reimer von Logos Deutschland lud uns ein, unser Freizeit-Personal von den ersten Graduanten einer Bibelschule in Rußland zu suchen. Bob Kobielush, Präsident von CCI/USA ermutigte uns und versprach seine Unterstützung. Viktor Hamm, der in der UdSSR in den frühen 1970er Jahren unter Mennonite Brethren Communications Predigten über Rundfunk auszustrahlen begann, war mit den Worten "Es wird geschehen!" eine Inspiration für uns.

Im Sommer 1991 errichtete Gott Freizeitlager in Rußland (Belorechinsk), in Kirgistan (Bishkek) und Kasachstan (Schuchinsk). Von den 1.226 Teenagern, die daran teilnahmen, bekehrten sich 250. Diese aufregende evangelistische Bewegung ist heute immer noch so dynamisch wie im Jahre 1991. Mehr als 100.000 Kinder nahmen im vergangenen Sommer an diesen christlichen Freizeiten teil und noch mehr werden es in diesem Jahr sein.

Kingdom Ventures Inc. (KVI) gründete Christian Camping International (CCI) Gesellschaften in der ehemaligen Sowjetunion, um Freizeitleiter zuzurüsten. CCI ist eine weltweite Organisation, die 1949 in Kalifornien begann und heutzutage vielfach für die Entwicklung und Förderung christlicher Freizeitleiter verantwortlich ist. CCI/Rußland wurde 1993 gegründet, CCI/Ukraine 1996 und CCI/Transkaukasus 1999. Da in diesem Jahr das 10jährige Jubiläum für CCI/Ukraine stattfindet, versammelten sich Freizeitleiter vom 22.-27. Januar, um zu danken und zu preisen. Sie sagten "Dankeschön" für:

weiter auf Seite 2

DIE PUNKTE WEISEN AUF DIE FREIZEITLAGER DER UKRAINE HIN

ERLÖSUNG

Yuri schüttelte meine Hand mit den Worten: "Ich werde nie den 19. August 1991 vergessen – den Tag, als die UdSSR zusammenbrach. Wir hatten Angst an dem Tag auf eurer ersten Freizeit in Belorechinsk, Rußland. An dem Tag entschied ich mich, Jesus nachzufolgen." Heute, nach 15 Jahren, weist Yuri anderen den Weg zu Jesus. **Nur Gott weiß, wieviele Zehntausende von Teenager auf diesen Freizeiten Seine treuen Diener geworden sind.**

VERÄNDERTE LEBEN

"Ich bin gekommen, um mich zu bedanken. Ihr habt mein Leben verändert," sagte Natalya Stanko, die seit sieben Jahren Programmleiterin im Freizeitlager Noahs Arche gewesen ist. "Die Information, die uns auf diesen Seminaren übermittelt wurde, hätten wir nirgendwo bekommen. Ich kam 1996 von der Staatskirche hierher. Gott hat mich gerufen. Ich hatte mich dagegen gewehrt.

Doch Gott bestand darauf, und hier bin ich. Ich nahm an sechs Seminaren teil. Ich habe Gott erfahren und weiß, welchen Dienst Er von mir fordert. **Ich fühle Gottes brennendes Verlangen in mir und bin bereit, Veränderungen in meinem Leben zu machen.**

CHRISTLICHE FAMILIEN

Julia und Viktor verlobten sich am 29. Januar. Julia hatte sich 1999 auf einer Freizeit bekehrt. Obwohl sie weder Verständnis noch Ermutigung von ihren Eltern erhielt, förderten Nachprogramme, an denen sie teilnahm, ihren Glauben. Viktor, der Waise war, lernte Jesus auch auf einer Freizeit kennen. Als beide aufwuchsen, begannen sie, auf den Freizeiten mitzuhelfen. 2002 gehörten sie beide zum selben Freizeitpersonal, und ein Verhältnis zwischen ihnen begann. **Hunderte von Ehen begannen auf christlichen Freizeiten.** Camp Source of Love (Quelle der Liebe) in Vinnitsa verzeichnet 69 Hochzeiten in den zehn Jahren seines Bestehens.

ÜBERKONFESSIONELLE GEMEINSCHAFT

"Wir mochten andere Konfessionen nicht, aber CCI brachte uns zur Änderung dieser Ansicht." Weil CCI durch Gemeinden und evangelikale Missionsorganisationen wirkt, nehmen Leiter von Dutzenden von Konfessionen an den Leiterseminaren in der ehemaligen Sowjetunion teil. **Konfessionelle Schranken verschwinden bald in einer Atmosphäre der Annahme und Gemeinschaft.** Das ist für die Gläubigen, die eine Geschichte von Ausschließen und Intoleranz hatten, eine neue Erfahrung. Heute beten, singen und arbeiten unsere Freizeitleiter von verschiedenen Konfessionen zusammen.

SONNTAGSSCHULE

Während der Sowjetzeit wurde es Kindern unter 18 Jahren verboten, zur Kirche zu gehen. Deshalb gab es keine Sonntagsschulen in den Gemeinden. Christliche Freizeitlager haben das geändert. Die Freizeitleiter luden die Freizeitler zur Kirche ein. **Mit der Bildung und den Bibellektionen, die sie auf den Freizeitseminaren bekommen hatten, organisierten sie Sonntagsschul- und Jugendprogramme in ihren Gemeinden.** Die meisten, wenn nicht sogar alle Gemeinden, haben attraktive Programme für ihre Kinder und Jugendlichen, mit Leitenden, die selbst an den Freizeiten teilgenommen haben.

ANTWORTBOGEN ZUM SPENDENAUFRUF

_____Ich/Wir wollen _____ Zelt(e) für je $600 spenden Gesamtsumme $ _____

Name _____ Telefon _____

Adresse – Straße _____ Stadt _____ Provinz/Staat _____

Postleitzahl _____ Email _____

Spendenquittungen werden ausgesandt. Bitte senden Sie Ihren Scheck (Empfänger: Kingdom Ventures Inc.) an:

In Kanada: Kingdom Ventures Inc.
Box 18 Group 540 RR5 Winnipeg MB R2C 2Z2
Telefon: (204) 224-4175 Fax (204) 222-7371
Email: kingdomventures@msn.com

In den USA: Lay Christian Assoc./KVI
200 Covington Road. Greenville SC USA 29617
Telefon: (864) 246-8651 Fax (864) 246-4383
Email: carolynrice@charter.net

GEMEINDEPFLANZEN

Nur Gott weiß, wieviele Gemeinden ihren Anfang auf die Sommerfreizeiten zurückführen können. Eltern merkten die Veränderungen im Benehmen ihrer Kinder.

Die Kinder beteten vor den Mahlzeiten, waren gehorsam und hatten eine frohe, friedliche Ausstrahlung. Neugierig geworden, begannen die Eltern, ihre Kinder zu den Nacharbeitstreffen zu begleiten, die vom Freizeitpersonal ausgeführt wurden. Heimbibelstunden entwickelten sich und wurden mit der Zeit Gemeinden. Eltern begannen, ihre Freunde und Nachbarn einzuladen, und die Gemeinden erfuhren Wachstum.

NEUE HORIZONTE

Das Thema der 10jährigen Jubiläumsfeier war "Neue Horizonte". Heute haben die christlichen Freizeitlager in der ehemaligen Sowjetunion einen festen Grund. Doch das ist nur der Anfang. Sieben Millionen Teenager in der Ukraine kennen Jesus nicht. In Rußland sind 24 Millionen ohne Christus, und weitere 10 Millionen in den anderen 13 Republiken. Unser Ziel ist, jedem Teenager die Gelegenheit zu geben, an einer christlichen Freizeit teilzunehmen. Wie kann das geschehen? Genau wie Gott die schon bestehenden Freizeitlager errichtet hat – durch GEBET. Bevor wir 1991 die UdSSR betraten, stellten wir Gott die Frage, wie Er in der Lage sein würde, christliche Freizeitlager in diesem atheistischen Reich zu gründen. Er antwortete: "Mit Gebet." Tausende von Menschen von vier Kontinenten vereinten sich mit uns im Gebet. Sie haben gerade einige der Resultate davon gelesen.

Wir ermutigen Sie, weiter zu beten und Ihre Freunde auch dazu anzuhalten. KVI veröffentlicht Nachrichtenbriefe im April, August und Dezember, um unsere Gebetspartner auf dem Laufenden zu halten. Bitte schreiben Sie an uns, wenn Sie auch einen erhalten möchten.

GOTT HAT UNS AUFGERUFEN, FREIZEITEN IN DER UDSSR ZU ORGANISIEREN – DAVID UND ELFRIEDA LOEWEN

ZELTE, ZELTE, ZELTE

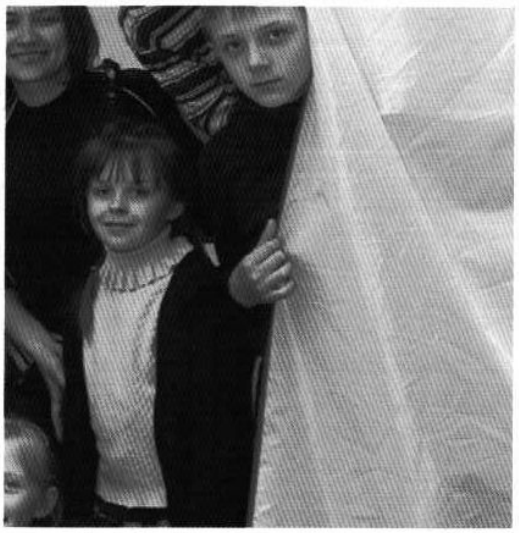
In den ersten zehn Jahren fanden unsere Freizeiten in den Pionierlagern, die von den Kommunisten errichtet worden waren, statt. Sie sind heute nicht mehr leicht erhältlich, da einige davon dem Vandalismus zugefallen sind, andere von Flüchtlingen eingenommen wurden und noch andere für geschäftliche Zwecke gebraucht werden.

Somit haben viele Gemeinden begonnen, ihre Freizeiten in **Zelten durchzuführen.** Da es zu kompliziert und teuer ist, Zelte für kleine Gruppen zu kaufen, hat CCI/Ukraine sich entschlossen, sie zu nähen. Die Kosten betragen $1.000 per Zelt, das sieben Freizeitlern und deren Leiter Unterkunft bietet. Die meisten Gemeinden können es sich deshalb nicht leisten, 10 – 20 Zelte zu kaufen. Sie können nur $400 per Zelt aufbringen. Somit ist unsere Bitte an Sie, **$600 für ein Zelt zu spenden (Sponsor-a-tent)**. Überlegen Sie es sich nur: Mit Gebet und einer Gabe von $600 können Sie jeden Sommer 40 – 60 Teens zur Freizeit schicken. Sie können uns jetzt Bescheid geben, ob Sie dazu willig sind, und das Geld erst dann schicken, wenn Sie es haben. Sagen Sie es Ihrer Familie, Ihren Freunden, in Ihren Bibelgruppen, Sonntagsschulklassen und Jugendgruppen weiter. **Wenn Sie Teens dazu verhelfen, an christlichen Freizeiten teilzunehmen, helfen Sie ihnen, Nachfolger Jesu zu werden, die Sonntagsschulen wachsen, Leiter werden zugerüstet, christliche Familien entstehen, Gemeinden wachsen, und der Himmel freut sich.**

ZELTSPENDE-PROJEKT

FÜR JUGENDFREIZEITEN IN DER EHEMALIGEN SOWJETUNION

NUR $600



Ein Zelt hat Raum für sieben Freizeitler und einen Freizeithelfer. Helfen Sie mit, Teens die Gelegenheit zu geben, Jesus kennenzulernen.

"Christliche Freizeiten sind wie kleine saubere Inseln auf einem Ozean des Schmutzes, der Lügen und der Sünde"
– ein Freizeitler

Ein wirklich gutes Projekt für Sonntagsschulen, Jugendgruppen, Kleingruppen, Familien und Freizeiten

Kingdom Ventures Inc.

In Kanada (die gleiche Adresse gilt für Leser in Europa und Südamerika):
Kingdom Ventures Inc.
Box 18 Group 540 RR5
Winnipeg MB R2C 2Z2
Tel (204) 224-4175
email: kingdomventures@msn.com